

Polon.

104

i 12

Woyda

Polon. 104ⁱ (2

Н. Р. 4146-а.

<36638445030014

<36638445030014

Bayer. Staatsbibliothek

V E R S U C H
E I N E R
G E S C H I C H T E

DER LEZTEN
POLNISCHEN REVOLUTION
VOM JAHR 1794

Mit den dabey erschienenen
Regierungsschriften belegt.

Ein

Nebenstück zu der Schrift:

Ueber das Entstehen und den Untergang der
polnischen Konstitution vom 3. May 1791.

Z W E Y T E R T H E I L.

M D C C L X X X V I.

V E R S U C H

E I N E R

G E S C H I C H T E

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mit den dabey erschienenen
Registern und Tabellen belegt.

E I N E

Vorrede zu der Schrift:

Ueber das Entstehen und den Untergang der
kaiserlichen Konstitution vom 3. May 1791.

Z W E Y T E R T H E I L .

M D C C L X X V I .

V o r r e d e.

Mit diesem zweyten Theile des Versuchs einer Geschichte der letztern Revolution in Polen, sind gewissermaassen die Annalen einer Nation, die in den ältern Zeiten groß und mächtig, in unserm Jahrzehend völlig vernichtet wurde, gänzlich geschlossen. Von nun an wird ihrer nur in den Jahrbüchern der russischen oder preussischen Staaten unter fremden Namen und fremden Verhältnissen gedacht werden, und unsere Enkel werden, wenn sie von den Thaten eines *Sobieski* hören, neugierig das Land aufsuchen, das ihn, den Retter Wiens, zum Könige hatte --- und es nicht finden! --- Ich muß gestehen, wenn man

auch, so wie ich, kein anderes Interesse, als das eines Weltbürgers, an Polen nimmt, so muß doch der Untergang eines sonst blühenden, grossen und mächtigen Reichs, Gefühle rege machen, derer man sich unmöglich erwehren kann. Ich will eben nicht sagen, daß er ein ewiger Schandfleck unsers Jahrhunderts sey; aber bey Gott! wir haben nicht Ursache über die Philosophie desselben hoch aufzujuchzen.

Indessen ist es noch unentschieden, ob die gute Sache am Ende nicht noch triumphiren, ob die Gerechtigkeit und Billigkeit nicht wieder ihre alten Rechte behaupten, und die Politik zu ihrer ersten wahren Grundmaxime --- dem Glück der Völker --- zurückkehren werde. So lange Polen unter drey Mächte getheilt ist, gebe ich noch nicht alle Hofnung

auf, es einst wieder ein unabhängiges und selbstständiges Reich ausmachen zu sehen. Dieses ist kein Privatwunsch, wie man vielleicht glauben möchte; es ist vielmehr eine Muthmaassung, die sehr nahe an Wahrscheinlichkeit grenzt, und eine genaue Kenntniß des Nationalkarakters der Polen und des wechselseitigen Interesses der Höfe zum Grunde hat. Ich will nur die Hauptmomente davon anführen; die tiefere Auseinandersetzung und Prüfung derselben überlasse ich denen, deren Pflicht es ist, das Glück der Völker als ihr erstes Gesetz zu betrachten.

Die Geschichte der Polen weiset aus, daß sie von jeher fanatisch für Freyheit eingenommen waren. Damit will ich nicht behaupten, daß ihr Begriff von Freyheit wahr und richtig sey; allein es

VIII

bleibt doch immer das grosse Erbtheil ihrer Ahnen, sich selbst ihre Beherrscher zu wählen, Gesetze vorzuschreiben, und in einer so ausgedehnten Unabhängigkeit zu leben, als es die bürgerlichen Verhältnisse eines Staats zulassen. Diese Vorrechte wurden den Aktivbürgern, dem Sohne vom Vater, angeerbt, und in diesen Grundsätzen wurde das Kind bis zum Jüngling erzogen, wo ihm die Gesetze den freyen Genuß derselben gestatteten. Eben dieses grosse Erbtheil erhielt auch die gegenwärtige Generation; und, anstatt es zu vermindern, wucherte sie so sehr damit, daß sie es nicht nur als ihr höchstes unveräusserliches Gut ansah, sondern es auch in so grossem Ueberflusse zu besitzen glaubte, daß es ihr schien, selbst nach einer gemeinen und gleichen Vertheilung desselben, noch

immer genug übrig zu behalten, um es treiben und weit reichere Früchte bringen zu sehen.

Diese Vertheilung, wozu der Reichstag von 1788. den Grund legte, wurde durch die Vernichtung der Konstitution vom 3. May, und durch die gänzliche Auflösung Polens, in ihrem ersten Keim erstickt. Man würde aber sehr irren, wenn man annehmen wollte, daß diese Grundsätze, und der Enthusiasmus der Polen für Freyheit und Unabhängigkeit, durch die von den drey verbundenen Höfen angewandten Maafsregeln, völlig ausgerottet und mit der Wurzel vertilget worden seyen. Ein Volk kann wohl gezwungen werden, die Form seiner Verfassung aufzugeben und einem andern Oberherrn zu gehorchen; aber so weit erstreckt sich keine Macht, es auch zur

Vertauschung seiner Grundsätze zu bewegen. Man wird mir hier vielleicht einwenden, daß es dennoch gelungen sey, die bey der ersten Theilung von Polen getrennten Provinzen an die neue Regierung so sehr zu gewöhnen, daß sie, wenn nicht glücklich, doch zufrieden damit sind. Hierauf antworte ich, daß es noch unentschieden sey, ob sie wirklich ihre alten Grundsätze so sehr aufgegeben haben, als man es vielleicht wähnt; denn zwanzig Jahre scheinen mir ein viel zu geringer Zeitraum, um eine Nation, die sich von ihren Nachbarn durch Sprache, Sitten, Gebräuche und Regierungsform so auffallend unterscheidet, ihre ehemaligen politischen und bürgerlichen Verhältnisse gänzlich vergessen zu machen, zumal wenn es problematisch ist, ob sie durch diese Veränderung gewonnen oder verloren hat.

Allein ich will annehmen, daß ihre Einwohner in jedem Sinne aufgehört haben, Polen zu seyn; ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß sie der Reichstag von 1788. und alles, was von diesem Zeitpunkte an in Polen geschah, aus ihrem lethargischen Schlummer wieder aufgeweckt habe? --- Der wechselseitige Verkehr zwischen ihnen und Polen; der Antheil, den viele von ihnen, wegen ihrer in Polen gelegenen Güter, an der Regierung noch hatten, und der Ehrgeiz, auch etwas zu dem grossen Werke beygetragen zu haben, dem ganz Europa seinen Beyfall zujauchzete; alles dieses zusammen genommen macht meine Behauptung nicht nur wahrscheinlich, sondern kann ihr sogar einen gewissen Grad von Zuverlässigkeit geben. Hiezu kommt nun noch das grosse Licht, das die fran-

zösische Revolution über ganz Europa aufgesteckt hat, und das, so wie in allen Ländern, auch in Polen eine grosse Veränderung in der Denkungsart hervorbrachte. Wenn aber auch die bey der ersten Theilung von Polen getrennten Provinzen nicht in so hohem Grade davon ergriffen seyn sollten, so ist es doch gewiß der Ueberrest, mit welchem der Name ihres Daseyns aufhörte. Dieser stand in einer genauern unmittelbaren Verbindung mit Preussen; ihm wurden durch die tägliche Auseinandersetzung, die Grundsätze von Freyheit und Unabhängigkeit --- diese Lieblingsmaximen unsers Jahrzehend --- viel geläufiger; die anderthalb Jahre lange Dauer der Konstitution vom 3. May liefs ihn voraussehen, was Polen, wenn es frey und unabhängig sey, und eine gute Verfassung ha-

be, von der Zukunft erwarten dürfe; und die Vernichtung aller seiner Wünsche und Hoffnungen, aller seiner Plane und Aussichten muß, anstatt ihn niederzubeugen und muthlos zu machen, ihn mit einem weit grössern Enthusiasmus beleben.

So muß man sich die Lage und die Stimmung der Einwohner der inkorporirten Provinzen vorstellen, wenn man nicht in Gefahr gerathen will, ein falsches Urtheil über sie zu fällen und sich selbst zu täuschen. Bey aller ihrer Unterwürfigkeit, bey allem Gehorsam, den sie ihren neuen Oberherren geschworen haben, sind sie doch jeden Augenblick bereit, ihre Fesseln abzuschütteln und ihre ehemalige Unabhängigkeit zu erfechten. Dieses ist eine ganz natürliche Folge ihrer mit der Muttermilch eingesogenen Grundsätze; und so lange die allgemeine

Gährung in Europa dauert, werden sie daher auch nicht aufhören auf Mittel zu denken, sich wieder zu vereinigen und einen besondern Staatskörper auszumachen. Wir dürfen also beständiger Unruhen in Polen gewärtig seyn, eines ewigen Kampfes dieser Nation gegen ihre neuen Beherrscher; und wer da weiß, wie leicht die Polen zu Revolutionen oder Konföderationen zu bewegen sind, wird an der Wahrscheinlichkeit dieser Behauptung nicht im geringsten zweifeln.

Vor der Hand werden sie freylich sich noch einige Zeit ruhig verhalten; denn die Revolution von 1794. hat das ganze Land zu sehr erschöpft, als daß sie sich von einem neuen Aufstande einen glücklichen Erfolg versprechen dürfen; haben sie aber wieder neue Kräfte gesammelt, glauben sie eines erwünsch-

ten Ausganges gewiß zu seyn, und erhalten sie vielleicht auswärtige Unterstützung; dann brechen sie von neuem los, und dann steht zu befürchten, daß sie Wuth und Verzweiflung über die Schranken hinausgehen lassen werde, die sie in dieser Revolution nicht überschritten haben. Der Zeitpunkt dieses neuen Aufstandes läßt sich jetzt noch nicht mit Gewißheit vorhersagen; jedoch kann man mit einiger Zuverlässigkeit vermuthen, daß er in die Epoche, wenn eine oder mehrere von den theilenden Mächten in einen auswärtigen Krieg an den Grenzen von Polen oder unter einander selbst verwickelt seyn werden, fallen werde. Und daß dieser Fall sehr bald eintreten kann, ist ausser allem Zweifel. Wenn das Feuer, das jetzt in Westen und Süden wüthet, verlöscht seyn wird,

dann bricht vielleicht ein noch weit heftigeres in Norden und Osten aus. In jedem Kriege aber, der an den Grenzen von Polen, oder in Polen selbst, stattfindet, wird diese Nation eine sehr bedeutende Rolle spielen, wenn nicht der Parthey den Ausschlag geben, die klug genug ist, durch die Wiederherstellung ihres Landes, sie sich bey Zeiten zum Freunde zu machen. Sollte aber auch kein Krieg zwischen den drey verbundenen Mächten entstehen, so werden die Polen dennoch den Zeitpunkt wahrnehmen, sich von ihrer Unterwürfigkeit frey zu machen. Sie werden alsdann --- vielleicht von Frankreich oder den Türken unterstützt, die so wie die nordischen Mächte die Vernichtung Polens unmöglich dulden und gut heißen können --- den Krieg aus ihrem eignen Lande in die benach-

benachbarten Staaten zu spielen suchen; sie werden allenthalben, wo sie hinkommen, die Freyheit predigen, und die allgemeine in den Gemüthern vorgegangene Revolution wird ihnen nicht nur ihre Unternehmungen erleichtern, sondern sie auch in allen angrenzenden Ländern die beste Aufnahme finden lassen. Preussen, Schlesien, Böhmen, ein grosser Theil der österreichischen Staaten, Ungarn, die Moldau und Wallachey bis an das schwarze Meer und die Krimm hin, und von da an den Grenzen von Polen hinauf bis Liefland, würden von diesem Brande ergriffen werden, und wir könnten hier leicht eine slavische Republik entstehen sehen, die die Fränkische sowohl an Flächeninhalt, als auch an Macht und Grösse bey weitem übertreffen würde.

Ich bin überzeugt, daß Vielen meine Weissagungen als Träumereyen einer erhitzten Phantasie vorkommen werden; denn wer hätte dieses nicht auch vor zehn Jahren von dem geglaubt, der der französischen Revolution diesen Umfang zugetrauet hätte, den sie jetzt schon erreicht hat? --- Was läßt sich daher nicht erst von den slavischen Nationen erwarten, die nur für Freyheit athmen, dieses grosse Muster haben, auf Unterstützung rechnen dürfen, und durch die Unterdrückung, in der sie leben, selbst angefeuert werden, ihre Fesseln um so muthiger zu zerbrechen. Ich will gern zugeben, daß sie sich nicht so sehr, wie die Franken, in politischen und philosophischen Diskussionen erschöpfen werden; aber ihre Revolution wird deswegen nichts desto weniger von sehr ausgebreitetem Umfange seyn; sie werden mehr zerstöhren als aufbauen; jedes Andenken an ihre ehemalige Unterwürfigkeit

vernichten, und, wenn sie Widerstand finden, ihren Pfad mit Blut bezeichnen.

Es ist gar keine Frage, ob es zu wünschen sey, daß je eine solche Revolution stattfinden möge, eben so wenig, wie eine neue Völkerwanderung. Allein da man bey dergleichen Unternehmungen auf das Urtheil der Vernunft gar nicht, und nur auf den Enthusiasmus und den Vortheil des Augenblicks achtet; so ist es der Klugheit gemäß, bey Zeiten solche Maafsregeln zu ergreifen, wodurch dieser allgemeinen Ueberschwemmung vorgebeuet werden könne. Die theilenden Höfe haben diesem Uebel auf immer zuvorgekommen zu seyn geglaubt, indem sie Polen, welches sie als den Heerd einer Revolution unter den slavischen Nationen ansahen, getheilt und ihren eignen Staaten einverleibet. Dabey aber scheinen sie nicht bedacht zu haben, daß sie eben dadurch dieses Uebel, wenn es existirte, in alle ihre übrigen Staaten verpflanzt haben;

denn das, hoffe ich, glauben sie nicht, daß ein Paar hundert Beamte, die sie dahin geschickt und deren Grundsätze wohl gar noch zweifelhaft sind, dem Nationalgeiste von Millionen eine andere Richtung geben werden. War aber der Freyheitsinn der Polen noch nicht so überwiegend, hielt er sich noch in den Schranken der Ordnung und Mässigung, und artete er nicht in Ungebundenheit aus, so muß jede Beschränkung desselben gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Wir setzen oft nur in dasjenige Werth, was wir zu entbehren gezwungen sind; kein Hinderniß, keine Macht schreckt uns ab, uns dasselbe wieder zu verschaffen; und erhalten wir es wieder, dann wissen wir weder Maafs noch Ziel darin zu beobachten -- wir gehen von einem Extreme zum andern über. Ebenso verhält es sich mit den Polen: Sie wissen, daß sie sonst eine freye und unabhängige Nation ausmachten; ihre eigne Ueberzeugung sagt ihnen, daß sie

nie nach Ungebundenheit gestrebt, sondern
blos Ordnung, Freyheit und Unabhängig-
keit in ihrem Lande haben herstellen und
erhalten wollen; sie sind sich bewußt,
weder die Grenzen ihrer Nachbarn be-
schränken, noch auch ihren Unterthanen
ihre Regierung verhaßt und die polnische
angenehm zu machen, gewollt zu haben.
Sucht man also dieses Bewußtseyn in ihnen
zu unterdrücken, den gemässigten Frey-
heitssinn auszurotten, sie von der Regie-
rung zu entfernen und mit neuen Fesseln
zu belasten; dann macht man sie nach der
Wiederherstellung ihrer vorigen Lage im-
mer begieriger, mit ihrem jetzigen Zu-
stande immer unzufriedener, und hat es sich
am Ende selbst zu zuschreiben, wenn sie
ihre Fesseln zerbrechen, in Extreme fal-
len und aus Rache Dinge unternehmen, an
die sie vorher nie gedacht haben würden.

Dieses sind die wahrscheinlich nachthei-
ligen Folgen, die aus der Theilung von
Polen im Allgemeinen entstehen können.

Allein sie muß beynah eben so schlimme für jeden dabey interessirten Hof nach sich ziehen; deren Auseinandersetzung aber unzulänglich scheinen, mithin unnütz seyn würde. Es hält schwer, jemand vom Gegentheil zu überzeugen, der schon einen festen Entschluß gefaßt und ausgeführt hat. Die Zeit nur allein kann ihn davon zurückbringen, oder auch darin bestärken. Die Wiederherstellung Polens muß also dem Schicksal und der Zukunft überlassen werden. Nach dem ewigen Wechsel der Dinge mußte dieses Reich sinken, während daß andere stiegen; jetzt hat es seine größte Tiefe erreicht, und andere scheinen auf dem höchsten Gipfel zu glänzen. Ist kein Stillstand in der Natur möglich, dann kann auch Polen wieder aus seiner Vernichtung --- wahrscheinlich aber unter andern Formen --- hervorgehen.

Der Verfasser.

Es ist ein unangenehmes Geschäft für den Geschichtschreiber, wenn er vermöge seiner Pflicht, die Triebfedern aufzusuchen, die eine ganze Nation zu handeln bestimmen, auf Grundsätze stößt, die nicht nur mit dem Interesse des Ganzen im Widerspruch stehen, sondern deren Befolgung nothwendig nicht die gehofte Wirkung hervorbringen mußte. Diese Fälle häufen sich in keiner Epoche so sehr, als wenn ein Volk, entweder durch die Umstände gezwungen, oder von dem Ehrgeize einiger Wenigen irre geleitet, sein einziges Rettungsmittel in einer gewaltsamen Staatsveränderung zu suchen genöthiget ist.

Beynah' alle Revolutionen, die wir in den Annalen der Geschichte aufgezeichnet finden, liefern uns hiezu die Belege. Die Ursache davon liegt in der Natur einer gewaltsamen Veränderung der Verfassung eines Landes; und ich bin überzeugt, dafs keine einzige stattgefunden hat, in der man allezeit die besten Mittel zu den besten Zwecken gewählet; oder

wenn man auch so glücklich war, sich in der Wahl der Mittel nicht zu irren, so wurden sie doch sehr häufig durch unvorhergesehene Zufälle, wenn nicht zweckwiedrig, doch in ihrer Wirkung aufgehalten und geschwächt. Da die Natur einer Revolution nicht nur schnell auf einander folgende Begebenheiten, die keine Wahrscheinlichkeit vorausberechnen konnte, mit sich führt — sondern auch, da hier die Leidenschaften mehr wie gewöhnlich thätig sind, und Einfluss haben — so geräth man oft in Gefahr, ein Mittel zu wählen, das die verderblichsten Folgen hervorbringt, und keinesweges der gehofften Wirkung entspricht. Man kann daher mit Recht die Revolutionen als gewagte Versuche ansehen, die weder die Erfahrung noch die tiefen Einsichten der Hauptanführer leiten, sondern welche die Zeit und noch öfterer der Zufall vollendet oder auch vernichtet.

Es ist eine Kleinigkeit, das Ruder eines geordneten und gegründeten Staats, selbst in den kritischen Momenten, zweckmäfsig zu führen, im Vergleich mit der sichern Leitung einer Nation, die vermöge einer Revolution in Anarchie aufgelöst ist. In jenem Falle hat der Staatsmann nicht nur alle mögliche Mittel

in seiner Gewalt, um auf die eine oder die andere Art zu seinem Zwecke zu gelangen; sondern er kann auch mit wahrscheinlicher Gewissheit ihre Wirkung berechnen; und da er unumschränkt handelt, da er keine Leidenschaften zu bekämpfen oder zu lenken, und wenig oder doch nur geringen Widerstand von Seiten der Nation gegen seine Plane zu erwarten hat; so muß es ihm leicht seyn, sich in jeder Lage zu helfen, und selbst den verwickeltsten Knoten zu lösen.

Nicht so leicht aber ist es, eine im Aufstande begriffene Nation zu leiten. Hier hat der Staatsmann mit unzähligen Hindernissen zu kämpfen, und seine grosse Beschränktheit in Ansehung der ihm anvertrauten Macht, setzt der Leitung des Ganzen unendliche Schwierigkeiten entgegen. Selbst wenn man annimmt, daß die Nation in keine Faktionen getheilt ist, daß kein fremder Einfluß auf sie wirkt, so muß die Verschiedenheit der Meynungen der Menge, das Bewußtseyn ihrer Gewalt, und die Abhängigkeit der Regierung von derselben, sie dennoch verleiten, sich oft den besten Maafsregeln zu widersetzen. Dadurch wird nicht nur viel Gutes gehindert, sondern auch man-

ches Böse hervorgebracht, ohne dafs man es gewollt hatte. Nun nehme man noch hiez zu die Beschränktheit einer jeden revolutionairen Regierung in Ansehung der ihr ertheilten Gewalt; die nothwendige Einstimmung des grossen Haufens zur Mitwirkung zum Ganzen, und den natürlichen Eigendünkel der Menschen, alles besser wissen zu wollen als andere; und man wird sich nicht nur die Schwierigkeiten, die eine jede Regierung in dem Lauf einer Revolution zu besiegen hat, vorstellen, sondern auch die Fehlgriffe, die sie thut, und die falschen Mittel, die sie ergreift, noch öfterer aber dazu gezwungen wird, erklären können.

Jedoch, so lange ein Volk von Fakzionen und fremdem Einflusse frey, blos nach seiner individuellen oder kollektiven Ueberzeugung handelt, und dann fehlt; so kann man es noch mit der allgemeinen menschlichen Unvollkommenheit entschuldigen, und einen grossen Theil davon auch dem ausserordentlichen und ungewöhnlichen Gange einer Revolution beymessen. Allein wenn man findet, wie Fakzionen, fremder Einflufs, Egoismus und der Ehrgeiz von einigen Wenigen eine ganze Nation irre leiteten; wie diese Nation selbst die Hände dazu bot;

selbst das Schwerdt zu ihrer eignen Vernichtung ihren Feinden übergab, und, durch keine Erfahrungen weiser gemacht, seinem Untergange entgegen eilte; dann hat keine Entschuldigung mehr statt, dann kann man sie höchstens nur bedauern. Aber unangenehm und schmerzhaft ist es für den Geschichtschreiber, ihre Verirrungen aufzuzeichnen, sie heranzählen und so dem Zeitpunkte ihrer gänzlichen Vernichtung allmählich näher zu rücken; doppelt schmerzhaft für ihn, wenn er bey allen ihren Fehlgriffen, bey allen falschen Mitteln, die sie zu ihrer Rettung anwandte, gestehen muß: Sie blieb in den Schranken der Mässigung, ihre Absicht war gerecht und heilig, und nur ein mächtiger Zusammenfluß von Umständen konnte sie allein ihr Ziel verfehlen machen.

Dieses ist das getreue Bild einer unglücklichen Nation, deren letzten Versuch zu ihrer Rettung ich zu schildern unternommen habe. Der Fortgang der polnischen Revolution, den ich in diesem Theile darzustellen habe, wird viel Schatten enthalten, mehr als ich wünschte, und als vielleicht ganz Europa zur Ehre seiner Zeit wünschen mag. Wir werden uns jetzt in

den Irrgängen der Kabale verlieren müssen ; wir werden auf Gegenstände stossen, die unsern Unwillen erregen, und oft unsern Blick von Scenen des Greuels und der Verwüstung abzuwenden wünschen, bis wir auf den Zeitpunkt gelangen, wo die gänzliche Vernichtung der polnischen Nation uns tiefer zu blicken verbietet.

Bis jetzt hatten die Polen noch keine Ursache gehabt, den Entschluß, ihre Rettung in einer Revolution zu suchen, zu bereuen. Alles was sie unternommen hatten, war ihnen gelungen ; der Feinde hatte sich Furcht bemächtigt, und die Nation schien einen Grad von Enthusiasmus erreicht zu haben, der sie nicht nur hoffen liefs, alle Schwierigkeiten zu besiegen, sondern der auch Ausdauer versprach. Die Russen, die in Polen zerstreut waren, verhielten sich meistentheils vertheidigungsweise, und wenn sie bedroht wurden, angegriffen zu werden, zogen sie sich, ohne den Angriff abzuwarten, ein Theil an die preussische, ein anderer an die russische Grenze zurück ; aus Rußland selbst waren noch keine frische Truppen angekommen, und Preussen schien bey allen Anstalten, die es zu einem Feldzuge in

Polen traf, noch nicht ganz dazu entschieden zu seyn; so dafs man sogar an seine Neutralität, oder doch wenigstens an einen Vertheidigungskrieg zu glauben anfieng. Die Verzögerung, die Rußland sowohl als Preussen machten, die Polen nachdrücklich zu bekriegen, ehe sie sich verstärken, oder doch wenigstens ihre Revolution organisiren konnten, lieh dieser Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit. Der wahre Grund davon aber mag die weite Entfernung Petersburgs von Berlin gewesen seyn, die jetzt, da kein Kourier mehr durch Polen gehen konnte, um so beträchtlicher war. Nun aber mußte Preussen erst so vieles mit der Kaiserin abmachen, und bey so manchem andern Hofe darüber anfragen, ehe sich der König zu einem Krieg gegen Polen entschliessen konnte, der ihm um so unangenehmer seyn mußte, da er schon in den französischen Krieg, länger als er es geglaubt hatte, verwickelt worden war. Die Kaiserin konnte zu ihrer Zögerung wieder andere Ursache haben. Nach ihrem Plane sollte in diesem Jahre ein Krieg mit den Türken ausbrechen *); und zu diesem Ende hatte

*) Siehe den Brief des Generals *Igelström* an den Kriegsminister in Petersburg, Th. I, S. 95.

sie schon den größten Theil der Armee aus Polen und von der polnischen Grenze weggezogen. Da sie überdies wufste, daß Schweden der polnischen Revolution nicht abgeneigt sey, so mußte sie sich auch von dieser Seite erst in Sicherheit setzen; und endlich mag sie vielleicht die erste Hitze der Polen haben vertrauen lassen wollen, um mit desto sichererm Erfolg ihre Streiche gegen sie führen zu können. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; genug die Polen erhielten dadurch Zeit, eine Armee zu formiren, sich in den gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, und ihre innere Verfassung zu organisiren. Da sie es einmal dahin gebracht hatten, so hätte man glauben sollen, die Revolution, da sie aller Schwierigkeiten ungeachtet so weit gediehen war, müßte nun nicht nur die größten Fortschritte machen, sondern auch mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt werden.

Allein von diesem allem erfolgte das Gegentheil, So lange die Polen unter dem Drucke der Russen seufzeten, so lange sie von Feinden umgeben waren, so hatten sie nur einen Wunsch, einen Zweck — sich davon zu befreyen — und alle ihre Anstrengungen, alle

ihre Bemühungen waren auf nichts weiter, als auf dieses einzige Ziel gerichtet. Kaum aber hatten sie es erreicht, kaum waren sie darüber zum Nachdenken gekommen, als sie sich auch mit ihren Thaten zu brüsten anfiengen, und den Genuß der Freyheit in die Einmischung in die Geschäfte der Regierung zu setzen anfiengen. Da aber, so lange der höchste Nationalrath noch nicht eingesetzt war, die Gemüther von Hofnung belebt wurden, in demselben Einfluß auf die Angelegenheiten zu erhalten, so war diese Spaltung noch von keinem bedeutendem Nachtheil. Als aber dieser Rath organisirt und die Häupter der Partheyen sich in ihren Erwartungen getäuscht sahen, da fiengen sie an ihren Widerstand öffentlich zu bezeigen, und es ließen sich ernsthafte Folgen davon befürchten.

Der Grund zu dieser Unzufriedenheit lag zum Theil in der Besetzung des höchsten Nationalrathes, zum Theil in der Verschiedenheit der Meynungen der Urheber der Revolution, und der polnischen, oder vielmehr der Warschauer-Bürgerschaft, in Ansehung der Form der zukünftigen Regierung. Die Parthey des Königs, die, so klein sie war, doch noch

manchen Einfluß hatte, fand es ausserordentlich befremdend, daß *Kosciuszko* den König nicht an die Spitze desselben gesetzt hatte. Wenn man die Organisation des höchsten Nationalraths durchgeht, so findet man des Königs auch nicht mit einem Worte gedacht; und dieses Stillschweigen hat viel Aehnlichkeit mit einer indirekten Suspension der königlichen Würde *). Wer aber den Charakter des Königs von Polen kennt, wird wissen, wie kränkend ein solches Benehmen für ihn, der so gern seine Hände allenthalben mit im Spiel hatte, seyn mußte. Auch ermangelte er nicht, durch seine Freunde, der Nation diesen Mangel an Achtung und Zutrauen fühlbar machen zu lassen; allein sein Kredit war zu sehr gesunken, als daß er das geringste damit hätte ausrichten können. *Kosciuszko* behielt die nämliche Politik bey, die der provisorische Nationalrath gleich zu Anfange der Revolution in Ansehung des Königes beobachtet hatte. Er kannte seine Wankelmüthigkeit, und wufste, wie wenig er

der

*) Dem Könige wurde nur von Zeit zu Zeit von den Verhandlungen des höchsten Rathes Bericht erstattet, und in wichtigen Fällen sein Rath eingeholt, den man jedoch nichts weniger als entscheidend ansah.

der Ausdauer bey irgend einem gewagten Unternehmen fähig sey. Daher entfernte er ihn lieber ganz von den Geschäften, um den Erfolg der Revolution so unsichern Händen nicht anzuvertrauen, und begnügte sich damit, dem äussern Glanz der königlichen Würde so viel als möglich zu schonen *).

Gegen diese Maafsregeln fanden die Einwohner von Warschau nicht das geringste einzuwenden; ja man kann wohl sagen, sie sahen es gern, dafs dem König, der ihr Zutrauen völlig verloren hatte, aller Einfluß auf die Geschäfte unmöglich gemacht war. Allein damit waren sie im höchsten Grade unzufrieden, dafs die Mitglieder des höchsten Nationalraths blos aus dem Adel gewählt worden waren. Hiezu konnten aber den *Kosciuszko* aus mehreren andern Gründen besonders folgende veranlaßt haben. Da ihn die französische Revolu-

*) Wenn man diese Revolution als eine Rebellion und die Häupter derselben als Rebellen deswegen anzusehen geneigt seyn sollte, weil sie die Angelegenheiten derselben ohne die Mitwirkung des Königs besorgt haben; so verdient die Targowitzer-Konföderation ebenfalls diesen Namen, da hier so wie dort der König von allem Einfluß auf die Geschäfte ausgeschlossen war.

tion überzeugt hatte, wie viel man wagte, wenn man dem Volke zu viel Gewalt einräume, und ihm das Ruder der Regierung in die Hände gebe; da er seine von ihm angefangene Revolution von allen Vorwürfen frey erhalten, und ohne Ausschweifungen von Seiten des Volks durchsetzen wollte; da er den Mangel an Fähigkeiten zu Regierungsgeschäften der polnischen Städtebewohner kannte, und da er überhaupt nicht von den Grundsätzen der Konstitution vom 3. May, die in dem Krakauer-Insurrektionsakte als Norm für die revolutionaire Regierung festgesetzt worden war, abweichen wollte; so konnte und durfte er vermöge dieser Gründe keinen Städtebewohner unter die Anzahl der Mitglieder des höchsten Nationalraths aufnehmen. Um sie aber doch nicht ganz vor den Kopf zu stossen, ernannte er zwey der eifrigsten Vertheidiger der Bürgerschaft, die zugleich Präsidenten von zwey Städten waren — *Zakrzewski* von Warschau und *Myszkowski* von Krakau — zu Räthen, und zu Stellvertretern mehrere Einwohner aus verschiedenen Städten.

Diese Maafsregeln waren den Grundsätzen des *Kosciuszko* völlig angemessen. Sein

höchster Wunsch war, die Integrität der Grenzen mit der Konstitution vom 3. May wieder herzustellen; und wenn er bey der Bestimmung der zukünftigen Regierungsform davon abgewichen wäre, so würde es nur in so fern geschehen seyn, um sie der amerikanischen anzupassen. Schon in der Organisation des höchsten Nationalraths kann man deutliche Spuren von dem Kongresse finden, der die amerikanische Revolution leitete; und diese Absicht des Feldherrn ist überhaupt gar nicht zu verkennen.

Nun aber kannte man in Polen die amerikanische Verfassung beynahe gar nicht; und selbst diejenigen, die davon unterrichtet zu seyn wähnten, hatten nur einen unvollständigen Begriff von derselben. Die einzige Art von Regierungsform, die in Polen seit einiger Zeit in Umlauf gekommen war, waren die verschiedenen Konstitutionen, die sich Frankreich seit der Revolution gegeben hatte. Doch auch davon kannte man ausser der Form nur sehr wenig; allein da sie alle dem Ehrgeize einiger Wenigen sehr bequem waren, so gab man ihnen den Vorzug, ohne auch nur zu untersuchen, ob eine solche Verfassung Polen angemessen sey oder nicht. Dieser unüberlegten

Vorliebe für eine Verfassung machten sich besonders die litthauische Nation und die Einwohner der grossen Städte schuldig. Diese letztern vorzüglich wollten von der Konstitution vom 3. May nichts mehr wissen, und da sie auf gleiche Rechte mit dem Adel Ansprüche machen zu können glaubten, so kam es ihnen ganz unerwartet, dafs keiner aus ihren Mitteln in den höchsten Nationalrath war aufgenommen worden.

Die Gründe, die sie zur Unterstützung ihrer Ansprüche darauf vorbrachten, enthalten im Ganzen genommen viel Wahres. Bis hieher, sagten sie, haben wir dem Ritterstande die Regierung von Polen einzig und allein überlassen; wir haben uns seinen Verfügungen nie widersetzt; wir haben die uns auferlegten Abgaben allezeit richtig, und ohne auch nur zu murren, abgetragen; mit einem Worte, wir haben dem Adel in allen Stücken den von uns geforderten Gehorsam nie versagt. Und was war die Folge davon? — Unser Land wurde von dem Adel verrathen, zweymal getheilt, Handel und Gewerbe vernichtet, und durch seine beständige Zänkereyen und Unruhen fremden Truppen zur Beute. Wie können wir also jetzt noch dem

Adel die Zügel der Regierung einzig und allein überlassen, jetzt da es darauf ankommt, alles zu gewinnen oder alles zu verlieren? — Der Adel hat unser Zutrauen verloren, er hat die Erfahrung gegen sich, und wir können uns unmöglich in einem so gewagten Unternehmen ohne alle Einschränkung auf seine Tugend und seinen Patriotismus verlassen. Und überdies, fragen wir, wer hat die gegenwärtige Revolution bewerkstelliget? — Der Adel? — gewiß nicht — der hat höchstens die erste Idee dazu hergegeben, die ohne unsere Unterstützung nichts als ein leeres Projekt blieb. Wir Bürger nur allein haben sie mit Gefahr unsers Lebens angefangen; wir waren es, die die Russen aus Warschau, aus Krakau, aus Wilna vertrieben; und von uns hängt die mächtigste Unterstützung zur Fortsetzung derselben ab. Unsere Forderungen sind also gerecht, billig, und der gegenwärtigen Lage der Dinge angemessen.

Im Grunde hatten die Städtebewohner so ganz unrecht nicht; und ich glaube auch, *Kosciuszko* würde ihr Ansuchen nicht abgewiesen haben, wenn er nicht Ursache zu befürchten gehabt hätte, daß Ehrgeitz von der einen Seite, und Intriguen von der andern, die

Haupttriebfedern ihrer Unzufriedenheit sind. Die am heftigsten dagegen aufgebracht wurden, waren der Kaufmann *Kapostas* und der Schuhmacher *Kilinski*. Ersterer hatte sich vor dem 17. Aprill aus Warschau flüchten müssen, weil er in Gefahr stand, von den Russen arretirt zu werden. Da die Konföderation in Krakau schon ausgebrochen war, so begab er sich dahin, wo er bey der Armee die Stelle eines Rentmeisters oder Kriegskommissärs versah. Kurz vor der Einsetzung des höchsten Nationalraths aber kam er nach Warschau zurück, um, in der Würde eines Mitgliedes desselben, die Belohnung seiner dem Vaterlande geleisteten Dienste zu suchen. — *Kilinski*, der ehemals kaum lesen, noch weniger schreiben konnte, hatte es unter der Konstitution vom 3. May dahin gebracht, dafs er zu einem Wahlherrs des Warschauer-Stadtraths ernannt wurde. Mit der Vernichtung dieser Verfassung aber hörte auch seine neue Würde wieder auf. Allein da er dadurch zum Staatsmanne umgeschaffen worden zu seyn wähnte, so bot er sogleich zu dieser Revolution seine Hand, und sein Beytritt mußte für das Ganze um so wichtiger seyn, weil er einen grossen Anhang unter dem

Pöbel hatte. Daher wurden bey ihm am 16. April die Berathschlagungen gehalten, und, als die Revolution in Warschau gelang, ward er zum Mitgliede des provisorischen Rathes aufgenommen. So wenig man seinen Kopf und seine Einsichten brauchen konnte, so durfte man ihn doch nicht wegen seines Einflusses auf den Pöbel ganz zurücksetzen; und dieses ist die Ursache, warum ihn *Kosciuszko* zum Stellvertreter in dem höchsten Nationalrathe ernannte.

Damit aber waren weder *Kilinski* noch auch *Kapostas* und mehrere andere zufrieden. Sie gaben sich also Mühe eine Parthey zu werben, und als sie einige hundert Bürger auf ihre Seite gebracht hatten, setzten sie eine Versammlung in dem Garten des Kapucinerklosters auf der Kapucinerstrasse an. Hier sah man nun die Leidenschaften und Intriguen sich in Auffindung von Gründen zur Unterstützung der Rechtmässigkeit der Forderungen der Bürgerschaft erschöpfen; der Königlich - so wie der Russischgesinnte trat hier in der Maske des Patriotismus auf, und von den letztern sprach besonders ein ehemaliger Landbothe des Grodnoer - Reichstages *Dyonisius Mikowski*, der

zugleich der geheime Rathgeber des *Kilinski* war, in einem über die Grundsätze der Revolution hinausgehendem Tone *). Dadurch wurden die Bürger in ihren Forderungen immer kühner gemacht; ja es kam so weit, dafs endlich die dabey gegenwärtigen Offiziere verlangten, dafs man auch aus ihrem Korps einige Mitglieder für den höchsten Nationalrath wählen möchte. Von der andern Seite suchten dagegen die Abgesandten des höchsten Nationalraths die Meynungen der Bürger zu bestreiten, sie in Widersprüche zu verwickeln, und sie mit sich selbst uneins zu machen; und da sie bessere Redner waren, so brachten sie es wenigstens dahin, dafs an diesem Tage noch nichts entschieden, und nur eine Deputation ernannt wurde, welche die Beschwerden der Bürger aufsetzen, und sie den folgenden Tag an dem nämlichen Orte der Versammlung zur Annahme und Bestätigung vorlegen sollte. — Dieses geschah, und nun wurden Deputirte gewählt,

*) Der höchste Nationalrath, dem sein Patriotismus, als ehemaliger Landbothe des Grodnoer - Reichstages, verdächtig schien, und der befürchtete, den *Kilinski* durch ihn irre geleitet zu sehen, liefs ihn, als die Versammlung aufgehoben war, in Verhaft nehmen.

welche sie dem *Kosciuszko* im Namen der Bürgerschaft überbringen sollten *).

Ich habe mich nicht ohne Ursache so lange bey der Auseinandersetzung der Grundsätze, nach welchen die Häupter der Revolution verfahren und die Städtebewohner handeln zu müssen glaubten, aufgehalten. Sie muß ein grosses Licht auf beyde Partheyen werfen; denn als zwey verschiedene Partheyen kann man von nun an den Adel und die Bürgerschaft betrachten, und man wird sich ihre Verfahrungsart sehr leicht daraus erklären können. Da aber auch der individuelle Karakter eines jeden Menschen einen sehr grossen Einfluß, der in der Politik als Norm angenommenen Grundsätze ungeachtet, auf seine Handlungsweise hat, und die Staatsprincipien entweder seinen eigenen Ueberzeugungen anpaßt, oder sie doch nach ihnen formt; so will ich es versuchen, eh ich den Faden der Geschichte weiter fortspinne, meinen Lesern eine so wahre und leidenschaftsfreye Schilderung als möglich,

*) *Kosciuszko* behielt die Deputirten bis zum 6. Junius in seinem Lager, und schickte sie alsdann mit einer ernstlichen Ermahnung zur Ruhe und Eintracht unverrichteter Sache wieder nach Warschau zurück.

von den Hauptpersonen dieser Revolution zu entwerfen, und mit der Charakteristik des Königs von Polen diese Episode anfangen.

Stanislaus August, aus dem gräflichen Hause *Ciolek Poniatowski*, König von Polen, zeichnete sich schon in seiner Jugend als ein Genie aus, das mit der Zeit weit über seine Nation und über seine Zeitgenossen hervorzuragen versprach. Dafs seine Erziehung sehr sorgfältig gewesen seyn mufs, beweisen seine ausgebreiteten Kenntnisse in allen Fächern der Wissenschaften und der Litteratur, und seine innige Bekanntschaft mit allen lebenden Sprachen; denn ausser der lateinischen spricht er die deutsche, französische, italiänische, englische, russische, und, wenn ich nicht irre, auch die spanische Sprache. Mit so grossen Kenntnissen ausgerüstet, und mit noch grössern Anlagen sowohl von Seiten des Geistes als des Körpers versehen, verliess er Polen, um auf Reisen seine Talente zu entwickeln, und sich denjenigen Grad von Menschenkenntnifs zu erwerben, der des Staatsmannes erstes Erfordernifs ist.

Ich weifs nicht, ob es dem König gelungen ist, sich durch den vielfältigen Umgang mit

Menschen aus allen Klassen, jenen alles durchspähenden Scharfblick des tiefen Menschenkenners zuzueignen; so viel ist gewiß, daß er sich zu dem beneidenswerthesten Gesellschafter, und zu dem lebenswürdigsten Privatmann bildete. Wer ihn in dieser Epoche gekannt hat, muß eingestehen, daß man ihm allenthalben den ersten Platz einräumte, und ihn beynah auf den Händen trug. Eben so war er treuer inniger Freund, theilnehmend und nicht ruhig so lange sein Freund litt, und diese Tugend verließ ihn sogar nicht unter dem Diadem. Wäre der Graf *Poniatowski* ein simpler Privatmann geblieben, oder hätte er sich wenigstens auf der letzten Stufe des Throns zu stehen begnügt; dann würde man seinen Namen vielleicht an der Seite des eines *Kaunitz*, eines *Herzberg* glänzen sehen, dahingegen er sich als König unter den *Stuarts*, unter den *Leszczyński* verliert, und höchstens das Bedauern der Ausländer mit sich nimmt.

Stanislaus August scheint überhaupt nicht von dem Schicksale für den Thron bestimmt gewesen zu seyn; oder wenn es diesen Fehlgriff that, so war es doch gewiß nicht für den polnischen, auf dem besonders unter den

dazumaligen Umständen sich fest zu erhalten und Gutes zu stiften, mehr als Liebenswürdigkeit, mehr als grosse litterarische Kenntnisse, nämlich Festigkeit des Charakters, unerschütterlicher Muth und eine in allen Lagen sich gleich bleibende Selbstständigkeit gehörten. Statt dieser für einen König unentbehrlichen Tugenden ward ihm dagegen Unentschlossenheit, Furchtsamkeit, Weichlichkeit und der höchste Grad von Schwäche zu Theil. Wie war es also möglich, daß Polen unter seiner Leitung nicht fiel; wie hätte er es anfangen sollen, um das Staatsruder so glücklich zu führen, daß das Schiff, mitten unter allen Stürmen die gegen dasselbe losbrachen, dennoch in den Hafen gekommen wäre!

Da der Graf *Poniatowski* der Kaiserin von Rußland den polnischen Thron zu verdanken hatte, so glaubte er seine Erkenntlichkeit dafür nicht besser, als durch die festeste Anhänglichkeit an das russische Interesse bezeigen zu können. Und dieses ist der einzige Fall, in welchem der König von Polen wahre Standhaftigkeit bewiesen hat; denn unter allen Umständen blieb er der treueste Anhänger Rußlands. Aber auch hierin mußte sein sonderba-

res Geschick ihn einen Fehlgrif thun lassen, oder wenn seine Absichten rein und gut waren, so mußte doch der Schleyer des Geheimnisses, in den er sie zu hüllen suchte, ihnen einen grossen Anstrich von Verdächtigkeit geben. So lange also dieses geheimnißvolle Dunkel noch nicht aufgedeckt ist, und so lange bloß die Handlungen und ihre Folgen dem Geschichtschreiber als Maafsstab zur Beurtheilung des Charakters und der Denkungsart der handelnden Personen dienen, so lange kann er auch nicht einmal diese Standhaftigkeit, unter den vorliegenden Umständen, dem Könige von Polen als Tugend anrechnen.

Nach diesen Grundzügen des Charakters muß man den König beurtheilen, wenn man nicht in Gefahr gerathen will, sich in den Irrgängen der Politik zu verlieren. Sie allein sind der einzige wahre Schlüssel zu seinem ganzen öffentlichen Leben, ohne daß man nöthig hat, weder die auswärtigen Intriguen, noch die Uneinigkeit der polnischen Nation dabey mit in Anschlag zu bringen. Es ist wohl wahr, daß beyde sehr viel dazu beygetragen haben, ihm seine Handlungsweise und seine guten Vorsätze zu erschweren; allein für einen festen und

standhaften König würden sie gewiß keine unübersteigliche Hindernisse gewesen seyn. Einige Thatsachen aus der letzten Epoche der Regierungsjahre des Königs von Polen, werden meine Behauptungen nicht nur rechtfertigen, sondern mich auch vor dem Vorwurfe der Uebertreibung oder Partheylichkeit zu schützen im Stande seyn.

Als im Jahr 1788. der Reichstag zusammen kam, war die Absicht des Königs, die Nation dahin zu vermögen, an dem Türkenkriege mit Rußland gemeinschaftliche Sache zu machen *). Allein da die russische Parthie getheilt war, und die preussische von Tag zu Tage immer mehr heranwuchs, so sah sich der König genöthigt, nicht nur seinen Lieblingsplan aufzugeben, sondern sogar gegen Rußland aufzutreten. Es hat den Theilnehmern an der Konstitution vom 3. May viel Mühe gekostet, ehe es ihnen gelungen ist, den König in ihre Parthie zu ziehen; und nachdem er zu ihnen übergegangen war, mußten sie alle mögliche Vorichtsmaafsregeln anwenden, um jeden Rückfall

*) Siehe: *Mebée Histoire de la prétendne revolution de Pologne.* Paris 1792.

zu verhindern. Jedoch so lange die Angelegenheiten von Polen gut standen, und König Friedrich Wilhelm II. als treuer Freund und Bundsgenosse handelte, so lange liefs sich der König den Weirauch, den ihm die polnische Nation mit vollen Händen streute, gern gefallen, und blieb Patriot. Kaum aber fieng der politische Himmel an sich zu verdunkeln, kaum war an einem offenbaren Bruche zwischen Polen und Rußland nicht mehr zu zweifeln, als *Stanislaus August*, seinem furchtsamen und wankelmüthigem Karakter gemäß, von Unterhandlungen und von Näherung zu Rußland im Geheim schon zu sprechen wagte.

Ganz natürlich nahm der Reichstag darauf gar keine Rücksicht, weil er nur zu gut wufste, wie wenig durch Unterhandlungen mit Rußland auszurichten sey; und wollte es jetzt mit einer Armee von beynah 60000. Mann und bey der Bereitwilligkeit der ganzen Nation sich zu bewaffnen, auf das Glück der Waffen ankommen lassen. Da der König sah, dafs er von der Seite nichts ausrichten könne, so suchte er nun, als Freund der Kaiserin, billigere Bedingungen für Polen auszuwirken. Aber auch hier mußte er sich in seinen Erwartun-

gen getäuscht finden *); und es blieb ihm nichts übrig, als die beschwerliche Rolle eines Patrioten noch einige Zeit fortzuspielen. Dieses that er denn auch in einer der letzten Sitzungen des Reichstages (1792.), der ihm die Armee und den Schatz übergeben, den Krieg zu führen und Frieden zu schliessen eingeräumt, und das Wohl und Weh der Nation seinen Händen anvertrauet hatte, durch eine in ganz Europa bekannte Rede, in welcher er auf das feyerlichste erklärte: Alles, was der Reichstag beschlossen habe, aufs eifrigste zu erfüllen; sich an die Spitze des Heers zu stellen, und mit der Armee entweder zu siegen oder den Tod fürs Vaterland zu sterben. Hierauf gieng der Reichstag auseinander; *Kosciuszko* schlug die Russen, und *Stanislaus August* — unterschrieb die Targowitzer-Konföderation.

So sehr ihn die polnische Nation bis jetzt ver-

*) Die Kaiserin antwortete ihm auf mehrere seiner Briefe gar nicht; und als er endlich am 21. Julius 1792. eine Antwort erhielt, verlangte sie von ihm den Beytritt zur Targowitzer-Konföderation, als das einzige Mittel wodurch er es ihr möglich machen würde, sich seine Schwester und freundschaftliche Nacharin zu nennen. Siehe: Vom Entstehen und Untergange der polnischen Konstitution vom 3. May 1791. Th. II. S. 132.

vergöttert hatte, so verwandelte dieser Schritt ihre Anbetung in Haß und Verachtung. Nun war es offenbar, daß der König, wenn nicht ein Heuchler, doch der schwächste und furchtsamste Monarch sey, den je die Sonne beschienen. Aber nicht nur die Freunde der Konstitution, auch die Chefs der Konföderation waren gegen ihn erbittert; und wenn die einen Verwünschungen gegen ihn ausstießen, so überhäuften ihn die andern mit Vorwürfen. Der Grodnoer-Reichstag kam zusammen, und nun brachen von allen Seiten die Klagen der Nation gegen ihn los, die, so gegründet sie waren, als ungerecht und übertrieben angesehen wurden. — Die Theilung von Polen wurde verlangt, der König protestirte dawider, bat, weinte, wollte sich die Haare ausraufen und — unterschrieb sie! —

Die Revolution des *Kosciusko* fand statt. Der König widersetzte sich anfangs, und hätte in der Folge gern der Chef derselben seyn mögen. Er schwur feyerlich sein Leben fürs Vaterland zu opfern, und mit der Nation Glück und Unglück zu theilen *). Die Revolution

*) Siehe Th. I. S. 180.

mislang, Polen wurde vernichtet, und — *Stanislaus August lebt.*

Dieses ist das wahre Bild eines Königs, der schwach genug war, den Untergang seines Reichs, und die Vernichtung einer Nation, zu der er selbst gehörte, zu überleben. Von ihm allein hieng es ab, wenn nicht Polen zu retten, sich doch wenigstens einen unsterblichen Ruhm bey seinen Zeitgenossen und bey der Nachwelt zu erwerben, wenn er, ohne jenes gekonnt zu haben, sich unter den Trümmern desselben mitbegraben hätte. Er unterliefs es, und nicht einmal das Bedauern seiner Nation folgt ihm ins Ausland. — Man könnte hier vielleicht die Frage aufwerfen, ob es ihm gelungen seyn würde, Polen zu retten, wenn er minder nachgiebig gewesen wäre. Ich glaube es; und wäre es auch nicht geschehen, so würde doch wenigstens sein Andenken bey der polnischen Nation in Ehren geblieben seyn, und das Ausland ihn mit Recht als ein Opfer der Uebermacht betrachten. Um sein selbst willen muß man wünschen, daß er den Tod fürs Vaterland gestorben wäre; denn es ist traurig, mit so grossen Anlagen höchstens nur das Mitleid seiner Zeitgenossen sich erworben zu haben.

Da hingegen wird jeder Pole die Namen *Ignatz Potocki*, und *Ignatz Zakrzewski* mit Ehrfurcht nennen, und in ihnen die unglücklichen Retter des Vaterlandes verehren. Beyde zeichneten sich zu Anfange des Reichstages 1788. aus, beyde arbeiteten gemeinschaftlich an der Wiederherstellung des Landes, und beyden wurde ein gleiches Schicksal zu Theil.

Graf *Ignatz Potocki*, Marschall von Litthauen, verbindet mit einer schönen Figur einen feinen gebildeten Verstand, der ihn zu dem grossen Staatsmanne machte, den man an ihm erkennen kann. Bis in das Jahr 1788. spielte er keine bedeutende Rolle in Polen, und es scheint, er habe sich damit begnügt, seine Kenntnisse zu erweitern, um desto sicherer seine grossen Plane ausüben zu können. Zu Anfange des Reichstages 1788. fieng er sie an zu entwickeln, und seine Ueberlegenheit der Kenntnisse, und seine grossen Rednertalente, erhoben ihn zum Haupte der Patrioten oder der preussischen Parthey. Ihm ist die Allianz mit dem Könige von Preussen, ihm die Konstitution vom 3. May und ihre glückliche Einführung grösstentheils zuzuschreiben. Fest und standhaft in allem, was er unternahm, gab

er auch alsdann seine Plane noch nicht auf, wenn alles sich zu vereinigen schien, ihrer Ausführung unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen. Er verließ Polen, und arbeitete im Auslande an seiner Wiederherstellung. Die Krakauer - Revolution wurde angefangen, und wir finden ihn an seinem Platze, als Chef des auswärtigen Departements, wieder.

Mit weniger Vorzügen des Geistes und des Körpers ausgerüstet, gelang es dem Herrn *Zakrzewski* nicht minder, durch seinen Patriotismus und seine Rednergaben, zum Besten des Vaterlandes mitzuwirken. Gleiche Standhaftigkeit, gleiche Aufopferungen, und gleiche Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit, machen ihn zum würdigen Gefährten des Grafen *Potocki*. Diese beyden ausgezeichneten Männer haben nie in der Meynung des Publikums verloren; denn ihr Patriotismus, ihre Einsichten und ihre allgemein anerkannte Rechtschaffenheit erzwangen und erhielten ihnen das Zutrauen der Nation bis auf den letzten Augenblick. Auch dann, wenn ihre Meynung von der des grossen Haufens abwich, wagte man es nicht, ihnen unedle Absichten unterzuschieben; und als die Städtebewohner ihre Vorrechte zu er-

weitem trachteten, so behielten sie doch allezeit die größte Achtung für diese beyden Männer bey, von denen es bekannt war, daß sie ihr Verfahren nicht billigten.

Nicht so untadelhaft scheint das Betragen des Kanzlers *Kollontay* zu seyn. Aus einer in Polen wenig bekannten Familie entsprossen konnte er sich nur durch seine Kenntnisse und seine Anlagen zu der Höhe hinaufschwingen, auf welcher wir ihn jetzt erblicken. Auf dem Reichstage 1788. war er eine der größten Stützen der preussischen Parthie und der eifrigste Vertheidiger der Bürgerschaft und des Bauernstandes. Da er kein eignes Vermögen hatte, so suchte er sein Privatinteresse mit dem allgemeinen Besten so viel als möglich zu verbinden, und es gelang ihm, sich als Unterkanzler und Kanonikus eine Einnahme zu verschaffen, die ihm Bequemlichkeit und Wohlleben darbot. Diese aber verlor er gänzlich durch seine Auswanderung; und sein Erstes war, als die Insurrektion stattgefunden hatte, die sequestrirte Einnahme seines Kanonikats zu Krakau sich wieder auszahlen zu lassen. Da man ihm grosse Kenntnisse in dem Finanzfache zutraute, so wurde ihm im höchsten Rathe die

Verwaltung des Schatzes übergeben. Dadurch erhielt er einen grössern Einfluß auf die Revolution als man ihm hätte zugestehen sollen, zumal da er seinen Grundsätzen gemäß den Demagogen zu spielen suchte. Dem aufmerksamen Beobachter des Ganges dieser Revolution, und jeder gewaltsamen Staatsveränderung überhaupt, muß sich hiebey die Frage aufdringen, ob es nicht besser gewesen seyn würde, wenn man seine Meynung befolgt hätte?

Dieses sind die vornehmsten Mitglieder des höchsten Nationalraths, deren Namen ausserhalb Polen bekannt geworden sind; und so unvollständig auch ihre Charakteristik seyn mag, so scheint sie mir doch hinlänglich, um einiges Licht auf ihr politisches Betragen zu werfen.

Ich ergreife nun wieder den Faden der Geschichte der Revolution, die mit der Einsetzung des höchsten Nationalraths einfacher und leichter zu überblicken seyn wird. Warschau ist jetzt der Mittelpunkt derselben; von da aus erhält die ganze Maschine Leben und Bewegung, und nur die militairischen Operationen werden in dem Hauptquartiere des Feldherrn entworfen.

Da in der Organisation des höchsten Nationalraths bloß die Pflichten und Arbeiten dessel-

ben im Allgemeinen bestimmt waren, so fand er es für nöthig, sogleich eine gewisse Ordnung der vorzunehmenden Geschäfte und seiner Versammlungen festzusetzen. Diese wurde am 30. May bekannt gemacht, und enthält, ausser der Bestimmung der Sitzungen, die Ordnung, in welcher die Geschäfte der verschiedenen Departementer vorgenommen werden sollten. Dem Schatz - und Kriegsdepartemente wurde der Sonntag und Mittwoch, dem Departemente welches für die Sicherheit und Verproviantirung der Stadt zu sorgen hatte, der Montag und Donnerstag, und dem Departemente der auswärtigen Angelegenheiten, der Justitz, und des Nationalunterrichts der Dienstag, Freitag und Sonnabend zum Vortrage angewiesen. Die Vormittäge wurden für die besondern Arbeiten eines jeden Departements mit seinen Stellvertretern bestimmt, und die Nachmittäge, von 5. Uhr an, zu den Versammlungen des höchsten Nationalraths, wo die des Vormittags entworfenen Plane entweder angenommen oder verworfen wurden. Die Zeit von 1. bis 2. Uhr Nachmittags wurde zu Audienzen, in denen jedermann Zutritt bey den Mitgliedern des Raths hatte, festgesetzt. Das Siegel desselben erhielt

die Aufschrift: *Freyheit, Integrität und Unabhängigkeit.*

Wenn der höchste Nationalrath die Zusammenkünfte der Warschauer-Einwohner in dem Garten des Kapuzinerklosters nicht hinderte, sondern sich bloß damit begnügte, sie zu beobachten und dem Oberbefehlshaber bey Zeiten Nachricht davon zu geben; so fand er es doch für nöthig, die Bürger vor allen übertriebenen Anmaassungen zu warnen, und sie besonders auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die aus einer Spaltung nothwendig entstehen würde. Er erlies daher am 30. May folgende Proklamation:

Der höchste Nationalrath an die Nation.

„Vom Oberbefehlshaber der bewaffneten
„Macht zu Gliedern des Nationalrathes berufen,
„machen wir euch, geliebte Bürger, hiemit be-
„kannt, daß wir unser Amt angetreten, um in
„demselben die durch den Akt von Krakau uns
„auferlegten Pflichten zu erfüllen.“

„Wir können euch eben so wenig als uns
„selbst die Weitläufigkeit und Grösse unserer
„Pflichten verhehlen. Jeder Staatsdienst ist an
„und für sich schon eine drückende und gefähr-

„liche Bürde; noch mehr aber fordert er jetzt
 „Seelengrösse, Standhaftigkeit, Behutsamkeit
 „und Thätigkeit, da wir gegen zwey auf un-
 „sern Untergang verschworne Nachbarn strei-
 „ten, und gegen ihre Anstrengungen sowohl
 „als gegen ihre Intriguen, durch welche sie
 „Mistrauen und Spaltungen unter den Bürgern
 „zu bewirken suchen, die kräftigsten Mittel
 „gebrauchen und ihnen entgegen arbeiten müs-
 „sen. — Das geringste Versehen, der geringste
 „Verzug kann oft die verderblichsten Folgen
 „fürs Vaterland nach sich ziehen; die Schonung
 „gegen Einzelne kann oft das Unglück der
 „ganzen Nation zur Folge haben, und die Nach-
 „giebigkeit gegen Vorurtheile und Leidenschaf-
 „ten die vorzüglichsten Wahrheiten verdun-
 „keln, die uns in diesen gefahrvollen Zeiten
 „nur allein zur Richtschnur dienen können.
 „Und bey dem allem sind wir dennoch zur
 „strengsten Verantwortlichkeit vor *Gott*, der
 „Nation, und der Nachwelt verbunden.“

„Da uns aber der Oberbefehlshaber mit vol-
 „lem Zutrauen zu diesem Amte berief; er,
 „dem die ganze Nation ihr Schicksal anver-
 „trauet, und den der erbarmende Himmel dazu
 „ausersehen hat, der Erretter von den Gewalt-

„thätigkeiten unserer Nachbarn und der Be-
„freyer seines Vaterlandes zu werden ; so
„konnten wir uns unmöglich diesen Pflichten
„entziehen. — Wir bringen daher alle unsere
„Kräfte und Anstrengungen dem Vaterlande
„zum Opfer dar; weihen uns ganz demselben
„und betheuern : *Dafs unsere eigene Erhal-*
„*tung nur durch die Rettung desselben*
„*bewirkt werden könne.* — Sollten aber
„die uns auferlegten Pflichten unsere Kräfte
„übersteigen, so sind wir bereit unsere Plätze
„fähigern Bürgern zu überlassen, und wollen
„uns freuen, wenn das Staatsruder geschickter
„geführt wird; denn nur das Wohl des Landes
„ist das einzige Ziel aller unserer Wünsche und
„Bemühungen. Wir sind aber auch von der
„andern Seite überzeugt, dafs der Geist der
„Freyheit und des Muths, der jetzt ganz Polen
„beseelt, vereint mit dem Geiste der Eintracht,
„der Bruderliebe und des Zutrauens, uns die
„Erfüllung unserer wichtigen Pflichten erleich-
„tern werde.”

• „Nicht mit dem ängstlichen Gefühle der Be-
„sorgnifs, sondern mit Zufriedenheit bemerken
„wir die Strenge, womit die Organisation des
„Raths die treulosen Mitglieder desselben und

„ihre Stellvertreter bestraft wissen will. Wir
„unterwerfen uns mit Freuden dieser Strenge;
„denn wir sind überzeugt, daß das geringste
„Vorgehen dieser Art ein Hauptverbrechen
„eines Beamten sey, weil ihm das Schicksal
„und die Freyheit seines Vaterlandes anver-
„trauet ist. — Der handelt treulos gegen sein
„Vaterland, der bey seinen Handlungen mehr
„auf sich, als auf das allgemeine Beste Rück-
„sicht nimmt; der um die Gunst des Volks zu
„erhalten, ihm die Wahrheit verschweigt, oder
„seinen Vorurtheilen und Leidenschaften schmei-
„chelt; und der endlich, welcher, in der Ab-
„sicht sein Ansehen zu erhöhen, Partheyen
„formirt, und einen Stand von dem andern zu
„trennen sucht, während daß alle durch das
„Band der Eintracht und Bruderliebe zur Ret-
„tung des Vaterlandes vereint werden müssen.
„Fern von allem Egoismus muß das Vaterland
„uns allein beschäftigen, dessen Ruhe, Anse-
„hen und Glück, auch unsere Ruhe, unser
„Ansehen und Glück begründet; denn wenn
„wir unser Privatinteresse mehr als das allge-
„meine Beste befördern wollten, so würden
„wir Polen, und mit demselben uns selbst, ins
„Unglück stürzen.“

„Endlich halten wir es noch für unsere
„Pflicht, euch, geliebte Bürger, vor Scheinpa-
„trioten zu warnen. Falscher Patriotismus ist
„unserm Aufstreben nach Freyheit nachtheili-
„ger, als ein unserm Lande offenbar angekün-
„digter Krieg. Das Schwerdt der Gerechtig-
„keit kann offenbare Verräther des Vaterlandes
„bestrafen; allein der Scheinpatriot kann das
„Vaterland eher ins Verderben stürzen, ehe ihn
„die Gerechtigkeit zu erreichen vermag. —
„Lafst euch also eben so wenig durch ihre
„Wünsche für das Wohl des Landes, wie durch
„ihre Geschenke täuschen; denn ein unreines
„Opfer ist nicht werth auf dem Altar des Va-
„terlandes niedergelegt zu werden. Hütet
„euch besonders vor denen, welche sich immer
„nach den Umständen richten. Hat Rußland
„die Oberhand, so sind sie diesem ergeben;
„und hebt ihr Land sich empor, so scheint es,
„als wollten sie sich von niemand im Patrio-
„tismus übertreffen lassen. Allein nicht nach
„feurigen Reden, nicht nach einer einzigen
„Handlung, sondern nach dem ganzen bürger-
„lichen Leben muß man die Menschen beur-
„theilen; und nur dann allein kann die Nation
„einen festen Karakter erhalten, wenn Männer

„von schwankenden Grundsätzen, die zu al-
„lem zu gebrauchen sind, bey einem wahrhaft
„guten Unternehmen von aller Mitwirkung
„ausgeschlossen werden. Und überdies so hat
„jeder Pole Zeit genug gehabt, seine Mitbür-
„ger kennen zu lernen. Der Konstitutions-
„reichstag, der Aufstand von Targowics und
„die Zusammenkunft in Grodno öffneten ein
„weitläuftiges Feld, auf welchem sich ein
„jeder seinem Karakter gemäß zeigte. Polen
„wurde bis jetzt seinem Untergange nur durch
„Unbeständigkeit, Furchtsamkeit, Hartnäckig-
„keit und Verbrechen entgegengeführt; daher
„kann auch nur Standhaftigkeit, Einigkeit,
„Entschlossenheit und Tugend es wieder em-
„porheben.“

„Von diesen Wahrheiten innig überzeugt,
„wendet sich der Nationalrath mit seinem Zu-
„ruf an euch geliebte Bürger, und an alle
„Beamte die jetzt wichtige Aemter in der Re-
„publick bekleiden. Vergesset also nie, daß
„das Schicksal des Vaterlandes euern Händen
„anvertrauet ist; daß ihr nie zu sorgfältig, zu
„vorsichtig und zu thätig seyn könnet, und
„daß endlich der letzte günstige Augenblick da
„sey, in welchem wir, durch Bürgersinn und

„Verzweiflung geleitet, den festen Entschluß
„gefaßt haben, den Tod fürs Vaterland zu
„sterben, oder uns und unserm Lande die Frey-
„heit zu erringen. Arbeitet daher mit dem
„größten Eifer; erfüllet die Aufträge gewis-
„senhaft die der Oberbefehlshaber und der Na-
„tionalrath euch geben werden, und befördert
„in euern Woiwodschaften und Distrikten die
„Rettung des Vaterlandes. Um euer Verfahren
„nach festen Regeln zu bestimmen, wird euch
„der Nationalrath die Organisation der Ord-
„nungskommissionen und Kriminalgerichte über-
„schicken.”

„Der Nationalrath wird dem Publikum gleich-
„falls regelmäfsig von allen seinen Verhand-
„lungen und Beschlüssen, so wie von den
„Kriegsoperationen, wenn sie ihm von dem
„Oberbefehlshaber mitgetheilt werden, Nach-
„richt geben; denn da er der Nation verant-
„wortlich ist, so will er auch dafs die Nation
„Zeuge und Richter von allem sey, was er
„zur Beförderung unseres grossen Zweckes,
„in unserm oder in einem fremden Lande un-
„ternehmen wird.”

Gegeben den 30. May 1794.

I. Zakrzewski P. des H. Nat. Raths.

Der Primas gab jetzt wieder einen erneuerten Beweis seines Patriotismus, oder doch wenigstens seiner Bereitwilligkeit, alles, was von ihm abhänge, gutwillig zur Rettung des Vaterlandes beyzutragen. Da in Polen nicht nur Mangel an baarem Gelde war, sondern auch die Einnahme des Schatzes zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben nicht hinreichte, so befahl *Kosciuszko* den Ordnungskommissionen, alles überflüssige Kirchensilber in Empfang zu nehmen. Dieser Versuch würde gewiß unter jeden andern Umständen von den schlimmsten Folgen gewesen seyn; die Geistlichkeit und der Pöbel hätten sich diesen Maafsregeln widersetzt und Gewalt mit Gewalt abgetrieben. Allein jetzt schien der Fanatismus des einen und die Habsucht der andern ganz von den Gefühlen für die Rettung des Vaterlandes überstimmt zu seyn; und selbst der Primas gieng hierin mit dem besten Beyspiele vor, indem er allen Pfarreyen und Klöstern den Befehl ertheilte, alles unnütze Gold und Silber verabfolgen zu lassen. Eben so wenig weigerte er sich, die überflüssigen Glocken herzugeben, und nur diejenigen wurden zurückbehalten, die bey dem Gottesdienste unentbehrlich waren.

So groß diese Beyträge waren, so reichten sie doch nicht hin, alle Ausgaben damit zu bestreiten; und das Schatzdepartement sah sich genöthigt, in der Folge noch andere Hülfquellen aufzusuchen, von denen zu seiner Zeit Erwähnung geschehen soll.

Der höchste Nationalrath, ob er gleich noch nicht vollständig war, fuhr dessen ungeachtet fort, die Angelegenheiten der Revolution zu besorgen, indem er die fehlenden Mitglieder aus den Stellvertretern ersetzte. Da der König nicht umhin gekonnt, sogleich nach Einsetzung desselben seine Zufriedenheit damit zu bezeigen, und erklärt hatte, daß er das Vaterland selbst in der größten Gefahr nicht verlassen wolle, so machte nun der Graf *Potocki* auch die fremden Gesandten durch folgende Note damit bekannt:

„Da der höchste Nationalrath den 28. May
„durch den Oberbefehlshaber *T. Kosciuszko*,
„den Wünschen der Nation gemäß eingesetzt
„worden ist; so hat der Unterzeichnete die
„Ehre, den Herrn N. N. davon zu benachrich-
„tigen, und ihm anzuzeigen, daß er zum
„Mitgliede dieses Rathes ernannt sey, um in
„dem

„dem Departemente der auswärtigen Angele-
„genheiten den Vorsitz zu führen. Und da
„überdies Sr. Majestät der König erklärt haben,
„dafs Sie von der Nation, und dem unter den
„jetzigen Angelegenheiten des Staats niederge-
„setzten höchsten Rathe, unzertrennbar seyn
„wollen; so wird der Herr N. N. die Güte
„haben, sich in den Angelegenheiten seiner
„Gesandtschaft, welche den König und die
„Republik angehen, an Unterzeichneten zu
„wenden.“ Warschau den 29. May 1794.

Ignatz Potocki.

Hierauf antworteten alle anwesenden Mini-
ster, der preussische ausgenommen, unverzüg-
lich; und man betrachtete diesen Schritt als
eine wiederholte Anerkennung der Krakauer-
Insurrektion von Seiten der fremden Mächte,
da bis jetzt ihre Minister schon die nöthigen
Verhaltensbefehle darüber eingeholt haben
konnten. Jedoch hiebey hatte es mit den mei-
sten sein Bewenden; und der Schwedische Ge-
sandte, General *Toll*, war der einzige, der
die diplomatischen Verhandlungen wie gewöhn-
lich fortsetzte. Den 1. Junius machte er dem
Grafen *Potocki* durch eine Note die zwischen

Schweden und Dännemark geschlossene Konvention in Ansehung der gegenseitigen Vertheidigung der freyen Schiffarth und des Handels beyder Nationen bekannt, und erhielt unter dem 5. eine angemessene freundschaftliche Antwort.

Die hauptsächlichste Beschäftigung des höchsten Nationalraths, nachdem er seine eigene innere Organisation vollendet hatte, bestand nun darin, die verschiedenen Ordnungskommissionen in Gang zu bringen. Da diese gewissermaassen die exekutive Macht des Oberbefehlshabers und des höchsten Nationalraths in den Woiwodschaften und Distrikten ausmachen sollten, so mußten sie nothwendiger Weise in eben so viel Departementer eingetheilt werden, als der höchste Nationalrath selbst enthielt. Die Wahl der Mitglieder zu den Ordnungskommissionen wurde den Einwohnern eines jeden Distrikts überlassen, und der Nationalrath begnügte sich damit, ihre Anzahl auf 20. festzusetzen, wozu 8. aus dem Adel, 8. aus den Städtebewohnern und 4. aus dem Klerus genommen werden sollten. Ihre Obliegenheiten waren in jedem Distrikte die nämlichen, wie die des höchsten Nationalraths im Allge-

meinen; von ihm erhielten sie die nöthigen Befehle, und an ihn mußten sie alles einberichten und ihre Protokolle einschicken; und nur in dringenden Fällen durften sie provisorische Vorkehrungen treffen, die in der Folge bestätigt werden mußten. Die Ordnungskommissionen waren also bloß auf die exekutive Gewalt eingeschränkt, da hingegen der höchste Nationalrath die exekutive und legislative in sich vereinigte.

Eben so wurden auch die Kriminalgerichte der Woiwodschaften eingerichtet, die, unabhängig von den schon vorhandenen Gerichtshöfen, sich bloß mit den auf die Revolution Bezug habenden Fällen beschäftigen sollten. Zu diesem Ende wurden in der Organisation die Vergehungen, die vor dieselben gehören, genau bestimmt und auseinandergesetzt. Die vorzüglichsten waren diejenigen, die gegen den Aufbruch der Nation gerichtet waren und Landesverrath. Unter die ersten wurde der Ungehorsam gegen die vorhandenen Obrigkeiten, die Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, Zusammenrottirungen, Insubordination, Entwendung der Staatseinkünfte und die Entfernung von der Vertheidigung des Vaterlandes

gerechnet. Als Landesverräther wurden alle diejenigen angesehen, die den Feind ins Vaterland geführt hatten, die Pensionen von ihm angenommen, die sich Bestechungen erlaubt und den Feinden als Spione gedient oder einen verbotenen Briefwechsel mit ihnen geführt haben würden. — Zu diesen Gerichtshöfen ernannte der höchste Nationalrath die Mitglieder selbst, und seine Macht wurde dadurch ansehnlich vergrößert.

In Litthauen übte die Centraldeputation, die in Wilna residirte, die höchste exekutive Gewalt aus; jedoch war sie von dem Nationalrath zu Warschau abhängig. Dieses war um so nothwendiger, weil die Stimmung der litthauischen Nation, wenn sie eigenmächtig hätte handeln dürfen, den Fortgang der Revolution durch zu weit getriebenen Eifer sehr leicht hätte hindern, oder ihr doch wenigstens manchen Vorwurf, den sie jetzt nicht verdient, zuziehen können. Die Bewaffnung hatte, wie es scheint, daher auch einen weit bessern Fortgang. Die Stadt Wilna stellte allein eine Bürgermiliz von 3000. Mann, und in allen Gefechten gelang es der Nation, die Russen zu schlagen. So wurde Nowogrod gerettet, und die

Stadt durch die Tapferkeit der Einwohner vor der Plünderung geschützt. Da Kurland für die Unternehmungen der Polen sehr wichtig seyn mußte, so wurde von Wilna ein Korps dahin detaschirt, um vor der Hand die dort befindlichen Russen zu beobachten, bis es ihnen selbst gelingen würde, sie daraus zu vertreiben und sich darin festzusetzen. Der nämliche Geist beseelte die Einwohner von Samogitien, und je näher die Gefahr war, desto grösser war ihr Muth sie zu besiegen. Im Ganzen aber waren die Vorfälle äusserst unbedeutend und wenig entscheidend.

Mit den militairischen Operationen in Polen hatte es gleiche Bewandtniß. Eine russische Armee wurde von dem *Kosciuszko* und dem General *Grochowski* beobachtet, und die andere hatte sich nach Südpreußen gezogen und bey Rawa gelagert, von wo aus sie sich blos Streifereyen nach Polen erlaubte. Von Seiten des russischen Kordons waren einige tausend Mann Russen schon bis Dubienka vorgerückt, wo sie über den Bug gehen wollten; allein da der dort kommandirende General *Haumann* Sukkurs erhielt und die Einwohner der Woiwodschaft Lublin sich mit den regulären Trup-

pen vereinigten, so wurde ihr weiteres Vordringen verhindert, und sie sahen sich genöthigt, sich hinter dem Bug zu lagern. Am 6. Junius kam es zwar zwischen ihnen und dem General *Wedelstedt*, der mittlerweile auch dahin detaschirt worden war, zu einem Gefechte, in welchem die Polen die Oberhand behielten; allein da es von wenig Bedeutung war, so verschiebe ich die Erzählung der Kriegsbegebenheiten am Bug bis auf den 8. wo zwischen beyden Armeen eine entscheidende Schlacht vorfiel.

Wichtiger aber wurden nun die Begebenheiten bey der Armee des *Kosciuszko*. Ich habe weiter oben schon gesagt, daß man in Ansehung der Preussen noch nicht gewiß war, welche Parthey sie ergreifen würden. Ihre Zurüstungen und das Benehmen des Berliner-Hofes gegen den polnischen Residenten von der einen, und das Betragen der Polen von der andern Seite, liessen freylich keine friedfertige Gesinnungen von beyden Theilen erwarten; allein es war immer noch zweifelhaft, ob sie mit den Russen gemeinschaftlich und mit Nachdruck agiren, oder ob sie sich blos auf einen politischen Krieg beschränken würden, der den Freund und den Feind zugleich geschwächt,

ohne dafs die preussische Armee viel dabey aufgeopfert hätte. Zwar waren bey *Ostrolenka* und an der *Narew* mehrere Scharmüzel schon vorgefallen; man hatte von beyden Seiten Feindseeligkeiten ausgeübt, aber noch immer war keine ansehnliche Armee in das polnische Gebiet eingerückt. Dafs sie jedoch im Anmarsch sey, wufste man sehr gut in Warschau, so wie, dafs sich der König nebst seinen beyden ältesten Prinzen bey derselben befinde. Der 6. Junius entschied, und alle Zweifel schwanden.

Seit der Schlacht bey *Raclawice* waren die Russen jedem Treffen ausgewichen. Als der General *Grochowski* bey *Rachow* über die Weichsel gieng, zogen sie sich schleunig zurück, vereinigten sich mit der Armee des Generals *Denisow*, die bey *Polaniec* stand, und suchten sich allezeit einen Rückzug nach Südpreußen offen zu halten. Diese Politik beobachteten sie so lange, als noch keine preussische Armee in ihrer Nähe war, die sie im Fall eines Angriffs hätte unterstützen können. Erst bey *Szczekoczyn* lagerten sie sich und schienen einen Angriff abwarten zu wollen. *Kosciuszko* griff also am 5. Junius ihre Vorposten an, und drängte sie zurück; allein die schlim-

men Wege und die hereinbrechende Nacht hinderten ihn seinen Vorthail zu verfolgen. Beyde Armeen blieben die Nacht hindurch unter dem Gewehr, und den folgenden Tag rükten sie in Schlachtordnung gegen einander los. Allein wie erstaunten die Polen als sie sich auf ihrem linken Flügel von Preussen angegriffen sahen, die in der Nacht von *Zarnowa* angerükt waren und sie mit einem heftigen Artilleriefeuer, das sie aus Mangel an Geschütz nur schwach beantworten konnten, beschossen. Es gelang ihnen jedoch ihre Reihen zu durchbrechen, und der Sieg wäre gewiß auf ihrer Seite gewesen, wenn nicht einige Fehler von Seiten der polnischen Generale, der Verlust der Generale *Grochowski* und *Wodzicki* und der Mangel an Linientruppen sie endlich genöthigt hätten, der Uebermacht zu weichen und sich zurückziehen. Ihr Rückzug geschah in der besten Ordnung, und die Feinde wagten es nicht sie zu verfolgen. Den dabey erlittenen Verlust giebt *Kosciuszko* in seinem über dieses Treffen aus dem Lager bey *Kielce* den 9. Junius erlassenen Bericht auf 1000. Mann und 8. Kanonen an. Die deutschen Zeitungen gaben den ihrigen für viel geringer aus; ein russischer

General blieb, und mehrere Offiziere wurden verwundet.

Eben so unglücklich lief die Schlacht am 8. bey *Dubienka* zwischen den Russen, die der General *Derfelden* kommandirte, und dem General *Zaionczek* ab. Die Polen hatten sich auf einer Anhöhe gelagert, von welcher, wenn sie mit mehr Artillerie versehen gewesen wären, sie sehr leicht über den Feind die Oberhand hätten erhalten können. Allein da sie daran beynahe gänzlichen Mangel litten, und ihre Armee meistentheils aus Rekruten, die ungefehr erst seit acht Tagen im Felde, und aus Bauern, die mit Picken und Sensen bewaffnet waren, bestand, so mußte sie die grosse Ueberlegenheit der Feinde, ihrer vortheilhaften Stellung ungeachtet, dennoch zum Rückzuge zwingen. Das einzige Regiment *Dzialynski* und einige Bataillons Füseliers leisteten Widerstand; alle übrige Truppen aber flohen in der grössten Unordnung, und die Polen sahen sich genöthigt, mit einem Verlust von 203. Mann und 145. Pferden, durch *Dubienka* nach *Krasnostaw* sich zurückzuziehen.

Die Nachricht von dem doppelten Verluste der Armeen des *Kosciuszko* und des Generals

Zaionczek verbreitete sich sehr schnell in Warschau. Die Feinde der Revolution benutzten diese Gelegenheit, um den Muth der Bürger zu schwächen, und man konnte sehr deutlich bemerken, wie der Eifer und der Enthusiasmus immer mehr und mehr erschlaffte. Diese Muthlosigkeit wurde dadurch noch mehr vergrößert, daß der Nationalrath ein gänzlichcs Stillschweigen in den öffentlichen Blättern darüber beobachtete, obschon man wufste, daß *Kosciuszko* einen detaillirten Rapport über das Treffen bey *Szczekoczyn* eingeschickt hatte. Er begnügte sich blos damit, folgendes Schreiben des Feldherrn bekannt zu machen, und den ausführlichen Bericht weiter aufzuschieben.

„Da ich dem Rathe so schleunig als möglich,
 „von der am gestrigen Tage vorgefallenen
 „Schlacht, Nachricht zu geben wünsche; so
 „melde ich vor der Hand nur, daß ich von ei-
 „nem zweimal stärkern, und mit einer unge-
 „heuern Artillerie versehenen Feinde angegrif-
 „fen worden bin. Wir erlitten einen Verlust,
 „der zwar in Rücksicht der Anzahl der Geblie-
 „benen weniger beträchtlich, allein immer groß
 „durch den Tod der Generale *Grochowski* und

„ *Wodzicki* ist. Auch verloren wir einige Ka-
„ nonen. Gott wollte nicht, daß der glückliche
„ Erfolg dieses Tages uns übermüthig mache ;
„ denn in dem Augenblicke, da der Sieg schon
„ in unsern Händen war, entrifs uns die Ab-
„ wesenheit einiger Subalternen, und die Flucht
„ eines Bataillons, alle Vorthelle. Wir zogen uns
„ jedoch nach einer dreystündigen Kanonade in
„ guter Ordnung zurück.

„ Nächstens werde ich der Nation davon einen
„ getreuen und ausführlichen Bericht erstatten.
„ Jezt empfehle ich nur dem höchsten Rathe,
„ nichts zu versäumen, um in Warschau und in
„ dem ganzen Lande die Ruhe in den Gemüthern
„ zu erhalten, und sie um destomehr zur Verdop-
„ pelung ihres Eifers und zum Muthe wahrer
„ Republikaner anzufeuern. Auch erinnere ich
„ den Rath von neuem, allenthalben das allge-
„ meine Aufgebot anzubefehlen und dafür zu
„ sorgen, daß diese bewaffnete Macht sich so-
„ gleich mit dem zunächst befindlichen Korps
„ vereinige.

Gegeben im Lager bey Malagoszcz den 7.
Junius 1794.

T. Kosciusko.

Man suchte zwar den übeln Eindruck, den diese Nachrichten auf das Volk machten, durch allerhand Mittel zu schwächen, indem man bald die Schuld auf Verrätherey, bald auf die Feigheit einzelner Bataillons schob. Allein alle diese Kunstgriffe waren von geringem Erfolg, und man mußte die Rückkehr des Eifers von der Zukunft oder von dem glücklichen Ausgang von irgend einem andern Unternehmen abwarten. Indessen gelang es doch dem Rathe einigermaassen, die Bürger, durch die Bekanntmachung der Kriegserklärung gegen Preussen, die, in einem feurigen Style abgefaßt, in Warschau unter Trompetenschall bekannt gemacht wurde, zu erneuerter Thätigkeit anzuspornen. Sie wurde von einer Proklamation des *Kosciuszko* begleitet, und ist besonders gegen die beyden preussischen Patente vom 23. Aprill und 16. May gerichtet, wodurch der König die Provinz Südproussen ermahnet, mit den polnischen Konföderirten keine gemeinschaftliche Sache zu machen. Ich theile beyde Aktenstücke meinen Lesern in einer getreuen Uebersetzung mit.

*Thadeus Kosciuszko , Oberbefehlshaber
der bewaffneten Macht.*

„Da die Truppen des Königs von Preussen
„sich nun offenbar mit den Russen gegen die
„polnische Nation verbunden; da sie selbst die
„Grenzen, welche uns die gewaltsamen Usur-
„patoren, dadurch dafs sie die Republik ihres
„unwidersprechlichen und unbezweifelten Ei-
„genthums beraubten, angewiesen, überschrit-
„ten haben; da endlich, in dem für unsere Frey-
„heit, Integrität und Unabhängigkeit unternom-
„menem Kriege, unser Vaterland, als der Schau-
„plaz dieses Krieges, auch der unmenschlichen
„Gewaltthätigkeit des Feindes und seinen räu-
„berischen Anfällen ausgesetzt ist; so ist es un-
„serer muthigen Entschlossenheit gemässer, den
„Operationen der bewaffneten Nationalmacht ei-
„ne andere Richtung zu geben.

„Ich ertheile also hiermit allen Kommendan-
„ten der Linientruppen den Befehl, in so weit
„es ihre Lage erlaubt, sogleich in die preussi-
„schen und russischen Lande einzudringen, die
„Freyheit und den Aufbruch der Polen zu ver-
„kündigen, und das bedrängte und vom Joche
„der Knechtschaft niedergebeugte Volk anzu-

„feuern, sich mit uns zu verbinden, und gemeinschaftlich gegen seine Unterdrücker und Usurpatoren sich zu erheben.

„Da ich überdies schon ein allgemeines Aufgebot in Polen und Litthauen anbefohlen habe, so gebe ich hierdurch allen Kommendanten, welche entweder schon ein Korps gesammelt haben oder es noch zusammenziehen werden, den Befehl: Sogleich mit den Freywilligen, oder mit den bewaffneten Landleuten, die an den Grenzen wohnen, und sich von ihrer Landwirthschaft entfernen können, in die der Republik Polen entrissene Länder vorzudringen, und alsdann auch in die älteren preussischen und russischen Besitzungen einzurücken, und allenthalben den Einwohnern, die entweder zu den schätzbaren Vorrechten ihres eignen Vaterlandes wieder zurückkehren oder ihr Land frey sehen wollen, hülfsreiche Hand zu bieten.

„Allen diesen Kommendanten empfehle ich besonders, mit denen brüderlich umzugehen, welche unsere Bemühungen, die auf ihr eigenes Glück abzwecken, unterstützen werden, und nur alles dasjenige als eine rechtmässige Beute anzusehen, was ein Eigenthum der preussischen oder russischen Regierung ist.

„Ich erkläre im Namen der gegen Uebermacht
„und Tiranny sich erhebenden Nation, wel-
„che die Landesverräther bestraft, und die treuen
„Bürger, so wie die muthigen Vertheidiger des
„Vaterlandes, belohnt wissen will, daß sie je-
„dem Anführer oder Kommendanten der be-
„waffneten Nationalmacht und des allgemeinen
„Aufgebots, zur Belohnung ihrer dem Vater-
„lande geleisteten Dienste, Nationalgüter oder
„auch diejenigen Besitzungen zusichert, wel-
„che die Nation von den Landesverräthern ein-
„zuziehen befiehlt.

„Da endlich der glückliche Erfolg dieses Un-
„ternehmens besonders von der schnellen Aus-
„führung desselben abhängt; so gebe ich allen
„Kommendanten den Auftrag, den Krieg so
„bald als möglich in die erwähnten Länder zu
„spielen. Auch kann dieses um so leichter ge-
„schehen, da, durch das Einrücken der feindli-
„chen Macht in unser Land, der größte Theil
„ihrer Staaten in einem wehrlosen Zustande ist,
„so daß an einigen Orten sehr wenig feindli-
„che Truppen, an andern gar keine befind-
„lich sind.

Gegeben im Lager bey Kielce den 10. Jun. 1794.

T. Kosciuszko.

Der höchste Nationalrath an die Bewohner der Provinz Großpolen.

„Wenn der Berliner - Hof, der sich keiner
„ungerechten, keiner unwürdigen Handlung
„mehr schämt, durch sein Manifest vom 23.
„April und durch seine Publikation vom 16. May,
„euch, unsern Brüdern und Mitbürgern, erträum-
„te und erdichtete Verpflichtungen auferlegen
„will; so erinnert euch der höchste Nationalrath
„nur an jene wesentliche, heilige, durch nichts
„entkräftete Pflichten, die ihr euerm Vaterlan-
„de schuldig seyt. Es bedarf keiner weitläufi-
„gen Auseinandersetzung, daß die Ursache des
„Krieges und die Quelle alles Unglücks, wel-
„ches damit nothwendig verbunden ist, nicht
„in der polnischen Nation, sondern in der Ver-
„größerungssucht und Verkehrtheit des Berli-
„ner-Kabinetts liegt. Wir bedürfen keiner Recht-
„fertigung, wenn wir unter die Fahnen des Va-
„terlandes eilen, und, ohne jemand's Eigenthum
„zu beeinträchtigen, in das Land vorrücken,
„das Friedrich Wilhelm sich durch seine Ueber-
„macht zueignete. Eben so wenig bedarf es
„eines Beweises, daß wir keinen *Bürgerkrieg*
„führen; daß wir keinen andern Feind kennen,
„als jene gewaltsamen Räuber, welche ohne allen
„Rechts-

„Rechtsanspruch, ja gegen alle Traktaten und
 „Uebereinkünfte unser Land zerstückelt, unse-
 „re Freyheit beeinträchtigt und unsere Woh-
 „nungen und Güter zerstöhret haben. Bedarf
 „auch wohl jene Verläumdung einer Antwort,
 „als ob der gesündere Theil der Nation
 „unter seinem Unglück seufze, da die gan-
 „ze Nation sich gegen seine Unterdrücker er-
 „hebt? Und steht es einem Friedrich Wilhelm
 „an, über den *gesündern* Theil der polnischen
 „Nation und ihre *Regierung* zu urtheilen, da
 „nach ihm diejenigen diesen *gesündern* Theil
 „ausmachen, die die Anführer des Targowizer-
 „Aufstandes waren und auf der Zusammenkunft
 „zu Grodno seine Räubereyen durch ihre Un-
 „terschrift bestätigten? Steht es ihm an, über
 „die konstitutionelle Regierung Polens zu ur-
 „theilen, da diese nach seinem Sinn, durch den
 „unumschränkten Willen des russischen Ge-
 „sandten in Warschau bestimmt werden soll?
 „Ist seine Sprache nicht eben so wandelbar als
 „die Umstände und sein Interesse? Zeigt er
 „nicht die größte Geringschätzung gegen das
 „Urtheil der Welt; entsagt er nicht allem Ge-
 „fühl für Ehre und Redlichkeit, wenn er in
 „seiner Deklaration vom 12. Oktober 1788. die-

„jeningen, die späterhin die Schöpfer der Kon-
 „stitution vom 3. May und von ihm in seiner
 „Depesche vom 17. May 1791. mit Lob und
 „Ruhm dafür überhäuft wurden, *wahre Pa-*
 „*trioten* und *gute Bürger* nennt, und doch
 „eben dieselben in seiner Deklaration vom 16.
 „Jenner 1793. mit dem Namen *polnischer In-*
 „*triguanen* belegt? — Friedrich Wilhelm darf
 „es also wagen über den *gesündern Theil*
 „*der polnischen Nation* zu urtheilen?

„Friedrich Wilhelm spricht zu euch, würdige
 „Mitbürger und Brüder, wie zu *seinen Unter-*
 „*thanen*, und will euch bereden, *dass er, für*
 „*euer Glück und eure Ruhe, seine eigne*
 „*Ruhe aufgeopfert habe.* Aber welcher Po-
 „le bat ihn denn um diesen Schutz? Was für
 „ein Recht hatte er denn zu jenem ansehnli-
 „chen Theile Polens, der unser ältester Erb-
 „theil ist, und den er *Südpreussen* nennt? —
 „Ohne sich auch nur die Mühe zu geben, we-
 „nigstens Scheingründe dafür anzuführen, läßt
 „er seine Armee in die *Staaten der Repub-*
 „*lik* einrücken, um — wie es ihm in seiner
 „Deklaration vom 16. Jenner 1793. zu sagen be-
 „liebt — *seine Provinzen gegen die in*
 „*Großpolen befindlichen Jakobiner zu*

„*sichern.* Doch bald gieng dieses schaamlose
 „Vorgeben in offenbare Vergrößerungssucht
 „und Raubgierde über; und so erklärte er in der
 „Deklaration vom 9. April 1793. *dafs er die*
 „*polnischen Provinzen in Besitz nehme,*
 „*um dieselben gegen den Jakobinismus zu*
 „*schützen.* Aber fand er unter euch, gelieb-
 „ten Brüder, auch wohl einen einzigen Jako-
 „biner? — Versichert er nicht vielmehr immer
 „von neuem, *dafs ihr seiner angemaafsten Herr-*
 „*schaft treulich zugethan seyt?*

„Doch es wäre Schande, bey einer so au-
 „genscheinlich gerechten Sache, auf die schaam-
 „losen Deklarationen des Berliner-Kabinetts auch
 „nur zu antworten; denn jeder Pole, der sein
 „Vaterland und seine Freyheit liebt, ist in den
 „Augen desselben ein Jakobiner. An euch,
 „geliebte Brüder und Mitbürger, an euch allein
 „sey also auch nur unser Vortrag gerichtet. Was
 „ihr euch selbst, was ihr dem Vaterlande schul-
 „dig seyt, das muß euch euer eignes Gefühl
 „sagen. Ihr wisset, *dafs der Zweck des ge-*
 „*genwärtigen Krieges kein anderer ist, als uns*
 „*alle zu befreyen.* Wir haben mit bewaffneter
 „Hand uns erhoben, um die uns ungerechter
 „Weise entrissenen Länder wieder zu erobern;

„die Unabhängigkeit der Nation zu begründen,
„und euch, unsere Brüder, in den Schoofs der
„Freyheit wieder zurück zu führen. So erhe-
„bet euch denn, um eure Kräfte mit den unsri-
„gen zu vereinigen! Denn diese Vereinigung
„der Kräfte kann uns um so eher zum Ziele
„führen. In dieser Absicht sucht der höchste
„Nationalrath euch gewisse Verhaltensregeln
„vorzuschreiben, die in der gegenwärtigen La-
„ge des Vaterlandes euch zur Richtschnur die-
„nen müssen, und erklärt daher die von Preus-
„sen uns entrissenen Provinzen für einen Raub,
„zernichtet die gewaltsam abgenöthigte Bestä-
„tigung der verrätherischen Zusammenkunft
„von Grodno, betrachtet die Woiwodschaften
„und Landschaften der Provinz Großpolen als
„unzertrennbare Theile der Republik, und die
„Bewohner derselben als Polen und Mitbürger.
„Ferner erklärt der höchste Rath: Dafs ihr, als
„Bewohner Polens, auch keine andere als die
„polnische Regierung anerkennen sollt, und dafs
„die Befehle Preussens euch zu keinem Ge-
„horsam verpflichten. Daher befiehlt dieser Rath
„hiemit allen Bürgern ausdrücklich, bey Strafe
„der Konfiskation ihrer Güter, ihre Wohnör-
„ter nicht zu verlassen, und die Pflichten, die

» ihnen von der Republick auferlegt worden,
» zu erfüllen, indem er diejenigen, die zu ir-
» gend einer Folgsamkeit gegen die unrecht-
» mässig angemaafte Gewalt anfeuern möchten,
» als Verräther des Vaterlandes erklärt, und sie
» als solche bestraft wissen will.

Gegeben in der Sitzung des höchsten Natio-
nalraths, den 12. Junius 1794.

Ignatz Potocki Pr. d. H. N.

Die Hoffnung, zu Nationalgütern auf eine
leichte Art zu gelangen, der Proklamation des
Kosciuszko gemäß, machte, daß sich viele
Freywillige bey der Armee stellten. Diese
Stimmung wurde geflissentlich unterhalten, und
sie trug nicht wenig dazu bey, den Muth der
Nation auf einige Zeit wieder zu beleben. Da
man den preussischen Gesandten nun nicht län-
ger mehr in Warschau zurückhalten konnte, so
liefs man ihn am 23. Junius unter einer Bede-
kung, die ihn bis an die Grenze begleitete, ab-
reisen, nachdem man jedoch zuvor dem polni-
schen Residenten in Berlin einen freyen Rück-
zug versichert hatte.

Weil nun vorauszusehen war, daß die An-
gelegenheiten mehr Ausdehnung erhalten, folg-

lich auch mehr Unkosten verursachen würden, so war der Rath darauf bedacht, neue und beträchtliche Hülfsquellen herbeyzuschaffen; denn die Beyträge der Nation waren bis jetzt noch immer unzureichend gewesen, alle Ausgaben damit zu bestreiten, zumal da ein Theil der Bürger nur ungern Aufopferungen machte, und ein anderer aus Unvermögen keine beträchtliche Beysteuern leisten konnte. Er verbot daher unter dem 13. Junius die Ausfuhr des Goldes und Silbers auf das strengste; und um diesen Zweck desto sicherer zu erreichen, machte er den polnischen Münzfuss dem preussischen völlig gleich, indem er 84 $\frac{1}{2}$ fl. poln. aus einer Mark kölnisch ausprägen liefs *). Eben so forderte er ausser den ungewöhnlichen Abgaben, womit die Stadt Krakau den Anfang gemacht hatte, auch die auf dem letzten Konstitutionsreichstage festgesetzten Steuern, nach ihren Terminen, den Bürgern ab, indem er, im Fall des Nichtzahlens, mit Exekution drohte. Alle diese Maafsregeln, mit denen zusammenge-

*) Das Verhältniß des polnischen Münzfusses zu dem preussischen war allezeit ungleich gewesen, denn die Polen prägten 83. $\frac{1}{2}$ fl. aus einer Mark feinen Silbers, da hingegen Preussen 84. $\frac{1}{2}$ fl. und Rußland 86. fl. daraus prägten.

men, von welchen in dem ersten Theile schon Erwähnung geschehen, waren im Grunde sehr hart und drückend für die Einwohner. Allein der Staat musste zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen; denn die gutwilligen Beyträge waren nicht hinreichend, und die auswärtige Unterstützung blieb ganz aus. Und doch war der Rath nicht im Stande, die immer mehr zunehmenden Abgaben damit zu bestreiten; das baare Geld fehlte, und die Münze vermochte nicht so viel auszuprägen, als erfordert wurde. Er sah sich daher genöthigt, sich mit Assignaten, die *Schatzbillète* hießen, zu helfen. Das unter dem 8. Junius erschienene Universal setzt diesen Gegenstand so deutlich aus einander, dass ich es nur einzurücken brauche, um jeder andern Erklärung überhoben zu seyn.

„Die dringenden Bedürfnisse der Republik,
 „der Wunsch das Vaterland sobald als möglich
 „von dem Joche fremder Uebergewalt zu be-
 „freyen, die Hemmung des Geldumlaufes, die
 „Schwierigkeit im Auslande Anleihen zu ma-
 „chen, die Unmöglichkeit den Bürger ganz
 „von baarem Gelde zu entblößen, und beson-
 „ders der Wunsch, die Einwohner des Staats

„nicht mit ausserordentlichen Abgaben zu be-
„drücken, während dem die Nation ihr Eigen-
„thum zur Rettung des Vaterlandes zu gebrau-
„chen verpflichtet ist; alles dieses zusammen-
„genommen veranlaßt den Rath, zu ausseror-
„dentlichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen,
„wodurch allen diesen Endzwecken ein Genü-
„ge geleistet, der heilige Aufbruch der Nation
„auf das kräftigste unterstützt, und zugleich
„das baare Geld von neuem in Umlauf gesetzt
„wird.“

„In dieser Absicht dekretirt der Rath Schatz-
„billete, welche eben so wie das baare Geld
„in allen Staaten unserer Republik in Umlauf
„gebracht werden sollen; und zwar in dem
„nämlichen Verhältnisse, nach welchem jetzt
„84. $\frac{1}{2}$. fl. baar Geld aus einer feinen Mark köll-
„nisch ausgemünzt wird.“

„Um aber diesen Schatzbilleten bey allen
„Einwohnern unsers Landes Ansehen und Kurs
„zu verschaffen, so beschliesst der Rath, daß
„alle Nationalgüter, welche jetzt schon ein
„Eigenthum der Nation sind, und es in Zukunft
„noch werden können, den Schatzbilleten zur
„Hypothek und Sicherheit dienen sollen. Um
„aber diese Schatzbillete wieder zu tilgen,

„sollen die Nationalgüter verkauft, und zwar
 „von heute an gerechnet innerhalb einem Jahre
 „wenigstens für zehn Millionen, und so in je-
 „dem folgenden Jahre für wenigstens zehn
 „Millionen, bis alle Schatzbillette vollkommen
 „getilget seyn werden *).“

„Ein jeder, der Nationalgüter kauft, kann
 „den Werth der gekauften Güter in Schatz-
 „billeten bezahlen, und erhält noch überdies,
 „wenn er die Summe in Schatzbilleten zahlet,
 „5. Prozent aus dem Nationalschatze Vergü-
 „tigung. Diese Nationalgüter können sowohl
 „von Innländern als Fremden ohne Unterschied
 „des Standes gekauft werden; nur müssen sie
 „zur christlichen Religion gehören. Die für
 „Nationalgüter eingegangenen Schatzbillette wer-
 „den öffentlich verbrannt werden.“

„Da auf diese Art die Schatzbillette eine ge-
 „wisse, selbst mit Gewinn verknüpfte Sicher-
 „heit erhalten, so sollen sie auch von einem

*) Unter Nationalgütern werden diejenigen königlichen Güter und Starosteyen, die der Reichstag 1792. dem Schatze zusprach, so wie die von den Landesverräthern konfiszirten Güter, verstanden. Ihr Werth wurde auf sechshundert Millionen polnische Gulden geschätzt. A. d. V.

„jeden für Landesprodukte, Waaren, Arbeit,
 „Miethe und Zinsen angenommen werden; die-
 „jenigen Summen ausgenommen, die nach äl-
 „tern Kontrakten vor Erscheinung dieser Ver-
 „ordnung aufgenommen wurden, und die daher
 „auch in der kontrahirten Münzsorte abgetragen
 „werden müssen. Sollte aber jemand diese
 „Schatzbillete für Landesprodukte, Waaren,
 „Arbeitslohn und Zinsen nicht annehmen wol-
 „len, so soll er nach dem Verhältnisse seiner
 „Vergehung von den Stadtpolizeygerichten be-
 „straft werden; nämlich bey der ersten Wider-
 „setzlichkeit gegen dieses Dekret mit zehn
 „Prozent, und bey einer wiederholten mit
 „zwanzig Prozent derjenigen Summe, die er
 „in Papieren nicht hat annehmen wollen, und
 „der Verpflichtung sie dennoch anzunehmen.
 „Bey einer dritten Widersetzlichkeit gegen die-
 „ses Dekret, wird, wenn es auf den Verkauf
 „einer Waare oder eines Produktes ankommt,
 „die Waare oder das Produkt vom Schatze
 „eingezogen, und gegen den verabredeten
 „Preis dem Käufer gegen Papiergeld überlas-
 „sen. Sollte aber bey der Bezahlung des Ar-
 „beitslohns oder der Zinsen eine solche Wider-
 „setzlichkeit stattfinden, so wird die Obrigkeit

„des Orts den Schuldner über die Bezahlung
„quittiren, und das Papiergeld, welches dem-
„jenigen zukam, der jene Widersetzlichkeit
„zeigte, zum Besten des Schatzes konfisziren.”

„Diese Schatzbillette werden bey den Abga-
„ben für voll angenommen. Allein da während
„dem Kriege verschiedene Bedürfnisse mit baa-
„rem Gelde bezahlt werden müssen, so wird
„ein jeder während der ganzen Dauer dieses
„Krieges verpflichtet seyn, seine Abgaben zur
„Hälfte an baarem Gelde, und zur Hälfte in
„Schatzbilleten zu entrichten.”

„Obgleich die Nationalgüter eine so ansehn-
„liche Hypothek darbieten, dafs selbst die un-
„geheuersten Summen damit gedeckt werden
„können; so dekretirt der Rath dennoch vor
„der Hand nur für 60. Millionen polnischer
„Gulden Schatzbillette, weil die Befriedigung
„der dringendsten Bedürfnisse der Republik nur
„eine mässige Summe erfordert, und behält die
„von der Direktion zu machende Klassifikation
„der Schatzbillette sich zur Bestätigung vor.”

„Da aber dies Beyspiel anderer Nationen zu
„der gegründeten Besorgnis veranlasset, dafs
„die Schatzbillette verfälscht werden möchten;
„so wird die Todesstrafe und die Konfiskazion

„des Vermögens gegen diejenigen bestimmt,
„die es wagen sollten die Schatzbillette nach-
„zumachen, und denjenigen eine Belohnung
„von 50000. fl. zugesichert, welche einen Ver-
„fälscher derselben angeben; welche Summe
„auch sogleich ohne Verzug dem Angeber aus-
„gezahlt werden soll, sobald der Verfälscher
„vor Gericht gestellt und überführt worden ist.“

„Sollte irgend ein Komplott böser Menschen
„diese Billete nachmachen, so soll ein jeder,
„wenn er auch selbst ein Theilnehmer dieser
„nichtswürdigen Arbeit wäre, die übrigen Mit-
„schuldigen angeben; und wenn er dieses
„thut, so soll er nicht nur dadurch der gegen
„die Verfälscher bestimmten Strafe entgehen,
„sondern auch als Angeber die Summe von
„50000. fl. zur Belohnung erhalten, wenn er
„nämlich alle Mitschuldige vor Gericht zu stel-
„len im Stande ist. Kann er aber nicht alle
„Mitschuldige vor Gericht stellen, so wird er
„nur im Verhältniß der gestellten Verbrecher
„belohnt werden; und im Fall er gar keine
„Mitschuldigen vor Gericht zu stellen im Stan-
„de ist, so soll er zwar von der Todesstrafe
„frey gesprochen werden, aber einer lebens-
„langen Gefangenschaft nicht entgehen.“

„Zur Verfertigung dieser Schatzbillette er-
„nennt der höchste Rath eine Direktion aus
„folgenden Personen: *Xawer Dzialinski,*
„*Andreas Kapostas, Anton Dzieduszy-*
„*cki, George Poths, Anton Lanckoronski,*
„*Philipp Garlieki,* und *Iacob Kusel.* Diese
„Direktion wird die Manipulation der Schatz-
„billette entwerfen, und sie dem Rathe zur
„Bestätigung vorlegen.“

„Ein Schatzbillet, welches durch den Ge-
„brauch abgenutzt seyn sollte, kann gegen ein
„anderes von eben demselben Werthe ver-
„tauscht werden. Ueber die Art und Weise,
„wie und wo diese Umtauschung geschehen
„soll, wird die Direktion das Publikum unter-
„richten.“

Gegeben zu Warschau in der Sitzung des
Raths den 8. Junius 1794.

Hugo Kollontay Pr. d. H. N. R.

Da, wie bekannt, der König von Preussen
eine Salzniederlage und eine Leihbank in War-
schau hielt, so wurden beyde von der Regie-
rung in Beschlag genommen. Das Salz wurde
zum Vortheil derselben verkauft, und den Ei-
genthümern der Pfänder wurde angedeutet, sie

innerhalb vier Wochen einzulösen, nach welcher Zeit die zurückgebliebenen an den Meistbiethenden überlassen werden sollten. Allein viel zu gering war dieser Gewinn gegen den Verlust, den die Polen von neuem an Preussen erlitten; viel zu unbedeutend gegen den Flecken, den eben dieser Verlust der Revolution aufprägte. Die Vorfälle sind zu bedeutend und mit Intriguen durchwebt, als dafs ich mich auf eine blosser Erzählung derselben beschränken könnte; sie sind zu bekannt, und mehr als ich wünschte, dafs sie es zur Ehre der Warschauer Einwohner seyn möchten. — Ich brauche meinen Lesern nicht erst zu sagen, dafs ich den Verlust von Krakau meyne, und von den Vorfällen zu Warschau am 27. und 28. Junius sprechen werde.

Die Einnahme von Krakau durch den preussischen Generalmajor *Elsner* läfst sich als eine Folge der am 6. bey Szczekoczyn verlorenen Schlacht betrachten; obgleich das Betragen des polnischen Kommendanten *Winiański* allezeit tadelhaft bleibt, und es ihm unmöglich macht, sich von dem Vorwurfe der Verrätherey, oder doch wenigstens der Feigheit zu befreyen. *Winiański*, der ehemals in der gallizischen

Nobelgarde gedient hatte, wufste sich während seinem Aufenthalte in Dresden bey den Häuptern der Revolution so einzuschmeicheln, und ihnen einen so guten Begriff von seinen Kenntnissen und seinem Patriotismus beyzubringen, dafs sie nicht einen Augenblick anstanden, ihn nach dem Ausbruch der Insurrektion anzustellen. Seine Thätigkeit, sein Eifer und seine Entschlossenheit, erwarben ihm Zutrauen, und *Kosciuszko* übergab ihm die Stadt Krakau. Hier hätte er nun, da er unabhängig handeln konnte, seine Talente und seine Vaterlandsliebe in einem sehr schönen Lichte zeigen können; allein da sein ganzes vorhergehendes Betragen nur erkünstelt, und da er wirklich unfähig war, eine Festung zu vertheidigen, so mußte die Nation die Folgen dieser übelgetroffenen Wahl nur zu sehr empfinden, ohne dafs die ihm zuerkannte Strafe sein Vergehen gut machte*).

*) Den Kommandanten *Winiamski* und den Obristlieutenant *Kalka*, der nach ihm das Kommando der Stadt übernahm, erklärte ein am 3. Julius im Lager des Oberbefehlshabers bey Pracka Wola gehaltenes Kriegsrecht für Verräther des Vaterlandes, entsetzte sie mit Infamie ihrer Chargen, und befahl sie im Bildnisse aufzuhängen.

Die Garnison von Krakau bestand aus ungefähr 7000. Mann, und hatte 12. Kanonen und einige Haubitzen. Damit war es nicht gut möglich, sich gegen eine Armee von 6000. Mann Linientruppen, die 50. Kanonen bey sich führte, und alle Tage Verstärkung erhalten konnte, lange zu vertheidigen. Auch wollte *Kosciuszko* nicht, daß *Winiawski* langen unnützen Widerstand leiste; nur sollte er sich nicht ohne Schwerdstreich, und an die Preussen ergeben. Zu dem Ende hatte er ihm kurz vorher die Ordre zugeschickt, sich mit der Garnison über die Weichsel nach Gallizien zu ziehen, und den Oestreichern die Festung zu übergeben, im Fall es ihm unmöglich wäre, sich länger zu halten. — Als die Preussen sich vor der Stadt zeigten, zog der Kommendant alle Vorposten, zwischen welchen und den Preussen es zum Handgemenge gekommen war, ein.

Sein erstes war nun, die Bürger mit der Uebermacht des Feindes zu schrecken, indem er erklärte, daß die Stadt sich unmöglich halten könne. Am 14. gegen Abend gieng er nach Podgorze *), um, wie er vorgab, die

Oest-

*) Podgorze ist nur durch die Weichsel, welche die Grenze zwischen Polen und Gallizien formirt, von Krakau getrennt,

Oestreicher zu bewegen, die Stadt in Depot zu nehmen. Da der hier kommandirende Offizier keine Ordre dazu hatte, so holte er erst Verhaltungsbefehle darüber ein. *Winiaowski* blieb unterdessen in Gallizien, und übergab das Kommando der Stadt dem Obristlieutenant *Kalke*. Den folgenden Tag früh um 3. Uhr kam er wieder in die Stadt zurück, und brachte die Nachricht mit, daß die Bedingungen, unter welchen die Oestreicher die Stadt in Besitz nehmen wollten, sogleich eintreffen würden. Dieses geschah auch wirklich; allein da sie die Stadt und die Bürgerschaft beeinträchtigt haben würden, so wurden sie von der Ordnungskommission verworfen *). Nun reiste *Winiaowski* ins preussische Lager. Was er dort gemacht und unterhandelt, gehört zu den geheimen Wissenschaften, wie Festungen ohne einen Schwerdstreich eingenommen werden. Von

*) Es scheint, die Oestreicher, oder vielmehr der hier kommandirende Offizier, habe bey dieser Gelegenheit eben so voreilig gehandelt, als es in Valenciennes geschah. Hätte er dazumal die Stadt Krakau unter jeden Bedingungen in Besitz genommen, so würden die Verhältnisse zwischen Oestreich und Preussen in der Folge gewiß ein ganz anderes Ansehen erhalten haben.

da kam er noch einmal in die Stadt zurück, und zwar, wie es scheint, in der Absicht, unter den Bürgern ein allgemeines Schrecken zu verbreiten, und dem Magistrate die Schlüssel der Stadt zu übergeben. Nachdem er dieses auf das gewissenhafteste ausgerichtet hatte, gieng er wieder in das preussische Lager, und von dem Augenblicke an, sah man ihn nicht wieder. Jetzt retteten sich die Kantonnisten nach ihrer Heimath, und die Truppen zogen größtentheils nach Podgorze, wohin sie auch einige Kanonen mitbrachten, aber von den Oestreichern bewogen wurden, die Waffen niederzulegen. Nur ein Theil der Bürgermilitz und der Kavallerie versuchte einige Zeit, das Schloß zu vertheidigen; da aber die Stadt noch den nämlichen Tag (den 15. Junius) aufgefordert wurde und sich ergab, so konnten sie nur geringen Widerstand leisten. 3000. Mann Preussen rückten unter dem General *Elsner* ruhig in Krakau ein.

Ich überlasse es meinen Lesern, die Betrachtungen, die sich ihnen hier aufdringen müssen, selbst zu machen. Die Vorfälle in Warschau vom 27. und 28., die so genau mit der Einnahme von Krakau zusammenhängen,

fordern mich auf, meine ganze Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, um unter der Menge von sich durchkreuzenden Intriguen einen Standpunkt aufzufinden, von welchem man das Ganze richtig übersehen, und die Grenzlinie zwischen der Wuth des Pöbels und dem festgesetzten Ziele der Faktionen gehörig bestimmen könne. Könnte ich den 28. Junius aus dem Tagebuche dieser Revolution verwischen, könnte ich durch mein Stillschweigen das Andenken daran vertilgen, ich würde nie eine Feder angesetzt haben, selbst die grossen und schönen Handlungen die sie charakterisiren, aufzuzeichnen. Allein er ist ohne mich schon in ganz Europa bekannt; die Feinde der Revolution haben ihn begierig aufgegriffen; die schauderhaftesten Züge ausgehoben, sie verunstaltet, vergrössert, und durch diese Künste der Politik die polnische Nation in dem gehässigsten Lichte darzustellen gesucht.

Die Nachricht von der Einnahme von Krakau kam sehr schnell in Warschau an. Der höchste Nationalrath erhielt sie zuerst; da er aber ein hartnäckiges Stillschweigen darüber beobachtete, so zweifelten viele an der Wahrheit derselben. Indessen verbreitete sich das

Gerücht davon immer mehr und mehr, und wiederholte Anzeigen ließen endlich keinen Zweifel mehr übrig. Zwey Schlachten kurz nach einander verloren und eine Festung, das war eine zu starke Probe für die Standhaftigkeit der Warschauer - Einwohner. In den ersten Augenblicken bemächtigte sich ihrer eine dumpfe, Stille, welche die Intriguenmacher sehr leicht in Wuth und Verzweiflung aufbliesen. Man forschte nach der Ursache dieser schnellen Uebergabe einer Festung, die sich in den vorhergehenden Kriegen so ausgezeichnet lange und mit weniger Hülfsmitteln gegen die Russen gehalten hatte. Verrätherey, hieß es, überlieferte sie dem Feinde, und man hörte von nichts, als von Verrath, auf allen Seiten sprechen. Nachdem man so weit gekommen war, untersuchte man die Ursache dieser häufigen Verräthereyen, und hier hatte die ultrarevolutionaire Parthey eine vortrefliche Gelegenheit, dem leichtgläubigen Volke einzureden, daß sie davon herrühren, weil die Gerechtigkeit so lange zaudere über die verhafteten Verräther das Urtheil zu sprechen. Jetzt schnaubte alles nach der Bestrafung der in Warschau arretirten Staatsverbrecher, als wenn sie die Ursache der ver-

lornen Schlachten und des Verlustes von Krakau gewesen wären.

Dieses war die Stimmung des Volks vor dem 27. Junius, und die Absicht der ultrarevolutionairen Parthey, durch irgend einen Excess den Revolutionsgeist der Nation von neuem zu beleben, und das Volk, indem ihm sein mächtiger Einfluss fühlbar gemacht würde, zu einem erhöhten Enthusiasmus anzufeuern. Um sich aber das Ansehen zu geben, als wollte man von den vorgeschriebenen Formen nicht abweichen, wurde am 25. dem Nationalrathe eine Bittschrift überreicht, in welcher man, ausser mehreren andern Forderungen, auf die Bestrafung der Landesverräther drang. Da aber im Rathe die Parthey der Gemässigten siegte, so fiel die Antwort nicht nach ihren Wünschen aus. Sie mußten also, um ihren Zweck zu erreichen, zu den Mitteln greifen, welche ihnen die gegenwärtige Stimmung des Volks an die Hand gab.

Seit einiger Zeit wurde ein Theil der Einwohner gegen Abend in den Waffen geübt. Da alle bewaffnete Zusammenkünfte des Volks untersagt waren, so benutzten die Intriguanten diese Gelegenheit, um den grossen Haufen

nach ihren Absichten zu stimmen. Als die Uebungen am 27. Junius zu Ende waren, hielt ein gewisser *Konopka*, ein junger Mensch von 24. Jahren, der in dem Hause des Kanzlers *Kollontay* viel aus und eingieng, eine Rede an das versammelte Volk, in welcher er ihm den erlittenen Verlust lebhaft vor Augen stellte, und die Schuld davon der Verrätherey und der Saumseeligkeit der Gerechtigkeit gegen die Verräther beymaafs. Dadurch wurde der Pöbel noch mehr erhitzt, und er beschlofs, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen. Noch an demselben Abend wurden mehr als zehn Galgen in verschiedenen Gegenden der Stadt errichtet, die aber alle auf die Vorstellungen des Präsidenten wieder umgerissen wurden. Da aber das Volk entschlossen war, seinen Plan durchzusetzen, es koste was es wolle, so kehrte man sich nicht daran, und bestimmte nun den folgenden Tag zur Ausführung desselben.

Den 28. Junius früh um 8. Uhr erschien ein bewaffneter Haufe vor der Wohnung des Präsidenten der Stadt, mit dem Gesuch, die Schuldigen zu verurtheilen und sie sogleich zu bestrafen. Der Präsident stellte ihm hier, und

nachher in Vereinigung mit dem Rathe, die Unmöglichkeit und Unzulässigkeit ihres Gesuchs vor. Das gegenwärtige Volk wurde auch so sehr von der Wahrheit seiner Vorstellungen durchdrungen, daß es anfieng sich zur Ruhe zu begeben. Da aber dieses die Anführer merkten, so stürmten sie mit einem andern Haufen die Gefängnisse, und nahmen aus denselben diejenigen Personen, die sie der Gerechtigkeit aufzuopfern gedachten. Die Opfer ihrer Wuth waren *Boskamp*, der Kroninstigator *Roguski* eine von *Igelström* gebrauchte Kreatur, *Pientka*, *Grabowski*, *Wulfers*, der Bischof von Wilna *Massalski*, und der Kastellan von Przemyśl *Czetwertynski*. Ihre Absicht war anfänglich, sie vor das Kriminalgericht zu stellen, das sie nach ihrem Willen zu stimmen hofen. Da sie aber von der Wirkung der Rede des Präsidenten, und von den Anstalten, die zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung getroffen worden waren, benachrichtiget wurden; so änderten sie ihren Plan, und richteten die Gefangenen ohne alle gerichtliche Formalitäten hin; ja sie giengen so weit, daß sie den Instigator der ehemaligen Marschalls-Jurisdiktion *Majewski*, der ihnen die Papiere,

die er von dem Rathe dem Kriminalgerichte zu überbringen hatte, nicht vorzeigen wollte, mit aufhenkten. Die Wuth des Pöbels hatte den höchsten Grad erreicht, und es stand zu befürchten, daß er sich noch weit grössere Ausschweifungen erlauben würde. Der Rath wandte daher alle mögliche Mittel an, den Haufen zu besänftigen; allein es gelang ihm nicht eher, als bis der Präsident *Zakrzewski* sich entschloß, sich in das Brühlische Palais der Republik gehörig, und der Aufbewahrungsort der Gefangenen, zu begeben. Da er die Liebe der Einwohner vorzugsweise besaß, so glückte es ihm hier, das Volk vor weitem Ausschweifungen abzuhalten; die Ruhe und Ordnung wurden wieder hergestellt, und die bewaffneten Haufen verloren sich allmählich von den Strassen *).

*) Man könnte hier vielleicht die Frage aufwerfen, warum der Rath kein Militair gegen den Pöbel hat anrücken lassen, um ihn von dergleichen Ausschweifungen abzuhalten? Allein hierauf dient zur Antwort, daß um diese Zeit in Warschau beynah' gar keine Garnison, und die Nationalgarde so fehlerhaft organisiert war, daß sie, wenn man sie auch zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung hätte gebrauchen wollen, vielmehr zur Vergrößerung der Unordnung beygetragen haben würde.

Dieser Umstand beweiset klar, dafs man erst die hingerichteten Personen aufopfern wollte, ehe man sich die Wiederherstellung der Ruhe ernstlich angelegen seyn liefs. Kaum aber waren die Plane der Rädelsführer durchgesetzt, und die Privatrache von andern befriedigt, als sich die Wuth des Pöbels legte, und alles wieder in die Schranken der Mässigung zurückkehrte. Diese Gewaltthätigkeiten, an denen nur der verworfenste Pöbel der Stadt Warschau Antheil hatte, sind ein auffallender Beweis, von der Spaltung die im Rath, und noch mehr zwischen ihm und dem Feldherrn statt fand. Ich habe weiter oben schon gesagt, dafs er nach seinen politischen Grundsätzen nichts zulassen konnte, was auch nur die geringste Aehnlichkeit mit den Dingen, die in Frankreich vorgefallen sind, haben könnte. Und überdies war Polen für eine Totalrevolution noch nicht reif; denn ein Staat, wo kein dritter Stand statt findet, kann unmöglich eine reine demokratische Verfassung hervorbringen. Dieses wufste *Kosciuszko*; daher seine grosse Mässigung, daher sein Abscheu gegen alle durch Ausschweifungen erzeugte Gewaltthätigkeiten. Diesen Widerwillen gegen alle Ungesetzmässigkeit

keiten bezeugte er besonders in folgender über die Vorfälle vom 27. und 28. erlassenen Proklamation.

„Jetzt, da alle meine Sorgfalt und Bemühung dahin gerichtet ist, den Feind zurückzutreiben, erhalte ich die Nachricht, daß ein weit furchtbarer Feind uns bedrohet, und schon im Innern wüthet. Die gestrigen Vorfälle in Warschau erfüllten mein Herz mit bitterm Schmerz und Traurigkeit. Der Wunsch, die Schuldigen bestraft zu sehen, ist gut; aber warum mußten sie ohne gerichtliche Verurtheilung bestraft werden? — Warum wurde die Würde und Heiligkeit der Gesetze beeinträchtigt? — Warum derjenige, der in ihrem Namen an euch abgesandt wurde, verunglimpft und beleidigt? Warum endlich ein unschuldiger Beamte des Staats zugleich mit den Beschuldigten schändlich hingerichtet? Handelt also ein Volk, das die Waffen ergrif und fremde Truppen besiegte, um eine geordnete Freyheit, Gesetzmässigkeit und die daraus entspringende Ruhe und Glückseeligkeit wieder herzustellen? — Erwäget dieses reiflich, Bürger! und ihr werdet finden, daß eine ge-

„heime und boshafte Intrigue in Uebereinkunft
„mit unsern Feinden euch irre leitete, und eure
„Gemüther zum Aufruhr stimmte; denn eure
„Feinde wünschen nichts anders, als dafs ihr
„ohne Regierung bleiben, und, von einem zu
„weit getriebenem Eifer fortgerissen, euch
„über Regierung, Gesetze und alle gesellschaft-
„liche Ordnung hinwegsetzen möget, weil sie
„alsdann weit leichter eure innere Kraft und
„Energie zu überwältigen hoffen, wenn zwi-
„schen Unordnung, Verwirrung und Lebens-
„gefahr niemand an das Beste des Staats zu
„denken Zeit hat. Dann erst würdet ihr es zu
„spät einsehen, dafs man euch hintergienge;
„dann würdet ihr die Hinterlist und den Trug
„eurer vermeinten verführerischen, und vom
„Feinde bestochenen Freunde entdecken, wel-
„che euch zu überreden suchen, dafs keine
„Regierung unter euch statt finde, damit, wenn
„es ihnen gelänge, die bestehende durch euch
„selbst zu stürzen, auch wirklich keine statt
„finden möchte.“

„So bald die Kriegsoperationen mir es ver-
„statten werden, mich auf einen Augenblick
„von der Armee zu entfernen, werde ich mich
„in eurer Mitte einfinden. Es kann wohl seyn,

„dafs der Anblick eines Kriegers, der täglich
 „sein Leben für euch den Gefahren blosstellt,
 „euch nicht unangenehm seyn wird; aber ich
 „wünschte nicht, dafs irgend ein Zeichen der
 „Traurigkeit die Stirn mir betrübe, und mich
 „in dem Genufs dieses Augenblicks stöhre;
 „vielmehr würde ich mich freuen, wenn er
 „mir und euch reine Freude brächte, und mein
 „Anblick euch daran erinnerte, dafs die Ver-
 „theidigung der Freyheit und des Vaterlandes
 „uns allein beschäftigen und verbinden müsse,
 „dafs wir nur durch Eintracht mächtig seyn,
 „und durch Gerechtigkeit, nicht durch Gewalt-
 „thätigkeit, uns Achtung in den Augen der
 „Welt verschaffen können. Bürger! ich be-
 „schwöre euch bey dem Vaterlande, bey allem
 „was euch theuer ist, sucht diesen Augenblick
 „der Verirrung durch Einigkeit, durch Muth
 „gegen den gemeinschaftlichen Feind, und
 „durch eine unausgesetzte Achtung gegen die
 „Gesetze, und diejenigen, die im Namen der-
 „selben befehlen, auf immer aus dem Gedächt-
 „nisse zu vertilgen. Wisset, *dafs derjenige*
 „*der Freyheit nicht würdig ist, der den*
 „*Gesetzen den Gehorsam versagt.* Damit
 „aber ein ähnlicher Vorfall mein Herz nicht

„mehr mit Traurigkeit erfülle, kann ich nicht
„umhin, die Verzögerung der Gerechtigkeits-
„pflege in Ansehung der gefangenen Polen zu
„tadeln, und empfehle daher dem Nationalra-
„the, die ihm untergeordneten Magistraturen
„in mehrere Thätigkeit zu sezen, und dem
„Kriminalgerichte den Auftrag zu geben, daß
„es sich unausgesetzt mit der Sache der Gefan-
„genen beschäftige, die Schuldigen bestrafe
„und die Unschuldigen befreye. Aber wenn
„nun auf diese Art der öffentlichen Gerechtig-
„keit ein Genüge geleistet wird, so verbiete
„sich auch dem Volke auf das strengste, sich
„irgend einen Aufruhr, eine Beeinträchtigung
„der Gefangenen, oder die Gefangennehmung
„und Bestrafung irgend jemandes zu erlauben.“

„Habt ihr der Regierung irgend einen Wunsch
„vorzutragen, so thut dieses nicht im gesam-
„melten Haufen, nicht mit einem unanständigen
„Lerm, nicht mit den Waffen in der Hand,
„welche nur gegen die Feinde des Vaterlandes
„zu gebrauchen Pflicht für euch ist, sondern
„mit Ruhe und Würde, durch eure Zirkelbeam-
„ten, oder durch Personen, die eures Zutrauens
„würdig sind, und die ihr aus eurer Mitte de-
„legirt; ein solches Verfahren nur allein ge-

„ziemt einer freyen Nation. Ihr wisset ja
„selbst, dafs die Regierung nur für euch da
„ist, nur für euer Bestes arbeitet; wer also
„nicht auf einem gesetzmässigen Wege sich an
„sie wendet, ist ein Aufrührer, ein Stöhrer
„der öffentlichen Ruhe, und verdient als sol-
„cher bestraft zu werden.“

„Die Truppen der Republik weihten sich
„mit mir zugleich der Erhaltung der Freyheit,
„Integrität und Unabhängigkeit unsres Landes;
„und nur für diese unschätzbaren Güter, so
„wie für diejenigen, die aufrichtig deren Be-
„gründung wünschen, sind wir bereit zu käm-
„pfen und zu sterben. Ihr also, deren feuriger
„Muth euch zu grosser Lebhaftigkeit antreibt,
„macht davon gegen die auswärtigen Feinde
„Gebrauch, und eilt in mein Lager, wenn euch
„keine andere Pflichten in Staatsbedienungen,
„oder die nothwendige Sorgfalt für eure Wirth-
„schaft, davon zurückhalten. Hier werden
„wir euch brüderlich empfangen und freudig
„an unsern Verdiensten Theil nehmen lassen.—
„Verlafst euch endlich ganz auf die Obhut der
„Regierung, und ihr werdet die Ruhe der Stadt
„erhalten und die Verräther bestraft sehen.
„Dieses ist das einzige Mittel, wodurch ihr

„Ruhm einerndten, und sie der Strafe nicht
„entzogen werden können. Gegeben im Lager
„bey Golkow den 29. Junius 1794.

T. Kosciuszko.

Aus dieser Proklamation leuchten die Gesinnungen des *Kosciuszko* so deutlich hervor, daß ich nicht nöthig habe, das geringste noch hinzuzufügen. Eben so sehr drang er auf die Bestrafung der Rädelsführer dieses Auflaufs, und es wurden auch endlich im Julius sieben von ihnen gehängt, *Konopka* aber zur Verbannung verurtheilt. Damit aber auch der Wunsch der Warschauer-Einwohner, die Verräther bestraft zu sehen, befriediget würde, wurde das Kriminalgericht in grössere Thätigkeit gesetzt, und mußte von Zeit zu Zeit von seinen Verhandlungen in den öffentlichen Blättern Bericht abstaten. Nun erst machte der Rath die nähern Umstände über die Einnahme von Krakau bekannt, indem er den darüber erhaltenen Bericht drucken liefs. Wäre dieses eher geschehen, so würden wahrscheinlich jene Zügellosigkeiten am 28. nicht verübt worden seyn, und die Revolution träfe auch nicht der geringste Vorwurf. Indessen muß man doch zur

Ehre der polnischen Nation eingestehen, daß sie das Vorgefallene verabscheute, und weit davon entfernt war, es gut zu heissen.

Während dieses in Polen vorgieng, hatten die Angelegenheiten in Litthauen eine ernsthaftere Wendung zu nehmen angefangen. Dem Nationalkarakter und dem Enthusiasmus dieser Nation gemäß, mußte sie, wenn sie nicht mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hätte, die polnische weit zurücklassen. Desto ausserordentlicher aber muß die Mässigung erscheinen, welche die Litthauer in allen Stücken beobachtet haben. Ich habe sie weiter oben als für die französische Revolution enthusiastisch eingenommen geschildert, voll Wuth und Rache gegen ihre Unterdrücker, und im Begriffe, ihren Aufstand auf die französischen Revolutionsprincipien zu gründen. Und bey dem allem fand weder in Wilna noch in sonst einer Stadt dieses Großherzogthums ein 29. May noch ein 28. Junius statt. Ihr ganzer Unwille gegen die Verräther des Vaterlandes wurde mit der Hinrichtung des Feldherrn *Kossakowski* getilget; und man findet keine Spur von einem ungesezmässigen Versuch, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen. Und doch fehlte es in Litthauen, eben

so wenig als in Polen, an Verräthern; und doch waren sie von allen Seiten von Feinden umringt, und alle Augenblicke in Gefahr, von ihnen angegriffen und besiegt zu werden. Der Grund dieser Mässigung kann auch nicht in den Grundsätzen der litthauischen Centraldeputation oder in den Gesinnungen der Anführer der Nation liegen; und ich kann für dieses Phänomen keine andere Erklärung geben, als den Mangel an ehrgeizigen Demagogen und arbeitslosen Einwohnern der Städte. Warschau, so gering auch seine Population im Verhältniß seiner Grösse ist, hatte doch noch immer eine zu grosse Anzahl theils ehrgeiziger theils geschäftsloser Einwohner, und es ist daher kein Wunder, wenn es den Demagogen gelang, sie nach ihren Zwecken zu leiten. Da dieses aber nicht der Fall in Wilna war, und, ich kann wohl sagen, auch keine Spaltung unter den Mitgliedern der Regierung statt fand, so war es ganz natürlich, daß jene Zügellosigkeit unterblieben und die Kräfte der Nation nur zu ihrem wahren Zweck, zur Besiegung der Feinde angewandt wurden. Und hierin hat sich die litthauische Nation von jeher ausgezeichnet; denn wenn man die Annalen der polnischen Geschichte durchblättert, so

findet man, daß alle, besonders in den neuern Zeiten statt gefundenen Konfederationen, meistens in Polen gestiftet worden, und auch in Polen ihr Wesen vorzüglich getrieben haben. Nur von dem Zeitpunkte an, wo die Familie *Kossakowski*, von den Wohlthaten des Königs überhäuft und von dem Schutze der Kaiserin aufgeblasen, mächtig zu werden anfieng, und *Felix Potocki* seine Hand nach der polnischen Krone auszustrecken wagte, von der Zeit an ward Litthauen der Schauplatz von Intriguen und Konföderationen, und Grodno das Grab des polnischen Namens.

Mit diesem Bewußtseyn erfüllt, suchte die litthauische Nation den Flecken, der auf ihrem Lande haftete, jezt durch Mässigung, Einigkeit und Muth gegen den gemeinschaftlichen Feind zu verwischen. Bey diesen Gesinnungen wurde sie durch die erhabensten Muster erhalten. *Jasinski*, der Befreyer von Wilna, liefs keinen Augenblick unbenutzt vorübergehen; Tag und Nacht widmete er dem grossen Geschäfte der Rettung des Vaterlandes. Der Fürst *Sapieha*, der als Reichstagsmarschall von Litthauen sich als Staatsmann und Patriot und als Feldzeugmeister im Militair ausgezeichnet

und berühmt gemacht hatte, diente jezt als gemeiner Soldat, und begnügte sich eine Batterie zu kommandiren. Das Oberkommando in Litthauen vertraute *Kosciuszko* dem verdienten General *Wielohurski* an, der auch sogleich nach seiner Ankunft die Armee bereisete und ihr durch seine Gegenwart neuen Muth und neue Tapferkeit einflöste. Nachdem er sich auf diese Art von der Stärke der polnischen Armee unterrichtet hatte, schickte er ein Korps nach Samogitien, um die Russen, die bis Birzen vorgerückt waren, an ihrem weitem Vorrücken zu verhindern; die Gegenden um Wilna liefs er mit Schanzen versehen, woran die Einwohner, so wie in Warschau, ohne Unterschied des Standes und des Geschlechtes mitarbeiteten; und endlich wandte er seine Aufmerksamkeit auf die Armee des russischen Generals *Benixon*, die 6000. Mann stark war; nur eine Meilen von Wilna, und mit dem Korps des Fürsten *Cecyanow* von 4000. Mann in Verbindung stand.

Da die Expedition des Generals *Oginski*, der den Befehl hatte, in den russischen Kordon, das heist, in die bei der leztern Theilung von Polen abgerissenen Provinzen, einzudringen, nicht von dem glüklichen Erfolg gewesen war,

als man anfangs gehoft hatte, so wurden die Generalmajore vom Distrikt *Zawiley* und *Braslaw* von neuem dahin beordert, und der Generalmajor vom Distrikt *Telsze*, in Kurland einzudringen. Von der andern Seiten wurden mehrere Korps nach preussisch Litthauen detaschirt, die jedoch wegen ihrer geringen Truppenanzahl nur unbedeutende Fortschritte machen konnten. Ganz natürlich war es daher, daß man die Feinde erst aus dem Herzen von Litthauen zu vertreiben suchte, ehe man irgend eine wichtige Expedition mit Erfolg in die feindlichen Lande auszuführen hoffen konnte. Da die beiden Korps des Fürsten *Cecyanow* und des Generals *Benixon* die ansehnlichsten in Litthauen waren und die Stadt Wilna bedrohten, so mußte man sich zuvor in Ansehung ihrer in Sicherheit setzen. Der General *Żasinski*, der eine Armee von 4500. Mann Linientruppen, und eine große Menge Picken- und Sensenträger kommandirte, beschloß also, den General *Benixon* am 25. Junius anzugreifen. Die Bauern, die mit Picken und Sensen bewaffnet waren, wichen auch hier dem Kartätschenfeuer, und hätten beynahe die ganze Armee in Unordnung gebracht, wenn der General ihnen nicht den Für-

sten *Sapieha* mit einer Batterie zu Hülfe geschickt hätte. Die Akzion dauerte 5. Stunden, und der Sieg blieb unentschieden.

Glücklicher waren die Polen an der kurländischen Grenze; sie schlugen die Russen bey *Zagore*, und nahmen am 27. Junius die Stadt Libau in Besitz. Da die Besitznahme von Libau sehr wichtig für die Polen war, und den Beytritt des ganzen Landes zu dem Krakauer-Aufstande nach sich zog, so wird es nicht undienlich seyn, wenn ich hier die neuesten Verhältnisse zwischen Polen und Kurland etwas weitläuftiger auseinandersetze.

Kurland, als ein polnisches Lehn, hätte einzig und allein nur von Polen, mit dem es in sehr genauer Verbindung steht, abhängen sollen; allein so wie Rußland in Polen den Meister spielte, so unterwarf es Kurland noch weit mehr seiner Botmässigkeit. Die Geschichte der letzten kurländischen Herzoge ist ein unbezweifelter Beweis des grossen und mächtigen russischen Einflusses auf dieses Land; weniger bekannt im Auslande sind seine Eingriffe in die Regierung des Innern. Die polnischen Reichstage sahen ihre Gerechtsame auf Kurland gänzlich vernichtet und ihre Oberlehnsherrschaft so

gut als verloren; denn wie konnten sie, die in ihrem eignen Lande Sklaven waren, ein Land befreyen, das höchstens nur aus politischen Ursachen ihre Dazwischenkunft auffordern konnte. Rußland übte also in Kurland bald durch die Herzoge, bald durch den Adel, die nämliche Gewalt aus, die es sich in Polen durch Bestechungen zu verschaffen und zu erhalten gewußt hatte. Sein entscheidender Einfluß auf Kurland dauerte so lange, als die polnische Regierung nicht Energie genug hatte, sich von dem russischen Joche selbst zu befreyen. Dieses gelang ihr auf einige Zeit unter den Reichstagen von 1788. bis 1792. und die Folge davon war, daß nun Kurland auch mit seinen Beschwerden sich an Polen wandte, und der Herzog sowohl als der Adel und die Bürgerschaft Deputirte an die Stände schickten, welche, als der oberste Richter, die zwischen ihnen entstandenen Mißshelligkeiten schlichten sollten.

Ich würde mich von meinem Ziele zu sehr entfernen, wenn ich den Grund dieser Uneinigkeit hier weitläufig auseinandersetzen wollte. Dem Leser wird es genügen, zu wissen, daß sie die Reklamation von Rechten und Privilegien betrafen, in welchen ein Stand von dem

andern beschränkt zu werden glaubte. Aus einer sehr weisen Politick verschob der Reichstag die Entscheidung dieser Streitigkeiten von einem Zeitpunkte zum andern. Wahrscheinlicher Weise wollte er erst abwarten, was für ein Betragen Rußland in Ansehung Polens selbst beobachten würde, und die kurländischen Stände verhindern, sich in seine Arme zu werfen. Allein die Erscheinung der russischen Kriegserklärung, die Lossagung des Königs von Preussen von dem mit Polen geschlossenen Bündnisse, und das Bedürfnis einer thätigen Unterstützung von Seiten Kurlands, vermochten den Reichstag, die Sache der kurländischen Stände, in einer seiner letzten Sitzungen, für den Herzog und die Bürgerschaft zu entscheiden. Was war natürlicher, als daß beyde durch diesen gerechten Spruch noch mehr an das Interesse von Polen gekettet wurden, aber auch den Haß des Adels in seiner ganzen Grösse auf sich luden. Unglücklicher Weise hatten sie sich nicht lange ihrer gewonnenen Sache zu erfreuen; denn mit der Vernichtung der Konstitution vom 3. May wurde auch in Kurland alles wieder auf den alten Fuß hergestellt. Nun wurde der Einfluß von Rußland mächtiger wie je, und das

Ansehen des Adels wuchs in dem nämlichen Verhältnisse; Polen hatte jede politische Existenz verloren, und seine Oberlehnsherrschaft, so wie seine eigne Unabhängigkeit, glich einem Schatten.

Nichts desto weniger gab es dennoch in Kurland eine starke Parthey polnischgesinnter Einwohner, die nur auf den Augenblick warteten, wo sie mit Vortheil und Nachdruck von dem Joche der Russen und des Adels sich würden losmachen können. Dieser Zeitpunkt schien ihnen die Annäherung der polnischen Truppen, so wie überhaupt der Krakauer-Aufstand, über welchen sie ihren Beyfall nur zu lebhaft ausdrückten. Da dieses der russische Geschäftsträger in Mietau sah, so verlangte er von dem Magistrate, die Stadt gegen den Einbruch der polnischen Truppen in Vertheidigungsstand zu setzen, und die Bürger zu einer nähern Verbindung mit dem Adel, dessen er gewiß war, aufzufordern. Die Bürgerschaft, welche sich bald darauf in ausserordentlicher Anzahl auf dem Rathhause versammelte, gab hierauf zur Antwort: Dafs sie stets den Vorschriften, die sie an das Interesse von Polen binden, treu geblieben wäre, und daher auch keinen Schritt un-

ternehmen könnte, welcher mit jenen Vorschriften in Widerspruch stühnde; was aber den Adel anbeträfe, der unter der Protektion und Garantie der Kaiserin sich befinde, so sey es ihm überlassen, sich bey den gegenwärtigen Angelegenheiten zu verhalten, wie er wolle. Diese Entscheidung mußte sich Rußland vor der Hand gefallen lassen, da es nicht Truppen genug in seiner Gegend hatte, um Kurland zu behaupten. Indessen rückten die Polen der kurländischen Grenze immer näher, drängten die Russen aus Birzen, und nahmen, nachdem sie dieselben bey *Zagore* geschlagen, am 27. Junius von der Stadt Libau Besitz. Noch an dem nämlichen Tage wurde folgender Beytrittsakt zu dem Akte von Krakau in Libau abgefaßt und unterschrieben.

„Wir, Adel, Bürger und Bewohner des Herzogthums Kurland, denen die Erhaltung der Freyheit, Integrität und Unabhängigkeit über alles werth ist, stehen nicht im geringsten an, uns jezt mit unsern Mitbrüdern zur gemeinschaftlichen Beglückung zu verbinden, da die polnische und litthauische Nation, welche das Joch der Uebermacht schon abgeworfen hat,

„ uns als Bürger eines mit Polen schon längst
 „ verbundenen Staates, und als Söhne Eines Va-
 „ terlandes dazu auffordert. Ja wir treten die-
 „ ser Verbindung um so williger bey, da uns
 „ der Bürger *Woytkiewicz*, Generalmajor ei-
 „ nes Distrikts des Herzogthums Samogitien,
 „ durch sein Universal vom 20. dieses Monats,
 „ im Namen der polnischen Nation, Sicherheit
 „ und Schutz des Privateigenthums, freye Re-
 „ ligionsübung, eine zweckmässige Freyheit, Ge-
 „ rechtigkeit und die Erhaltung unser Gesetze
 „ und Privilegien zugesagt und versprochen hat.

„ Wir treten also dem Akte von Krakau bey,
 „ erkennen den *Th. Kosciuszko* für den höch-
 „ sten Befehlshaber der bewaffneten National-
 „ macht und aller dazu gehörigen Herzogthü-
 „ mer, Woiwodschaften u. s. w. ernennen die
 „ Bürger N. N. als Delegirte an den höchsten
 „ Rath zu Warschau, welche demselben unsre
 „ Wünsche schriftlich vorlegen sollen, und er-
 „ wählen den Bürger *Heinrich Misbach*, in
 „ der Absicht die bewaffnete Macht von Kur-
 „ land zu ordnen, zum Generalmajor; wobey
 „ wir ihn zugleich bey der Liebe zum Vater-
 „ terlande verpflichten, unserm Herzogthume
 „ treu und dem Oberbefehlshaber *Kosciuszko*

„gehorsam zu seyn. Da endlich die polnische
 „Nation unsern Aufbruch mit ihren Truppen zu
 „unterstützen erklärt hat, so versprechen wir
 „Bürger, die ein gewisses Eigenthum besitzen,
 „eine gleiche Menge Fourage an die in unser
 „Herzogthum einrückende Truppen zu liefern;
 „erbieten uns gemeinschaftlich die Freyheit, In-
 „tegrität und Unabhängigkeit unsers Landes mit
 „unserm Vermögen und Leben zu vertheidigen,
 „und erklären alle diejenigen, welche sich of-
 „fenbar oder im Geheim unsern heilsamen Ab-
 „sichten widersetzen oder dem Feinde dienen
 „sollten, so wie die, welche innerhalb zwey
 „Wochen dieser heiligen Verbindung nicht
 „beytreten, für Verräther des Vaterlandes.
 „Endlich erkennen wir uns für vollkommen
 „abhängig von dem Warschauer-Rath und der
 „neulich ernannten Regierung, indem wir in die-
 „ser Absicht einen zweckmässigen Eid ablegen.“

Gegeben in Libau den 27. Junius 1794.

Hier folgen zahlreiche Unterschriften, mit
 dem Original übereinstimmend.

I. Niemcewicz.

Die Stadt Libau wurde also die Wiege der
 neuen Konföderation in Kurland. Ihr Patriotis-
 mus war ausserordentlich in Unterstützung der

Polen; sie bot ihnen (wie dieses ein offizieller Bericht des Präsidenten *Zakrzewski* ausweist) 100000. Thl., einen Rekruten von jedem Hause, und 100. Kanonen an, und bat sich dafür nur eine Garnison von 400. Mann aus. Nachdem dieser Schritt geschehen war, fuhren die Kurländer fort, sich nach dem Sinn der Revolution zu organisiren; der Adel trat derselben bey, und schwur der Republik Polen Treue; es wurde eine Ordnungskommission und ein Kriminalgericht angesetzt, und der General *Mirbach* zum Generalkommandanten des Herzogthums ernannt. — Von Libau rückten die Polen weiter in Kurland vor, und kamen bis Mietau; allein da ihre Macht zu gering war, so konnten sie sich nicht lange darinn behaupten*).

In Warschau war unterdessen nichts wichtiges vorgefallen. Da der Rath nun ernstlich darauf bedacht war, allen Ausschweifungen des Volks für die Zukunft vorzubeugen, so erhielten die Zirkelkommandanten die gemessensten Befehle, für die Ruhe und Ordnung der Stadt

*) Wer einige umständliche Nachrichten über den Aufenthalt der Polen in Kurland zu lesen wünscht, dem empfehle ich eine Broschüre: *Die polnischen Konföderirten in Kurland*, die besonders erschienen und auch in *Girtanners* politischen Annalen abgedruckt ist.

zu wachen, und das Kriminalgericht den Auftrag, die gefangenen Polen schleunig zu richten und so dem Volke allen Vorwand zu neuen Excessen zu benehmen. — Nächst diesem machten die Finanzen und die Verproviantirung der Stadt seine wichtigste Beschäftigung aus. Seit dem 6. Junius war gar nicht mehr daran zu zweifeln, daß Warschau eine Belagerung würde aushalten müssen. Um es also mit den nöthigen Lebensmitteln versehen zu können, trieb der Rath die rückständigen Abgaben mit aller Strenge ein, und setzte überdies die dekretirten Schatzbillete, von welchen ich hier ein Schema in einer treuen Uebersetzung mittheile, in Kurs.

„Auf Ansuchen des Departements N. N.
 „gibt das Schatzdepartement dem Bürger
 „N. N. gegenwärtiges Schatzbillet auf die
 „Summe N. N., welches nach der unter-
 „zeichneten Trassirung von Seiten des Be-
 „sitzers den Werth und Kurs der Landes-
 „münze haben, bey der Einnahme der Ab-
 „gaben und Steuern, so wie bey dem künf-
 „tigen Ankauf der Nationalgüter angenom-
 „men, oder endlich bey der Zunahme des
 „baaren Geldes in den Staatskassen und
 „Kammern gegen vier Procent jährlicher

„Zinsen eingewechselt werden soll. Diese
„Interessen werden von dem Tage der
„Ausstellung dieses Schatzbilletes bis zu
„seiner Rückkehr in den Staatsschatz ange-
„rechnet, und also dem Besitzer desselben
„nach dem Verhältniß dieser Zeit gut ge-
„than.“ (Hier folgen die Unterschriften
des Präsidenten und der Stellvertreter des
Schatzdepartements). Die Trassirung wird
durch folgende Worte angedeutet: „Ich
„trassire dieses Schatzbillet auf den Bürger
„N. N.“ Unterzeichnet. „Der Besitzer
„N. N.“ *).

Da ein so sicherer Gewinn bey der Annahme
der Schatzbillete zu erwarten stand, so weigerte
man sich dennoch, sie für baares Geld anzu-
nehmen. Die Ursache davon lag nicht in dem
Mistrauen, welches man in die Regierung setzte,
noch an Zweifeln über die Zuverlässigkeit der
Hypothek, sondern an der Besorgniß eines un-
glücklichen Ausganges der Revolution. Nun

*) Die Ausstellung der Schatzbillete war nicht der Will-
kühr des Schatzdepartementes überlassen; ein jedes
Schatzbillet erforderte eine Anweisung des höchsten
Nationalraths, in welcher das Departement und die
Summe bestimmt wurde, zu dessen Disposition das
Schatzbillet ausgestellt werden sollte.

aber wurden die Schatzbillette gerade zu einer Zeit in Umlauf gebracht, wo die Feinde sich der Stadt Warschau von allen Seiten näherten, und wo also, wenn sie Warschau belagerten und einnahmen, die Einwohner durch die Schatzbillette am meisten zu verlieren befürchten mußten. Hiezu kam noch die Wahrscheinlichkeit, daß Polen sehr leicht auch noch mit dem Kaiser in einen Krieg verwickelt werden könnte. Ich habe in dem ersten Theile dieses Werks den Wiener-Hof als unschlüssig über die politischen Angelegenheiten dargestellt. Diese Politik beobachtete er so lange, als Hoffnung da war, die Polen möchten siegen. Nun aber hatten die Preussen gemeinschaftlich mit den Russen die Polen geschlagen, Krakau eingenommen, und waren in vollem Anmarsch gegen Warschau, dessen sie sich eben so leicht wie Krakau zu bemeistern hoften. Das Wiener-Kabinet konnte also keinen gleichgültigen Zuschauer mehr abgeben, zumal da mit Gewissheit vorauszusehen war, daß Polen gänzlich getheilt werden würde, wenn diese Revolution mislingen sollte. Durch die Einnahme von Krakau hatten die Preussen schon ein grosses Uebergewicht in Polen erhalten, und Schlesien

sowohl als die südpreussischen Provinzen waren dadurch gedeckt; die Woiwodschaften Krakau und Sendomir waren in seiner Gewalt, und es stand zu erwarten, daß es, bey einem glücklichen Fortgange seiner Unternehmungen gegen Polen, sich nicht mit dem linken Ufer der Weichsel, als Grenze seiner neuen Staaten begnügen werde. Der Kaiser entschloß sich also, nach seiner Rückkunft aus den Niederlanden, Truppen in Klempolen einrücken zu lassen, welches der Graf *Harnoncourt* durch folgende Proklamation bekannt machte.

„Nachdem Se. K. K. Apost. Majestät die in
„Polen entstandenen Unruhen, welche auf die
„Sicherheit und Ruhe der Sr. Majestät zugehö-
„rigen Länder einige üble Folgen haben könn-
„ten, nicht länger gleichgültig ansehen kön-
„nen; so haben mir Allerhöchstdieselben den
„Befehl ertheilt, mich mit dem unter meinem
„Kommando stehenden Militair in das polnische
„Gebiet zu begeben, um auf diese Art nicht
„nur alle Gefahr von der Grenze Galliziens
„zu entfernen, sondern auch die Ruhe und Si-
„cherheit der K. K. Länder zu befestigen.“

„Es wird demnach kund und zu wissen ge-
„macht,

„macht, dafs alle diejenigen, welche sich gegen das K. K. Militair ruhig, freundschaftlich, mässig und anständig betragen werden, sich des allerhöchsten Schutzes, und der Sicherheit sowohl ihrer eignen Person, als ihrer Haabseeligkeiten und Güter erfreuen dürfen; diejenigen hingegen, welche sich etwann beyfallen lassen sollten, sich einer unbesonnenen Widersetzlichkeit schuldig zu machen, die Strenge der militairischen Gesetze sich zuziehen werden.“

Gegeben im Hauptquartier zu Wielowies
den 30. Junius 1794.

Joseph Graf von Harnoncourt.

Da in diesen Gegenden keine oder doch nur eine geringe Anzahl polnischer Truppen stand, so wagten sie es nicht, sich den Oestreichern zu widersetzen, und die Ruhe der Einwohner wurde daher nicht gestört. Die polnische Regierung sah freylich diesen Schritt nicht gern; allein da sie zu schwach war ihn zu verhindern, mußte sie ihn geschehen lassen, und *Kosciuszko* begnügte sich damit, dem Grafen *Harnoncourt* bey Gelegenheit seiner Deklaration zu schreiben: Dafs, da Polen die mit Sr.

Majestät dem Kaiser geschlossenen Traktaten ehre, die übeln Folgen, welche aus dem Einmarsch der kaiserlichen Truppen entstehen könnten, der Republik Polen nicht zugeschrieben werden müssen. Indessen erwuchs doch aus dieser Besetzung ein gewisser Vortheil, wenn nicht für Polen, doch für die Einwohner dieser Provinzen. Da sich die kaiserliche Armee ruhig verhielt, so wurden sie nicht nur in ihrem Gewerbe nicht gestört, sondern sie entgingen auch den Bedrückungen der Russen, denen sie in jedem andern Falle ausgesetzt werden konnten. Gelang die Revolution, dann war es noch immer Zeit, die Kaiserlichen zum Rückzuge zu bewegen; und gelang sie nicht, nun, dann war doch wenigstens in dieser Gegend das Elend vermindert worden. — Im Zusammenhange mit dem Einmarsche der kaiserlichen Truppen scheint die Abreise des kaiserlichen Geschäftsträgers zu Warschau, Herrn von *Caché*, zu stehn, der am 3. Julius von da nach Carlsbad abgieng. Da er aber Polen verließ, ohne mit der Regierung das ehemalige freundschaftliche Vernehmen aufgehoben zu haben, und sich selbst nach seiner Abreise die gewöhnliche Wache vor seiner Wohnung ausbat,

so hatte seine Entfernung weiter keinen schlimmen Einfluß auf die Stimmung des Volks, und man zweifelte an einem offenbaren Bruche mit dem Kaiser.

So war man wenigstens geneigt den Einmarsch der kaiserlichen Truppen und die Abreise des Herrn *von Caché* in Warschau anzusehen. Da die polnische Regierung an keinem auswärtigen Hofe Gesandte hatte, und alle Kommunikation mit dem Auslande unterbrochen war, so wurde sie nur sehr unvollständig und spät von den Bemühungen unterrichtet, die man hier anwandte, um ihr alle Mittel zu benehmen, ihre Revolution durchzusetzen. Diesem Umstande ist es daher auch, glaube ich, zuzuschreiben, daß man den kaiserlichen Geschäftsträger ungehindert abreisen liefs, und seine schnelle Abreise war gewiß nichts anders als Furcht vor Reprässalien, die er um so mehr erwarten konnte, da sein Hof, durch die Verhaftnehmung der Grafen *Potocki* und *Piatoli* in Karlsbad, sie gewissermaassen selbst provocirt hatte. Ich weiß nicht, wie *Kosciuszko*, wenn er vor der Abreise des Herrn *von Caché* davon wäre unterrichtet gewesen, sich dabey benommen hätte; so viel ist gewiß, daß

diese Arretirungen nicht nur in Polen, sondern auch im Auslande die grösste Sensation erregten. Allein die gegen Polen verbundenen Mächte kehrten sich an das Urtheil des Publikums nicht im Geringsten; wo sich nur ein Pole in ihren Staaten sehen liefs, der ihnen verdächtig schien, so wurde er arretirt oder über die Grenze gebracht, und verdächtig war ein jeder, der den Krieg gegen Polen misbilligte. Dafs aber die polnische Regierung die Personen von der russischen Gesandtschaft zurückbehalten hatte; sah man als einen Bruch des Völkerrechtes an, und Rußland besonders ermangelte nicht, diese Vorsichtsmaafsregel als ein ungeheures Verbrechen darzustellen. Der Nationalrath fand also für gut, im Monath August sein Betragen hierüber zu rechtfertigen, und diese Sache in ihrem wahren Lichte darzustellen. Da ich meinen Lesern im ersten Theile die Reklamation der fremden Gesandten über diesen Gegenstand mitgetheilt habe *), so kann ich nicht umhin, ihnen nun auch die Erklärung der polnischen Regierung darüber zu geben.

„Wenn der Petersburger-Hof die gegenwärtige Lage der russischen Gesandtschaft in

*) Siehe Th. I. S. 173.

„ Warschau, andern europäischen Höfen als eine
„ Gefangenschaft darstellt, die dem Völkerrechte
„ und den in allen Ländern angenommenen Ge-
„ wohnheiten zuwider ist; so ist es Pflicht der
„ polnischen Regierung, ganz Europa von den
„ Umständen und Begebenheiten zu unterrichten,
„ welche darauf Bezug haben.”

„ Den 18. April fand der Baron *Igelström*,
„ kommandirender General der russischen Trup-
„ pen in Polen, und zugleich bevollmächtigter
„ Minister des Petersburger-Hofes, durch Hülfe
„ einer hinterlistig vorgeschlagenen Kapitulation,
„ Mittel, aus Warschau zu entfliehen. Seine
„ Flucht setzte dem fruchtlosen Widerstande des
„ Ueberrestes der russischen Truppen in War-
„ schau ein Ziel. An eben demselben Tage
„ verfügte sich der russische Resident, Baron
„ *von Asch*, freywillig an einen sichern Ort,
„ und begab sich deswegen in das Zeughaus;
„ und zufolge seines Beyspiels wurde eine ähn-
„ liche Vorsicht mit den andern Personen der
„ russischen Gesandtschaft gebraucht. Den 28.
„ desselben Monaths reklamirten die in Polen
„ akreditirten fremden Minister diese Personen;
„ und obgleich ihre Reklamation nicht in der
„ gewöhnlichen Form abgefaßt war, so ver-

„sprach dennoch die provisorisch ernannte diplomatische Deputation, dem Oberbefehlshaber *Kosciuszko* davon Nachricht zu geben, welcher allein über diesen Gegenstand zu entscheiden befugt war.“

„Die Regierung betrachtete die russische Gesandtschaft als von der Nation in einen Zustand der Sicherheit versetzt; allein das Publikum sah sie als ein Unterpfand an, welches für das Schicksal so vieler Bürger, die auf den Befehl eben dieser Gesandtschaft aus dem Schoofse ihrer Familien und ihres Vaterlandes gewaltsam hinweggerissen wurden, haften sollte.“ *).

„Der Oberbefehlshaber folgte der Meynung des Publikums, und erklärte, dafs er nicht

*) Die auf den Befehl der russischen Gesandtschaft in Warschau arretirten und weggeführten Personen sind folgende :

Stanislaus Soltan Marschall von Litthauen, *Michael Radziszewski*, *Michael Brzostowski*, der Geistliche *Franz Xaver Bobusz*, *Ignatz Grabowski*, *Adam Wierzeyski*, *Michael Dziekonski*, *Ignatz Tyzenhaus* Chef der litthauischen Garde, nebst 8. Offizieren, *Carl Morawski*, *Bonneau* arretirt im Anfange des Jahrs 1793., *Filibert Marion* Sekretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, *Deschamps* Fechtmeister im Kadettenkorps, *la Coste*, und *Spensberger* Major der litthauischen Artillerie.

„nöthig habe sich über diesen Gegenstand eher
 „zu äussern, bevor man nicht eine Proposition
 „durch eine officiële Reklamation gemacht
 „haben würde. Alles schien auch ein solches
 „Verfahren vermuthen zu lassen, als wozu
 „Recht und Billigkeit, und selbst das Andenken
 „an die kurz vorhergegangene Epoche des
 „vermeinten Reichstages von Grodno, (auf wel-
 „chen Europa nicht ohne Verwunderung und
 „Aergerniß sehen konnte, wie der russische
 „Minister die auswärtigen Gesandten, die von
 „ihm für Repräsentanten der Nation anerkannt
 „ten Personen, ja den König selbst in einer
 „Gefangenschaft hielt, und auf diese Weise mit
 „Gewaltthätigkeiten aller Art auch Beschim-
 „pfung verband, um der Nation ein schändli-
 „ches Joch auflegen, und sie ihrer eignen Be-
 „sitzungen berauben zu können), aufforderten.“

„Aber Rußland, weit entfernt auf irgend
 „eine Art das Volk, welches nur deswegen
 „das Joch seiner grausamen Bedrücker abwer-
 „fen will, um sich Unabhängigkeit und Ruhe
 „zu erwerben, für seine Ungerechtigkeiten zu
 „entschädigen; fand Mittel, durch wiederholte
 „Anreizungen den Berliner-und Wiener-Hof
 „zu gemeinschaftlichen Schritten zu bewegen.

„Das Wiedervergeltungsrecht, welches den
„Polen in Betref der russischen Gesandtschaft
„gar nicht streitig gemacht werden kann, such-
„ten daher der Wiener- und Berliner- Hof auch
„für sich in ein vermeintes Recht zu verwan-
„deln, und ließen unlängst in ihren Ländern
„die Bürger *Dzieduszycki, Dzialynski,*
„*Stanislaus Potocki, Piattoli* u. a. m. ar-
„retiren. Und doch durfte die polnische Regie-
„rung von Seiten dieser Höfe ein solches Ver-
„fahren um so weniger vermuthen, da sie kurz
„vorher die Abreise des preussischen Gesand-
„ten und des kaiserlichen Chargé d’Affaires
„erleichtert hatte.“

„Ein Verhalten, welches so wenig mit der
„Billigkeit und dem Völkerrechte, auf welches
„sich diese Höfe unaufhörlich berufen, über-
„einstimmt, macht es der polnischen Regie-
„rung nur um so mehr zur Pflicht, die russi-
„sche Gesandtschaft als ein Unterpfand für die
„gegen die polnische Nation begangenen Ge-
„waltthätigkeiten zu betrachten. Jedoch soll
„dieser Entschluß nicht den geringsten Einfluß
„auf die bisherige Behandlung der zurückbe-
„haltenen Personen der russischen Gesandtschaft
„haben, noch irgend eine Veränderung in An-

„sehung der Rücksichten bewirken, welche man bis hieher auf ihren Stand und ihren Rang genommen hat.“

Die Preussen und Russen hatten sich unterdessen der Stadt Warschau genähert, und bedrohten sie mit einer Belagerung. In dieser Lage hatten sich die Einwohner noch nie befunden; denn da Warschau nicht befestiget war, so stand es in den vorhergehenden Kriegen jedermann offen. Erst in dieser Revolution war man auf den Einfall gekommen, diese Residenz mit Schanzen und Graben zu versehen, wodurch sie gewissermaassen den Feinden zum Ziele ihrer Bemühungen aufgestellt wurde. Als daher *Kosciuszko* am 6. Junius die Schlacht verloren hatte, zog er sich mit seiner Armee gegen Warschau zurück. Dahin folgten ihm alle in den Provinzen zerstreuten Korps, und das ganze Land wurde dem Feinde preisgegeben. Um die Stadt vor einem Bombardement zu sichern, wurden in einiger Entfernung vor derselben verschanzte Läger errichtet. Der Oberbefehlshaber kommandirte bey *Mokatow*, der General *Zaionczek* bey *Wola*, und der General *Mokranowski* bey *Mariecuont*. Die

polnischen Vorposten, die sich bis Blonie erstreckt hatten, wurden bei der Annäherung des Feindes eingezogen, und die ganze bewaffnete Macht konzentrirte sich in einer unermesslichen Pläne vor Warschau, an dem linken Ufer der Weichsel. Das rechte Ufer und Prag waren frey; mithin blieb den Polen ein Weg offen, sich mit Lebensmitteln zu versehen, und ein freier Rückzug, im Fall die Stadt eingenommen werden sollte.

Die Preussen und Russen, die den Polen auf dem Fusse nachgefolgt waren, forderten die Stadt am 2. Julius auf. Der König von Preussen that dieses in einem Schreiben an den König von Polen, und der General *Schwerin* in einem andern an den General *Orlowski*, Kommandanten von Warschau. Dieser Umstand, dafs weder der König noch der Graf *Schwerin* sich an den Oberbefehlshaber wandten, verdient nicht ausser Acht gelassen zu werden, und beweiset, dafs man ihn als einen Rebellen ansah, und folglich nicht mit ihm traktiren wollte. Indessen wurden ihm doch beide Briefe mitgetheilt, und die Antwort fiel dahin aus: Dafs die Stadt Warschau gar nicht in dem Fall sey, sich ergeben zu müssen, da sie von einem tapfern

Heere unter der Anführung des Oberbefehlshabers geschützt werde. Man kann also den 2. Julius als den Anfang der Belagerung von Warschau, die mit grossen Zurüstungen unternommen wurde und am Ende jedermanns Erwartung täuschte, ansehen.

Ehe ich zur Beschreibung der Begebenheiten in dieser Epoche schreite, muß ich zuvor noch einiges nachholen, was einen unmittelbaren Einfluß auf dieselbe gehabt hat. Ich habe weiter oben schon gesagt, daß Preussen ein Krieg mit Polen nichts weniger als angenehm war, zumal da um diese Zeit die Franzosen die grössten Fortschritte in den Niederlanden machten. Der König hätte es daher weit lieber gesehen, wenn Rußland die Bezwingung von Polen allein übernommen hätte, weil er dadurch den doppelten Vortheil erhielt, daß er seine Truppen schonte, und Rußland schwächte. Da aber die Kaiserin die nämliche Absicht in Ansehung Preussens hatte, so zögerte sie, ihre Armee in Polen zu verstärken, um den König von Preussen gewissermaassen zu zwingen, die Polen zu bekriegen, weil im entgegengesetzten Fall seine Staaten von der Revolution am meisten zu befürchten hatten. Er sah sich also genöthigt,

die Polen nicht nur von der südpreussischen Grenze zu entfernen, sondern sie auch in ihrem eignen Lande anzugreifen. Hier fand er aber wieder grosse Schwierigkeiten in Ansehung der russischen Armee, die, da sie nur selten zu dem gemeinschaftlichen Zweck mitzuwirken gesonnen war, die ganze Last des Krieges auf die preussische Armee fallen liefs. Am auffallendsten zeigte sich dieser Mangel an Einigkeit zwischen den vereinigten Armeen, bey der Belagerung von Warschau. Die russischen Generale erklärten, dafs sie zu der Einnahme von Warschau nicht mitwirken würden, und behaupteten Befehl zu haben, die Stadt allein einzunehmen. Dieses gab zu weitläuftigen Verhandlungen zwischen dem Berliner- und Petersburger - Kabinette Veranlassung; und diesen, glaube ich, ist es zuzuschreiben, wenn die Belagerung saumselig geführt wurde, und nicht den erwünschten Erfolg hatte. Indessen fuhr der König von Preussen doch fort seine Armee vor Warschau zu verstärken, die mit den Russen leicht über 60,000. Mann betragen konnte; aus Breslau liefs er einen grossen Train Belagerungsgeschütz kommen, und der Anfang des Bombardements hieng nur von dessen Ankunft ab.

So standen die Angelegenheiten in Polen, als in Litthauen die Revolution durch neue Siege neue Kräfte erhielt. Da die Russen die Einnahme von Kurland nicht gleichgültig ansehen konnten, so machten sie Anstalten, die Polen daraus zu vertreiben. Es rückten auch 2000. Mann Russen von Mietau gegen Libau; allein da die Polen, die davon Nachricht erhalten hatten, Verstärkung dahin schickten, so änderten sie ihren Plan, und richteten ihren Marsch gegen den Distrikt Upirsk und das Herzogthum Samogitien, wo ihnen jedoch das weitere Vordringen verwehrt wurde. In der Woywodschaft Brzesc kommandirte der General *Derfelden* mit vieler Schonung und Gelindigkeit. Seine Absicht war, sich der Stadt Brzesc zu bemeistern, welches ihm auch am 7. Julius gelang. Es schien, dafs er sich in Brzesc behaupten werde; allein nachdem er sich mit Lebensmitteln versehen, und sich die Rauchfangsabgabe und das Kopfgeld hatte auszahlen lassen, verlies er den 12. die Stadt mit allen seinen Truppen. Die Polen, die zu schwach waren sich seinem Marsche zu widersetzen, mußten sich damit begnügen, ihn in einiger Entfernung zu beobachten. Ihre ganze Sorgfalt war auf die Rettung von Wilna

gerichtet, das von verschiedenen Seiten von einem überlegenen Feinde bedroht wurde.

Die Russen, die sich von Wilna entfernt und zwischen Soly und Raczone, zehn Meilen von der Hauptstadt, gelagert, hatten in der Nacht vom 17. auf den 18. Julius ihr Lager unvermuthet abgebrochen, und rückten mit forcirten Märschen wieder gegen die Stadt Wilna vor. Sobald die Polen dieses gewahr wurden, übergaben sie das Kommando der Stadt dem General *Grabowski*, und errichteten vor derselben ein Lager, um den Feind von einem Bombardement abzuhalten. Die Russen, welche den 19. früh vor Wilna anlangten, attakirten sogleich die Vorposten der Polen. Gegen Mittag rückte das ganze Korps heran, und eröffnete die heftigste Kanonade. Die Kolonne des Generals *Knorring* wandte sich gegen eine bey dem scharfen Thore aufgeworfene Schanze, und die Kolonne des Generals *Zubow* attakirte die Vorstadt Zarzecze. Von Seiten der Polen vertheidigte jene der Generalmajor *Meyen*, und diese der Ingenieur-Obristlieutenant *Gurski*. Der Feind focht mit Muth und Tapferkeit, und seine Artillerie richtete eine schreckliche Verheerung unter den Polen an. Allein sie waren darum

nicht zum Rückzuge zu bewegen; ihre Artillerie, die eben so gut bedient war, schonte die Russen eben so wenig, und es gelang ihnen, sie aus der Vorstadt Zarzecze zu vertreiben. Als die Russen aber mit verdoppelter Wuth zurückkehrten, so mußten die Polen endlich der Uebermacht weichen, und die Vertheidigung der Vorstadt aufgeben. — Auf der andern Seite hatten die Russen unterdessen die Verschanzungen gestürmt. Sie wandten die größte Gewalt an, um sie zu erobern, und ihre Kanonade dauerte ununterbrochen bis gegen 7. Uhr des Abends fort. Es würde ihnen aber nicht gelungen seyn, dieselben einzunehmen, wenn sie nicht Mittel gefunden hätten, alle Kommunikation dieser Verschanzungen mit der Stadt abzuschneiden. Da sich also der General *Meyen* von allen Seiten von Feinden umgeben sah, so gab er die weitere Vertheidigung derselben auf, und suchte sich mit dem Ueberrest seiner Mannschaft und mit den Kanonen durchzuschlagen. Die Tapferkeit seiner Truppen erleichterte ihm dieses Vorhaben, und es gelang ihm, sich einen Weg durch die Feinde zu bahnen, und sich bei Solleniki, eine Meile von Wilna, zu lagern. Hier hoffte er seine zerstreute Mannschaft wieder zu sam-

meln, und sich alsdann mit der herannahenden Kolone des Generals *Wielohurski* zu vereinigen.

Nach seinem Rückzuge war die Vertheidigung der Stadt dem Muthe und der Tapferkeit des Kommendanten und der Einwohner allein überlassen. Da der Feind die Verschanzungen erobert und die Vorstadt eingenommen hatte, so rückte er nun gegen die Stadt selbst vor, nachdem er zuvor die Vorstädte auf beyden Seiten in Brand gesteckt hatte. Allein dieses schreckte die Einwohner von der muthigsten Gegenwehr nicht ab, und die Russen wurden den 19. Julius noch vor herannahender Nacht sowohl von dem nach Zarzecze führenden Thore zurückgeschlagen, als auch aus den Strassen, welche sie von der Seite des scharfen Thors in der Stadt schon eingenommen hatten, zurückgedrängt.

Den 20. des Morgens näherte sich der Feind von neuem, in der Hoffnung, die Stadt werde sich ergeben. Als er aber mit einem heftigen Kartätschenfeuer empfangen wurde, zog er sich wieder zurück. Er besetzte nun die nahe gelegenen Anhöhen, und fieng an, die Stadt mit mehr als 30. Kanonen von schwerem Kaliber zu beschiessen. Diese schreckliche Kanonade dauerte unausgesetzt bis um 4. Uhr des Nachmit-

mittags. Allein da ihn sein unwirksames Artilleriefeuer endlich selbst ermüdete, so forderte nun der General *Knorring* die Stadt zur Uebergabe auf. Da diese aber Hoffnung hatte, Suckurs zu erhalten, so schlug sie jeden Vorschlag der Art mit Unwillen aus. Die Kolonne des General-Lieutenants *Wielohurski* war auch unterdessen mit forcirten Märschen herangerückt. In einer Entfernung von zwei Meilen von der Stadt wandte sich ein Theil derselben gegen den Weg, der nach Grodno führt, und der andere machte Mine, als wollte er die Verschanzungen in der Fronte angreifen, indess seine wahre Absicht war, die Verschanzungen ganz von der entgegengesetzten Seite zu stürmen. Bei Solleniki vereinigten sich die Generale *Meyen* und *Korsak* mit ihnen, und die ganze Armee lagerte sich hierauf bei Waka Grodzienska. Von da aus schickte der General-Lieutenant *Wielohurski* einige Kavallerie der Stadt zu Hülfe, die auch, während dafs die ganze Kolonne sich in Bewegung setzte, glücklich nach Wilna kam.

Als die Russen dieses gewahr wurden, traten sie sogleich von der Belagerung ab, und je unerwarteter ihnen die Gegenwart dieser Armee

war, destomehr beschleunigten sie ihren Rückzug. Die feindliche Armee war 10000. Mann stark und ihr Verlust vor Wilna wird auf 2000. Mann berechnet; jedoch verlohren die Polen dabei nicht minder. Der Feind wählte nun eine sehr vortheilhafte Stellung, und zog alle seine Macht zusammen. Die Polen wagten es also nicht, ihn anzugreifen, und begnügten sich damit, Wilna befreiet zu haben. In dieser Stellung bleiben die Russen mehrere Tage hindurch, ohne dafs von der einen noch von der andern Seite etwas unternommen wurde. Jedoch mußte die Stadt alle Augenblicke einen neuen Sturm befürchten; denn bei aller Ruhe, die in und ausserhalb Wilna herrschte, schien es nur zu gewifs zu seyn, dafs der Feind seine Absicht noch nicht aufgegeben habe, zumal da die Polen nicht Truppen genug hatten, ihn aus seiner vortheilhaften Stellung zu delogiren.

Um die Erzählung der Begebenheiten in Wilna nicht zu unterbrechen, fahre ich fort, die Schicksale dieser Stadt darzustellen. Da Wilna der Mittelpunkt der litthauischen Insurrektion war, so glaubten die Russen, mit der Einnahme derselben, der Revolution in diesem Großherzogthume eine tödtliche Wunde beizubrin-

gen. Der General *Knorring* war daher auf keine Weise zu bewegen, seine vortheilhafte Stellung zu verlassen. Er suchte sich vielmehr zu verstärken und seine Artillerie so sehr als möglich zu vermehren. Die Einwohner von Wilna unterliessen ihrerseits auch nichts, um sich in den gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen. Die Befestigungen der Stadt, die während der letztern Belagerung gelitten hatten, wurden ausgebessert, neue Schanzen errichtet, und die Garnison mit frischen Truppen verstärkt. Vor der Stadt nahm der General *Meyen* wieder seine Stellung, um wie das erstemal die Russen in einiger Entfernung zu halten und Wilna vor einem Bombardement zu schützen. Aber alle ihre Anstalten waren nicht hinreichend, einen erbitterten Feind zu schrecken, und die Stadt mußte ihrer tapfern Gegenwehr ungeachtet sich endlich ergeben.

Die Umstände, die bei der Einnahme von Wilna statt fanden, sind ungefehr die nämlichen, welche die erste Belagerung begleiteten. Ich will sie daher auch nur kurz anführen, um über eine Begebenheit hinweg zu eilen, die, so sehr sie dem Muthe der Polen zur Ehre gereicht, dem Fortgange ihrer Unternehmungen

in Litthauen Schranken setzte, und ihnen traurige Ahndungen, die nur zu bald in Erfüllung giengen, einflößen mußte.

Die russische Armee stand den Batterien des Generals *Meyen* gegen über. Den 10. August wurde ein polnisches Detaschement abgeschickt, das feindliche Lager zu alarmiren und sich von der Stärke desselben genau zu unterrichten. Die Polen machten hiebey einige Beute und trieben die russischen Vorposten zurück. Da sie aber gegen Abend von dem General *Derfelden* Verstärkung erhielt, so griff die ganze Armee den 11. um 7. Uhr des Morgens die Polen an. Ihre Kavallerie drang durch die an vielen Orten noch unvollendeten Schanzen, und verfolgte die dadurch in Unordnung gerathene polnische Mannschaft; jedoch setzte der Major *Korsak* ihrem weitem Vordringen Schranken. Auf der andern Seite griffen zwey Bataillone Infanterie eine Batterie an, und eroberten drey Kanonen. Dadurch wurde der General *Meyen* gezwungen, sich näher an die Stadt zu ziehen. Den 12. August beschofs der Feind die Stadt von den Anhöhen um dieselbe, von 10. Uhr des Morgens bis um 9. Uhr des Abends. Die Vorstädte giengen dabey in Rauch auf, und da

aller Widerstand vergeblich war, so zogen sich die Truppen, mit einem Verlust von 1000. Mann über den Fluß aus der Stadt. Wilna sah sich nun genöthigt zu kapituliren, oder sich vielmehr der Willkühr der Russen zu übergeben, die nun ausser den Woiwodschaften Brzesc und Samogitien von ganz Litthauen Meister waren.

Die Nachricht von der ersten Belagerung und Befreyung von Wilna kam zu eben der Zeit in Warschau an, als dieser Stadt ein ähnliches Schicksal bevorstand. Die Regierung benutzte also diese Gelegenheit, um den Muth der Einwohner zu erhöhen und sie zu gleicher Standhaftigkeit anzufeuern. Sie wurde daher in alle öffentliche Blätter eingerückt, ein Dankfest angeordnet, und durch ein dreymaliges Abfeuern des groben Geschützes bey allen Divisionen der Armee vor Warschau bekannt gemacht. Das Beyspiel der Einwohner von Wilna, die eine 36. stündige Kanonade aushielten, und mit wenig Linientruppen sich gegen einen tapfern und mächtigen Feind vertheidigten, mußte von der besten Wirkung für die Einwohner von Warschau seyn. Zwar hatten sie einen weit stärkern Feind zu bekämpfen, aber dafür waren ihre Vertheidigungsmittel auch viel ansehnlicher.

Es bedurfte nur Muth und Einigkeit, und der Sieg konnte nicht ausbleiben. Aber eben hieran fehlte es am meisten. Der größte Theil der Einwohner war verwöhnt und weichlich; ein anderer muthlos und der Revolution müde, und viele im Geheim den Feinden ergeben. Um also die Gemüther auf einen Zweck zu leiten, um ihnen die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Eifers und der Entsagung der Bequemlichkeiten des Lebens fühlbar zu machen, um sie vor jeder Kriegsgefahr zu stählen, und ihnen Muth und Entschlossenheit einzuflößen, hielt ihnen die Regierung das Beyspiel von Wilna vor; stellte ihnen ihre Pflichten lebhaft dar, zeigte ihnen ihre Hülfsmittel; und, wie von einem elektrischen Schlage gerührt, traten sie die gefährliche Laufbahn mit Muth und Entschlossenheit an.

Da eine ausführliche Darstellung aller Begebenheiten der Belagerung von Warschau mich zu weit führen würde; so will ich nur die wichtigsten Vorfälle davon ausheben, und die Menge von unbedeutenden Angriffen, die beynah' alle Tage vorfielen, mit Stillschweigen übergehen. Es kann dem Nichtpolen ganz gleichgültig seyn, wer bey diesem oder jenem Vor-

falle sich ausgezeichnet hat, wenn er nur von den Hauptbegebenheiten eine richtige Vorstellung bekommt; wenn er nur in den Stand gesetzt wird, das Ganze zu übersehen, und über gewisse Umstände, die ihm bis jetzt einseitig mitgetheilt wurden, eine unpartheyische und leidenschaftsfreye Darstellung erhält. Man erwarte daher keine zusammenhängende Erzählung der militairischen Operationen vor Warschau; keine Beurtheilung der Anstalten, die sowohl zum Angriff als zur Vertheidigung gemacht wurden; einzelne Vorfälle und der Erfolg dieser Begebenheit werden mich allein beschäftigen.

Ich habe weiter oben gesagt, dafs man den 2. Julius als den Anfang der Belagerung von Warschau ansehen könne. Die gröfste Hälfte desselben verstrich jedoch, ohne dafs von der einen oder der andern Seite ein merkwürdiger Angriff statt fand. Zwar fiel am 7. zwischen den beyderseitigen Vorposten bey Blonie ein Gefecht vor, wovon sich jede Parthey den Sieg zuschrieb; allein da es von keinem Erfolg war, und nur dazu diente, den Polen die nöthige Zeit zu verschaffen, sich vor Warschau zu lagern, so verdient es kaum in Er-

wägung gezogen zu werden. Die schönste Zeit des Sommers wurde also mit Anstalten zum Angrif und zur Vertheidigung zugebracht. Die Polen formirten einen ungeheuern Halbzirkel vor Warschau; ihrem linken Flügel gegenüber standen die Russen, und vor Wola und Mariemont die Preussen, deren Centrum der König in eigener Person kommandirte. Die polnische Armee bestand gröfstentheils aus Linientruppen; wenn es zum Handgemenge kam, thaten die Picken- und Sensenträger nebst den Freywilligen vortrefliche Dienste; eine zahlreiche Artillerie, die gut bedient wurde, war in den Schanzen vertheilt, und die Verschanzungen der Stadt selbst besetzten die Einwohner bey jedem Angriffe, die überhaupt abwechselnd mit den Linientruppen gleiche Dienste thun mußten.

Am 27. Julius wagte der Feind den ersten Angrif. Preussische Husaren umzingelten das Dorf Wola, überraschten die Vorposten und drängten die darin befindlichen Jäger zurück. Da ihnen dieses gelungen war, so rückte nun auch Infanterie gegen die Batterien des Generals *Zaionczek* vor; allein da sie hier die Polen auf dem rechten und dem linken Flügel

zugleich angriffen, so sahen sie sich genöthigt, sich mit einigem Verlust zurück zu ziehen. Die Polen versuchten nun Wola wieder einzunehmen; es glückte ihnen auch anfänglich; da aber die Preussen Unterstützung erhielten, mußten sie ihr Vorhaben wieder aufgeben. Hiemit schien für diesen Tag jede feindliche Unternehmung geschlossen zu seyn; allein da um 9. Uhr des Abends sich ein heftiger Sturm erhob, der vielen Staub erregte, so glaubte die preussische Armee diesen Umstand benutzen zu müssen, und rückte unter einer heftigen Kanonade vor. Da aber die Polen nicht erman- gelten, sie gehörig zu beantworten, so wurde bald darauf alles wieder ruhig.

Der 28. verstrich unter einer gegenseitigen aber unwirksamen Kanonade, um das Aufwerfen der Schanzen zu decken und zu hindern. Sie kamen auch an diesem Tage nicht zu Stande, und erst den 30. früh Morgens wurden die Polen gewahr, daß sie die Preussen bey dem Dunkel der Nacht aufgeworfen hatten. Sie machten nun den ersten Versuch, die Stadt mit glühenden Kugeln zu beschiessen, die aber wegen der grossen Entfernung nur die Vorstadt erreichten, ohne Schaden zu stiften. Die

polnische Artillerie machte diesem Bombardement bald ein Ende, und steckte in der darauf folgenden Nacht das Dorf Wola in Brand. Da aber der Feind alles anwandte, um das Feuer zu löschen, so erreichte er des heftigen Artilleriefeuers ungeachtet seinen Zweck. Den 31. fiengen die Preussen an, von 4. Uhr des Morgens bis um 11. Uhr, die Polen mit Bomben und Granaten zu beschiesen, die aber meistens in der Luft zerplatzten. Ihr größter Verlust blieb also vor jetzt das Dorf Wola.

Während dieses bey Wola vorgieng, waren die Preussen auch gegen das Lager des Oberbefehlshabers vorgerückt, und von einer andern Seite liefs sich russische Kavallerie und Infanterie sehen. Ihre Absicht war, sich des rothen Wirthshauses und des dabey gelegenen Dorfes zu bemeistern; sie wurden aber jedesmal mit einigem Verlust zurückgetrieben. Den 29. schlichen sie sich jedoch heimlich in das Dorf Szczensliwice ein, und setzten sich darin fest. Die Polen liefsen sie einige Tage in dem ruhigen Besitz desselben. Endlich aber befahl der Oberbefehlshaber das Dorf mit glühenden Kugeln zu beschiessen, welche so gut gerichtet wurden, dafs es den Augenblick in Flam-

men stand, und die Preussen sich in der größten Unordnung daraus zurückziehen mußten. Den 1. und 3. August beschossen die Preussen von Wola das polnische Lager mit ungewöhnlicher Heftigkeit. Die Armee hielt diesen Kugelregen mit der größten Kaltblütigkeit aus, und selbst die im Lager gegenwärtigen Warschauer-Einwohner zeigten ungewöhnlichen Muth und Entschlossenheit. Die Häuser der Stadt wurden jedoch nicht im Geringsten dadurch beschädigt, aber das Dorf Wola wurde von den Polen in Brand gesteckt. Während dieser Kanonade setzte sich die feindliche Kavallerie gegen den rechten Flügel der Polen in Bewegung; sobald aber die *Pinskische* Brigade aufbrach und die Batterien des General-Lieutenants *Mokranowski* zu spielen anfingen, zog sich der Feind wieder zurück.

Die Russen waren unterdessen auch nicht ruhig gelassen worden. Der General *Dombrowski*, der bey Czerniakow kommandirte, grif sie am 2. August sowohl in der Fronte als von der Seite an, und eroberte Augustow und die Zawadzische Kempe. Er vertrieb den Feind bis hinter Willanow, zog sich aber wieder nach Augustow zurück, wo er eine an-

sehnliche Beute an Lebensmitteln machte, und bey Willanow ein Stroh- und Heumagazin in Brand steckte. Den 16. August grif er sie abermals an, und zwar mit gleichem Erfolg; da sie aber Verstärkung erhielten, mußte er sich von neuem aus Willanow zurückziehen. Einen ähnlichen Angriff machte der General *Poninski* gegen die russische Batterie bey Zbarze zu der nämlichen Zeit, wodurch er ihnen einigen Verlust beybrachte und zwey Kanonen vernagelte. Am 28. wurde die ganze Linie des Generals *Dombrowski* angegriffen. Die Polen litten bey dieser Gelegenheit einen ansehnlichen Verlust, und besonders als sie eine feindliche Batterie stürmten, die sie auch glücklich einnahmen. Da aber ihre Truppen mit der größten Ordnung und Kaltblütigkeit manoeuvrirten, so war dieser Angriff von weiter keinen Folgen, und er diente nur dazu, sie gegen jede Gefahr zu stählen. — Bey Zegrze, an dem Ausfluß der Narew, fielen um diese Zeit auch einige merkwürdige Gefechte vor. Der Feind hatte die Absicht, eine Brücke über die Narew zu schlagen, woran ihn die Polen nothwendig verhindern mußten, wenn Warschau, von der Seite von Prag, nicht auch eingeschlossen

werden sollte. Den 18. August griffen sie ihn also von allen Seiten an, bemeisterten sich einer Kempe, zerhieben die Taue der Brücke, und zerstörten alle Werke der Preussen. Diese Kempe war gleich zu Anfange des Krieges der Zankapfel zwischen den Polen und Preussen gewesen. Alle bis hieher gewagten Versuche, sie daraus zu vertreiben, waren fruchtlos gewesen, und nur jetzt erst erreichten die Polen ihren Zweck, der ihnen ein grosses Uebergewicht über die Preussen in jenen Gegenden verschafte.

Der Fürst *Joseph Poniatowski*, ein Neffe des Königs, der schon in dem Kriege gegen die Türken sich als Held bewiesen, und im Jahr 1792. gegen die Russen das Kommando mit vieler Klugheit und Tapferkeit geführt hatte, am meisten aber sich durch seine Lebenswürdigkeit, seine Talente, und vor allem durch seinen Patriotismus und seine Liebe zum Vaterlande auszeichnet *), eilte sogleich nach

*) Es sey dem Verfasser erlaubt, diesem grossen und allgemein geschätzten Prinzen seine individuelle Huldigung hiemit zu bezeugen; eine Huldigung, die um so unverdächtiger erscheinen muß, da er nicht das Glück hat, von ihm gekannt zu seyn, nichts desto-

dem Ausbruch der Insurrektion nach Warschau, um an der Ehre, zur Rettung des Vaterlandes mit beygetragen zu haben, Theil zu nehmen. *Kosciuszko*, der ihn, wie jeder Pole, schätzte und liebte, übergab ihm das Kommando einer Division vor Warschau, wo er zum Rückzuge der Preussen ganz besonders mitwirkte. Von dem 8. August an war er in beständiger Thätigkeit, poussirte seine Vorposten immer weiter, besetzte Wawrzyszew und Mlocin, und schickte seine Patrouillen bis Lomna und Babice. Den 23. hielt er den ganzen Tag eine heftige Kanonade aus, und drängte am 24. die vorrückenden Preussen muthig zurück. Den 26. wurde er mit vielem Ungestüm von dem Feinde angegriffen, und mußte sich mit Zurücklassung einiger Kanonen bis Mariemont und Powonski zurückziehen. Dafür aber wirkte er am 28. als die ganze Linie des Generals *Dombrowski* attackirt wurde, zu dem glücklichen Ausgange dieses Vorfalls kräftig mit, und ein grosser Theil der an diesem Tage erhaltenen Vortheile kann ihm mit Recht zugeschrie-

weniger aber sehr oft Gelegenheit hatte, ihn im Stillen zu beobachten und zu verehren,

ben werden. — Der 28. August war überhaupt einer der blutigsten und entscheidendsten Tage der ganzen Belagerung. Von der einen Seite wurden die Polen angegriffen, und von der andern attackirte der General *Zaionczek* aus seinem Lager bey *Czyste* die Preussen. Da die Aktion um 1. Uhr nach Mitternacht ihren Anfang nahm, so wurde der Feind das Anrücken der Polen, die sich in der größten Stille seinen Batterien näherten, gar nicht gewahr. In demselben Augenblicke, als sich die Polen in den Graben stürzten, schossen die feindlichen Schildwachen ihre Gewehre los. Da die Preussen dadurch aufgeweckt und erschreckt wurden, so flohen sie nach ihrem Lager hinter *Wola*; diejenigen aber, die in den Gräben und Batterien zurückblieben, wurden sogleich niedergemacht. Ein Theil der Polen setzte den Fliehenden nach, und ein anderer zog sich nach dem Wirthshause in *Wola*. Unterdessen wurden die zurückgelassenen Kanonen vernagelt, und die Polen kehrten hierauf mit einigen Gefangenen wieder in ihr Lager zurück.

Mit den Vorfällen am 28. August hörten die Feindseeligkeiten vor *Warschau* auf. Ehe ich aber den Rückzug der Preussen und die darauf

Bezug habenden Umstände auseinandersetze; muß ich zuvor noch die in der Zeit in Warschau vorgefallenen Begebenheiten und wichtigen Verordnungen, so wie einige im Auslande bekannt gewordene Vorfälle in dem Lager vor Warschau, nachholen. Das größte Aufsehen erregte in Deutschland die in den Berliner-Zeitungen enthaltene Nachricht, daß die Polen, die Brunnen zu vergiften, versucht haben. Man hatte sie so einzukleiden gewußt, daß dieser Vorwurf nicht etwann einige Individuen traf, sondern man ließ einen grossen Theil dieses Verbrechens auf die Anführer selbst fallen. Das Ungewöhnliche und Abscheuliche eines solchen Verfahrens erregte jedoch bey Vielen Zweifel; zumal da man kein Beyspiel kannte, daß die polnische Nation, bey allen ihr wiederfahrnen Bedrückungen, je ein Mittel zu ihrer Befreyung angewandt habe, dessen sich nur Banditen und Meuchelmörder bedienen. Aber das Faktum war von so vielen Umständen begleitet und mit so unverwerflichen Zeugnissen belegt, daß man an seiner Aechtheit gar nicht zweifeln konnte. Was war natürlicher, als daß man die Polen, so gerecht auch ihre Sache schien, blos wegen dieser schändlichen

chen

chen Handlung, von einer minder günstigen Seite zu betrachten anfieng. Die Theilnahme, die man anfangs allgemein an ihrem Schicksale genommen hatte, wurde in dem Verhältnisse geschwächt, in welchem sie sich von den Grundsätzen der Moralität zu entfernen schienen. Und doch haftete die Last dieses Verbrechens auf ihnen nicht so sehr, als man glaubte; sie waren blos der Angeklagte, der, ohne gehört zu werden, verdammt wurde. Da das Publikum nur einen Theil vernehmen konnte, weil dem andern durch die Belagerung ein erzwungenes Stillschweigen auferlegt war, so entschied es gegen sie, die in allen Stücken Mässigung bewiesen, die Grundsätze der Billigkeit gewissenhaft beobachteten, und sich nicht ein Haar breit von den Gesetzen des Rechts und der Moral entfernten. Indessen bleibt es doch immer wahr, dafs man *einen* Brunnen in Szczensliwice vergiftet hat, ein Unternehmen, wozu politischer Fanatismus einige Polen verleitet hatte. Ein gefangener Soldat machte davon im preussischen Lager die Anzeige; der Brunnen wurde untersucht, und man fand wirklich ein Gefäfs in demselben, das mit giftigen Sachen angefüllt war. Für den

Urheber dieses Verbrechens wurde der Hauptmann *Biczowski* ausgegeben. Nach dieser Untersuchung gab der General *Schwerin*, unter dem 10. August, dem General *Zaionczek* davon Nachricht, indem er zugleich seine Strenge und Gerechtigkeit aufforderte, den Urheber dieser Handlung ausforschen zu lassen. Der General *Zaionczek* machte sogleich dem Oberbefehlshaber die Anzeige davon. Er und alle seine Offiziere waren erstaunt und im höchsten Grade über eine Handlung betroffen, deren sie keinen Polen fähig glaubten. Die Sache wurde auf das strengste untersucht; allein da der Graf *Schwerin* den Gefangenen, der die Anzeige gemacht, zu nennen vergessen hatte, und kein Hauptmann *Biczowski* im ganzen polnischen Lager war, so waren alle Bemühungen, den Thäter zu entdecken, vergeblich. Um aber dennoch das Ungeheuer ausfindig zu machen, wurde demjenigen eine Belohnung versprochen, der auch nur heimlich die Umstände und den Urheber des vergifteten Brunnens angeben würde. So viel ich weiß, hat man ihn nicht entdeckt, bin aber doch völlig überzeugt, daß die polnische Regierung diesen Schritt verabscheute, und mit Unwillen

ihre vergeblich angewandten Bemühungen zur Entdeckung des Thäters betrachtete.

Während der Belagerung hatte der Rath nichts unterlassen, was zur Befreyung der Stadt und zur Erleichterung des Dienstes der Linientruppen beytragen konnte. — Er setzte ein Municipal-Kriegsgericht an, vor welches alle Bürger gezogen wurden, die entweder im Dienst nachlässig gewesen waren, oder sonst ein Vergehen gegen die Militair-Gesetze begangen hatten. Die auf diese Vergehungen gesetzten Strafen waren jedoch nicht so strenge, als die gewöhnlichen militairischen Strafen; wenn aber das Verbrechen so groß war, daß es eine härtere als die, in dem Municipal-Kriegsgerichte, festgesetzten Strafen erforderte, so wurden die Angeklagten dem Kriminalgerichte übergeben, welches sie, als Verbrecher gegen den Nationalaufstand, richtete. — Um die Zufuhr zur Armee zu erleichtern, wurde eine gewisse Anzahl Pferde und Wagen in Requisition gesetzt, und zu dem Ende eine provisorische Abgabe noch den Schornsteinen bestimmt, von deren Ertrag die nöthigen Fuhren angeschafft werden sollten. Eben so forderte der Rath auch eine gewisse Anzahl Pelze,

Stiefeln und Hembden für die Armee, die jedoch den Einwohnern für eine festgesetzte Summe aus dem Nationalschatze bezahlt werden sollten. Die Hembden nur allein wurden unentgeltlich verlangt, und alle fünf Schornsteine mußten deren zwey liefern. Um diese Lieferung desto eher in Erfüllung gebracht zu sehen, machte der höchste Rath am 12. August eine Proklamation bekannt, in welcher er den Bürgern die Nothwendigkeit dieser Bedürfnisse und der schnellen Ablieferung derselben darzuthun sucht. Die um diese Zeit schon eingetretene nasse Witterung, und die Kälte der Nächte, machte es um so dringender, auf Mittel zu denken, den Soldaten vor Frost zu schützen, zumal da er ohne Zelte und auf der blossen Erde liegen mußte. Die Warschauer-Einwohner, die selbst im Lager gewesen waren, erkannten die Nothwendigkeit dieser Erfordernisse, und beeiferten sich daher, so viel als es in ihren Kräften stand, zur Bedeckung des Soldaten beyzutragen. Pelze, Hembden und Stiefeln wurden theils als patriotische Beyträge, theils für die festgesetzte Summe dargebracht, und die Vertheidiger des Vaterlandes erfüllte diese Bereitwilligkeit ihrer Mitbürger mit

neuem Eifer zur Ausführung des angefangenen Werks.

Das in der Nacht vom 11. zum 12. August erfolgte Ableben des Fürsten Primas *Michael Poniatowski* ist ein zu wichtiger Vorfall, als dafs ich ihn ganz mit Stillschweigen übergehen könnte. Durch seinen Tod verlor die russische Parthey eine der mächtigsten Stützen in Polen. Da er als Chef der ganzen polnischen Geistlichkeit und Primas des Reichs einen sehr ausgedehnten Einflufs auf die Angelegenheiten des Staats hatte, so mußte jeder Parthey daran gelegen seyn, ihn in ihr Interesse zu ziehen. Auch gaben sich alle die gröfste Mühe um ihn; aber keiner gelang es in dem Grade, als der russischen. Mit grossen Kenntnissen und Anlagen, wie sein Bruder der König, versehen, verband er eine Festigkeit des Charakters, die unter keinen Umständen zu erschüttern war. Rußland kannte ihn nur zu gut und seinen mächtigen Einflufs, und wandte daher alles mögliche an, um ihn von sich abhängig zu machen. Es gelang der Kaiserin mit Hintansetzung der Reichsgrundgesetze so gut, dafs er in keiner Lage dem Interesse des Petersburger-Hofes entgegenwirkte. Am auffallendsten

zeigte sich diese entschiedene Partheylichkeit auf den Reichstagen von 1788. bis 1792. Bis dahin war die antirussische Parthei von so geringer Bedeutung gewesen, dafs man sie kaum dem Namen nach kannte. Erst durch den Beytritt des Königs von Preussen erhielt sie einigen Nachdruck, und ihre immer mehr zunehmende Anzahl verschafte ihr bald nach der Zusammenkunft des Reichstags von 1788. eine grosse Majorität in den Berathschlagungen desselben.

Der König schwankte zu Anfange dieses Reichstages zwischen beyden Partheyen; sein Bruder der Primas aber trat keinem Beschlusse bey, der dem Petersburger-Interesse unangenehm oder zuwider seyn konnte. Am auffallendsten bewies er seine Abneigung gegen die preussische Parthey, als sie dem Reichstage vorschlug, die Armee auf 100000. Mann zu vermehren. So ungereimt *) dieser Vorschlag im

*) Ich nenne diesen Vorschlag ungereimt, weil er ohne vorhergegangene Untersuchung, ob die Finanzen eine so ansehnliche Vermehrung der Armee zulassen würden, gemacht wurde. Man dachte zuerst darauf, wie man die Einkünfte des Schatzes anwenden wolle, ehe man beschlossen hatte, wodurch man sie vermehren könnte, um im Stande zu seyn, eine so grosse Ausgabe zu bestreiten. Es ist daher auch noch zweifelhaft, ob dieser

Grunde auch war, so leuchtete doch aus seiner, bey dieser Veranlassung gehaltenen Rede, sein Widerwillen gegen alle Neuerungen, gegen alle Verbesserungen, und gegen alles, was die preussische Parthey unternahm, nur zu sehr durch. Ganz Polen erstaunte über seine entschlossene Anhänglichkeit an Rußland, und erfüllte die Patrioten mit Trauer. Ihn zu gewinnen, sah man, sey unmöglich; man mußte also auf Mittel denken, ihn unschädlich zu machen, und abzuhalten suchen, seinen Widerwillen gegen die nöthigen Reformen so entscheidend zu äussern. Die preussische Parthey lag also dem König an, um ihn zu bewegen, den Primas auf einige Zeit zu entfernen. Da der König um diese Zeit sich den Patrioten schon zu nähern anfieng, so durfte er ihnen dieses Gesuch nicht abschlagen, und der Primas reiste nach London. Während seiner Abwesenheit

Vorschlag nicht ein hinterlistiger Versuch der russischen Parthey war, den Reichstag irre zu leiten; wenigstens setzte sie der Annahme dieses Projekts keinen grossen Widerstand entgegen. Die dekretirten 100000. Mann existirten daher auch lange nur auf dem Papiere; und als man darauf bedacht war, sie wirklich zu stellen, und für ihren Unterhalt einen Fond ausfindig gemacht hatte, da fand die russische Parthey Mittel, die Ausführung dieses Projekts auf allerley Weise zu hemmen.

wurde die Allianz mit Preussen geschlossen, und die Konstitution vom 3. May angenommen.

Nun kam der Primas wieder nach Polen zurück. Da den Häuption der preussischen Parthey daran gelegen seyn mußte, zu wissen, was er von der neuen Ordnung der Dinge halte, so liessen sie kein Mittel unversucht, seine Meynung zu erfahren. Der Primas schien mit den gemachten Reformen zufrieden, billigte alles, und wünschte diesen Unternehmungen den besten Erfolg. In dieser Erklärung sahen die Patrioten nur einen Zuwachs ihres Ansehens, und freuten sich über die vortheilhafte Veränderung seiner Gesinnungen. Aber wie erstaunten sie, als er gegen das Projekt in Ansehung des Verkaufs der Starosteyen, der unter den dazumaligen Umständen unumgänglich nothwendig war, mit der nämlichen Heftigkeit sprach, mit welcher er sich gegen die Vermehrung der Armee aufgelehnt hatte. Jezt giengen ihnen die Augen auf, und sie sahen in dem Primas noch immer den festesten Anhänger Rußlands, und wie sonst gegen alle Reformen abgeneigt. Diese Entdeckung vernichtete auf einmal ihre Freude, vermochte aber ihren Muth nicht zu erschüttern.

Die russische Kriegserklärung erschien bald darauf. Dafs der König mehr zu Unterhandlungen als zum Widerstande geneigt war, habe ich schon weiter oben gesagt. Die Entschlossenheit der Nation und das beharrliche Stillschweigen der Kaiserin auf alle seine Briefe, konnte ihn nur allein bewegen, die nöthige Gegenwehr zu treffen. Als aber der Primas, ohne alle Veranlassung, ein sehr huldreiches Schreiben von der Kayserin erhielt, in welchem sie ihm für seinen bey jeder Gelegenheit bewiesenen Patriotismus dankte, da konnte der König nicht länger widerstehen, und er unterschrieb, auf das Zureden des Primas und seiner Freunde, die Targowitzer - Konfederation *. Der Primas, seinen Grundsätzen getreu, trug also hier auf einmal zur Vernichtung alles dessen bey, was er theilweise nicht hatte hindern können. Jetzt traf ihn zwar die Abneigung der Nation eben so sehr, wie seinen Brüder, den König; allein ohne sich daran zu kehren, fuhr er fort, seine einmal angenommenen Maximen zu befolgen.

Ueber sein Betragen in der gegenwärtigen

*) S. vom Entstehen und Untergange der polnischen Konstitution vom 3. May Th. II, S. 133. und 134.

Revolution, habe ich mich schon bey verschiedenen Gelegenheiten, wo er seine Denkungsart äusserte, erklärt. Dem Anscheine nach schien er sie zu billigen; wenigstens unterliefs er nichts, was dazu beytragen konnte, ihre Hülfquellen zu vermehren; ob er aber wirklich von seinen ehemaligen Grundsätzen zurückgekommen, wage ich nicht zu behaupten; indessen lassen sich doch einige nicht unerhebliche Gründe dafür anführen.

Die Ursache seiner Anhänglichkeit an Rußland war Dankbarkeit von der einen Seite, und die festeste Ueberzeugung von der andern, daß die Politik von Polen erfordere, sein Interesse von dem russischen Interesse nie zu trennen. Er gieng nämlich von diesem Grundsätze aus: Polen ist viel zu schwach, um sich der ungeheuern Macht von Rußland widersetzen zu können; es muß daher nie etwas unternehmen, was Rußland reizen und zu Schritten verleiten könnte, die der politischen Existenz Polens nachtheilig seyn könnten. Diese Meinung hatte er mit dem König und mit allen russischen Partisanen gemeinschaftlich; er widersezte sich daher allem, was dahin abzweckte, Polen von Rußland zu trennen. Ueberdies hegte er von

jeher ein großes Mistrauen gegen Preussen, und eine zu grosse Zuversicht in die Versprechungen der Kayserin. Wenn er nun aber endlich seine Zuversicht gänzlich getäuscht sah; wenn er gewahr wurde, daß Polen, allen Zusicherungen des Gegentheils ungeachtet, dennoch getheilt worden war, und die gänzliche Vernichtung desselben seiner politischen Existenz vom Jahr 1794. gleich schätzte; so war es leicht möglich, daß er einen Schimmer von Hofnung hatte, Polen, das in keine schlimmere Lage mehr versetzt werden konnte, durch diese Revolution und durch die Verzweiflung gerettet zu sehen. Da er eine ausserordentliche Festigkeit des Karakters besaß, von Bestechungen frey und mit grossen Kenntnissen ausgerüstet war, so kann man für seine erste Anhänglichkeit an Rußland und für seine Theilnahme an dem gegenwärtigen Aufstande keine andere Ursache annehmen. Zum Glück für ihn erlebte er den Ausgang dieser Revolution nicht, und entgieng dadurch manchen Kränkungen, die ihn unbezweifelt getroffen hätten. Das Erzbisthum Gnesen und die Primaswürde wurden dadurch vakant. Wegen der letztern sowohl, als wegen dem erstern durfte die gegenwärtige Regie-

rung nach den Reichsgrundgesetzen nichts entscheiden *). Dieses kam dem Könige und dem Reichstage allein zu. Da es aber unter den jetzigen Umständen nichts auf sich hatte, ob ein Primas existire oder nicht, und da zu erwarten stand, daß mit dem glüklichen Ausgange der Revolution die ganze polnische Verfassung ein anderes Ansehen erhalten werde, so mußte der Regierung vielmehr daran gelegen sein, sie nicht zu besetzen, weil sie dadurch in der Folge weniger Schwierigkeiten in der Ausführung ihres Regierungsplans anzutreffen hoffen konnte. Aber nicht so gleichgültig durfte ihr die Vakanz des Erzbisthum Gnesen, das in preussischen Händen war, seyn. Zwar durfte sie hoffen, daß das Kapitel sich nicht dazu verstehen werde, einen Bischof zu wählen, und ihn dem Könige von Preussen zur Bestätigung vorzuschlagen; allein wer stand ihr dafür, daß ihn der König nicht eigenmächtig, so wie den Bischof von Posen, ernenne? — Um diesem zuvorzukommen, blieb ihr kein ander

* Die in den Hamburger-Zeitungen enthaltene Nachricht, daß der Unterkanzler *Kollontay* zum Primas ernannt worden sey, ist also ganz falsch, und ein Beweis, wie wenig man die polnische Verfassung kennt.

Mittel, als den Pabst zu bewegen, seine Bestätigung zu versagen, wenn dieser Fall eintreten sollte. Der Graf *Potocki* überreichte also dem päpstlichen Nuntius folgende Note:

„Das Absterben des Fürsten Primas könnte dem Berliner-Hofe Veranlassung geben, irgend etwas bey dem päpstlichen Stuhle nachzusuchen, dessen Erfüllung der kirchlichen Hierarchie in Polen, den königlichen Vorrechten, und, in einiger Rücksicht, auch den Rechten der Republik nachtheilig seyn könnte. In dieser Absicht hat Ends unterzeichneter die Ehre, auf Befehl Sr. Majestät des Königs und des höchsten Nationalraths, dem päpstlichen Nuntius die Vorstellung zu machen, dafs so wie die Rechte der Republik auf das Erzbisthum Gnesen von den ältesten Zeiten her begründet und keinem Zweifel unterworfen sind, so sind auch die Ansprüche des Königs von Preussen auf dieses Erzbisthum von allen rechtlichen Beweisen entblöfst, indem sie sich bloß auf die Verhandlungen des gesetzwidrigen Reichstags von Grodno gründen, welcher selbst gegen die Gültigkeit dieses Aktes protestiert hat.“

„In der gegenwärtigen Epoche, in welcher
 „die polnische Nation sich nicht nur auf ihre
 „Rechte beruft, sondern auch wieder in ihren
 „völligen Besitz zurückzukehren bemüht ist,
 „ist die polnische Regierung völlig überzeugt,
 „dafs sie jetzt besonders Ursache habe sich an
 „Se. Heiligkeit zu wenden, deren gerechte und
 „väterliche Gesinnungen es gewifs nicht zu-
 „lassen werden, dafs der päbstliche Stuhl, auf
 „Ansuchen des Berliner-Hofes, sich geneigt
 „finden lassen sollte, das Erzbisthum Gnesen
 „an irgend jemand zu übertragen, oder in An-
 „sehung der zum Privat gehörigen Güter ir-
 „gend eine Anordnung zu treffen.“

Warschau den 13. August 1794.

Ignatz Potocki.

Es wird unglaublich scheinen, dafs im Au-
 gust die im April und May anbefohlene Stel-
 lung einer gewissen Anzahl Rekruten noch
 nicht bewerkstelliget war. Und doch läfst ein
 vom 20. August vom höchsten Rathe über die-
 sen Gegenstand erlassener Zuruf keinen Zwei-
 fel übrig. Die Schuld konnte nur an dem Man-
 gel von wahrem Patriotismus liegen. Freylich
 wünschten Alle, von der Abhängigkeit der Rus-

sen frey zu seyn; allein wenn es darauf ankam, diese Befreiung mit der Aufopferung des Vermögens, der Bequemlichkeit und des Lebens zu erkaufen, dann wäre ihnen beynah die alte Sklaverey lieber gewesen. Es fehlte überhaupt an Gemeingeist, an Uneigennützigkeit, und an jenem Grade von Patriotismus, der keine Aufopferung zur Rettung des Vaterlands scheuet. Ueberdies war Warschau jezt mit Feinden umgeben, und der geringste Vorthail; den die Preussen oder Russen erhielten, machte ihre Hoffnungen zur glücklichen Beendigung ihres Unternehmens immer mehr schwinden. Die geheimen Feinde der Revolution, und die furchtsamen Seelen, trugen ihrerseits auch nicht wenig bey, den Enthusiasmus zu schwächen, und den Muth und Patriotismus der Bürger zu lähmen. Wenn es auf sie angekommen wäre, so hätten sie sich ohne Gegenwehr dem Feinde auf Gnade und Ungnade ergeben; denn in dem Widerstande sahen sie nur die Verschlimmerung ihres zukünftigen Schicksals. Zwar that der Rath alles mögliche, um die Nation bey standhaftem Muth zu erhalten; aber die Furcht wirkt, wenn die Gefahr nahe und drohend ist, mächtiger auf verwöhnte und schwache Seelen, als

die erhabensten Beyspiele von Tugend und Aufopferung.

Zu dieser Muthlosigkeit mochte die fort-dauernde und immer mehr zunehmende Spaltung zwischen dem höchsten Rathe und dem Oberbefehlshaber viel beytragen. So sehr man sie zu verbergen suchte, so konnte man doch dem Volke allen Argwohn darüber nicht benehmen. Dieser Mangel an nöthiger Harmonie äusserte sich zuerst bey Gelegenheit der in Warschau am 28. Junius vorgefallenen Gewaltthätigkeiten. *Kosciuszko* sah sich genöthigt, mehreremale auf die Bestrafung der Verbrecher zu dringen, und konnte nicht eher als den 24. Julius seine Absicht erreichen. Da das Kriminalgericht von dem höchsten Rathe abhieng, so war es ihm sehr leicht, seinen Gang entweder zu hemmen oder zu beschleunigen; traf es sich nun, dafs in demselben die Stimmen getheilt waren, so wurde der Lauf der Gerechtigkeit dadurch natürlich aufgehalten. Damit aber war *Kosciuszko*, der ohne Ausnahme der Person Recht gesprochen wissen wollte, im höchsten Grade unzufrieden, und er dachte auf Mittel, die zu weit ausgedehnte Gewalt des höchsten Nationalraths, der nach Unabhän-
gig-

gigkeit zu streben schien, einzuschränken. Er kassirte also den 23. August das Kriminalgericht, und setzte an dessen Stelle, ein von ihm abhängiges Kriminalkriegsgericht, zu welchem er lauter Militairpersonen von allgemein anerkanntem Verdienste, unter dem Vorsitz der Generale *Zaionczek* und *Madalinski*, ernannte, nieder.

Als Beweggrund zu diesem Schritte gab er an, dafs er es von dem ersten Augenblicke des Nationalaufstandes an, für seine vorzüglichste Pflicht gehalten habe, dafür zu sorgen, dafs mit der Ausrottung der fremden Uebermacht, auch Bestechlichkeit, Verrätherey und alle Verbrechen gegen das Vaterland vertilget werden möchten; da er aber wahrgenommen, dafs das Gericht, welches diese Verbrechen hätte bestrafen sollen, wegen der allzulangweiligen gerichtlichen Formalitäten, jene während einer Revolution so nothwendige schnelle Bestrafung der Schuldigen und schleunige Befreyung der Unschuldigen nicht habe bewirken können, und da wegen der dringenden Nothwendigkeit, das Vaterland zu retten, alle Bürger zum allgemeinen Aufgebot aufgefordert worden wären, und folglich als Soldaten betrachtet werden

könnten; so finde er es der Natur der Umstände angemessener, statt eines Kriminalgerichts, ein Kriminalkriegsgericht anzuordnen. Durch diese Verordnung wurde die Gewalt des höchsten Nationalraths ausserordentlich eingeschränkt, und das Leben und die Freyheit der Bürger seinem Einflusse entzogen. Selbst das Justizdepartement konkurirte dazu nicht im Geringsten, denn das Kriminalkriegsgericht war nicht gehalten, ihm seine Dekrete zur Bestätigung vorzulegen, und das Sicherheitsdepartement war angewiesen, alle Verbrecher gegen den Nationalaufstand oder gegen die Regierung und die Störer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit ihm auszuliefern, und keinen, ohne die ausdrückliche Bewilligung des Kriminalkriegsgerichts, in Freyheit zu setzen. Am Schlufs dieser Verordnung fügt *Kosciuszko* noch folgende merkwürdige Worte hinzu: „Diese meine Anordnung soll allgemein bekannt gemacht werden, damit ein jeder Bürger wisse, dafs ich alle meine Kräfte aufbiete, alles in dem ursprünglichen Geiste des Nationalaufbruchs zu erhalten, als wozu ich den höchsten Rath ebenfalls auf das angelegentlichste ermuntere.“

Auch der König glaubte Ursache zu haben,

sich über den höchsten Nationalrath zu beklagen. Seine nach den Gesetzen ihm bestimmte Pension war ihm von demselben zurückgehalten worden, so daß er genöthigt gewesen war, einen Theil seines Silbers nach der Münze zu schicken. Darüber, und daß ihm der höchste Rath nur selten von den Angelegenheiten der Regierung Bericht erstattete, beschwerte er sich bey dem Oberbefehlshaber, der sogleich darüber Auskunft verlangte, und beydem abzuhelpen suchte. Am meisten aber fand sich der König über einen Artikel in der Gazeta rzondowa (Regierungszeitung) betroffen. Die Regierung hatte sogleich nach der in Warschau gelungenen Revolution versprochen, die in dem Igelströmschen Palais gefundenen geheimen Staatspapiere bekannt zu machen, und zu dem Ende schon mehrere in die öffentlichen Blätter einrücken lassen. Im August machte man ausser andern wichtigen Papieren auch die Verschreibungen und Quittungen bekannt, welche verschiedene Grosse an die russische Gesandtschaft ausgestellt hatten. Ebenso wurden auch die Summen angegeben, welche die drey Höfe während des Delegations-Reichstages zu gewissen Absichten bestimmt

hatten. Unter den Personen, welche davon erhalten hatten, wurde der König in der schon erwähnten Zeitung auch aufgeführt, als habe er aus der gemeinschaftlichen Kasse der drey Höfe 6000. Dukaten bekommen. Da diese Beschuldigung, die ohnehin schon gegen ihn aufgebrachte Nation, noch mehr gegen ihn erbittern mußte, so konnte er nicht umhin sich darüber zu beschweren. Der höchste Nationalrath befahl also dem Herausgeber dieser Zeitung, nicht nur die ihm von dem König zugeschickte Erklärung in seinem nächsten Blatte aufzunehmen, sondern auch die verlangte Zurücknahme seiner Behauptung bekannt zu machen. Da sie beyde über die Stimmung der Nation und das Verhältniß, welches jetzt zwischen dem König und der Nation statt fand, ein grosses Licht verbreiten, so rücke ich sie auch hier ein.

„Da ich so sehr und so ungerecht in der
„Regierungs - Zeitung mitgenommen worden
„bin; so habe ich das Recht und halte es für
„nothwendig, eine ausdrückliche Zurücknahme
„dessen in der nächsten Zeitung, und zwar
„mit folgenden Worten zu verlangen :

„Wahrheit und Billigkeit verlangen es in
„der heutigen Zeitung zu erklären; dafs das-
„jenige, was in der letzten Zeitung gesagt
„worden, aus einer irrigen Quelle entsprun-
„gen ist, indem der König niemals von irgend
„einem auswärtigen Hofe eine Pension ge-
„nommen, sondern nur diejenige Summe von
„den drey Höfen, welche Polen im Jahr
„1773. theilten, erhalten hat, welche als ein
„Rückstand von den Tafelgütern in Mohi-
„low, Marienburg und Sambor, ihm noch
„zukamen.“

Den 25. August 1794.

Stanislaus August.

Der König aber, der wissen mochte, wie
wenig man seinen Versicherungen Glauben
beymesse, begnügte sich mit der Aufnahme
dieses an den Herausgeber der Regierungs-
Zeitung zugeschickten Widerrufs noch nicht,
sondern liefs dem Rathe noch obenerwähnte
Erklärung überreichen, die hier von Wort zu
Wort eingeschaltet wird.

„Jeder ehrliche Mann ist verbunden, seinen
„guten Namen zu vertheidigen; und um so

„mehr muß dieses ein König thun, der durch
„den Verlust der guten Meynung und des Ver-
„trauens seiner Nation, ausser Stand gesetzt
„wird, ihr nützlich zu seyn.“

„Der König kann es also unmöglich ver-
„schweigen, wie tief ihn das unerträgliche
„Unrecht geschmerzt, das die Regierungs-
„Zeitung unter N^o. 53. an ihm begangen hat.“

„In der Liste derjenigen Personen, die von
„den auswärtigen Höfen Pensionen oder Ge-
„schenke angenommen haben sollen, führt diese
„Zeitung auch den Namen des Königs auf,
„als ob er 6000. Dukaten aus der gemeinschaft-
„lichen Kasse der drey Höfe, welche im Jahr
„1773. Polen theilten, angenommen, und un-
„mittelbar auf diesen Artikel folgt; dafs man
„zur Gewinnung der Stimmenmehrheit auf dem
„Reichstage 6000. Dukaten ausgegeben habe.
„Es sey nun, dafs Unachtsamkeit oder die
„boshafte Absicht die Ursache dieses Aufsa-
„tzes war, so ist es dennoch nothwendig, die
„eigentliche Wahrheit hier darzustellen.“

„Sobald ein jeder der drey Höfe einen Theil
„unsers Landes in Besitz genommen hatte,
„wünschten sie, dafs der König sich auf den
„Landtügen für sie verwenden, und zur Wahl

„solcher Landboten beytragen möchte, die auf
 „dem Reichstage diese Theilung bestätigen
 „würden. Aber der König widersetzte sich
 „jederzeit diesem Verlangen, und nahm auf
 „keine Weise, weder schriftlich noch mündlich,
 „auch nur im Geringsten Antheil an den Land-
 „tagen, welche unter einer fremden bewaffne-
 „ten Gewalt gehalten wurden.”

„Dafs der König, nach den Absichten der
 „drey Höfe, sich für die Gewinnung der Stim-
 „menmehrheit auf dem Reichstage nicht ver-
 „wendet habe, darüber findet man den besten
 „Beweis in den am 5. und 10. May gehaltenen
 „Reden desselben, welche damals gedruckt
 „worden sind, und jetzt dem höchsten Natio-
 „nalrathe mitgetheilt werden.”

„Und wenn man auch aus der gröfsten Ab-
 „neigung gegen den König schlechterdings
 „Verdacht gegen ihn erregen wollte, so muß
 „es ja die gesunde Vernunft lehren; dafs, als
 „die drey Höfe auf dem sogenannten Delega-
 „tions-Reichstage unser Land verkleinerten,
 „sie auch zu gleicher Zeit dem König die vor-
 „züglichsten Vorrechte der Krone — das Recht
 „die Starosteyen und Senatorstellen zu verge-
 „ben — nahmen. Es ist daher unmöglich auch

„nur zu muthmassen, dafs der König an der
„unangenehmsten Beeinträchtigung seiner selbst
„oder an der Beraubung dessen mitgearbeitet
„haben sollte, was ihm durch die pacta con-
„venta zugesichert war, und dessen Verlust
„er durch keine Uebertretung seiner Pflicht
„verdient hatte.“

„In der erwähnten Zeitung sind die Namen
„der drey Minister angezeigt, welche aus der
„gemeinschaftlichen Kasse die oben bemerkte
„Ausgaben bestritten haben sollen; allein von
„dem Tage oder von der Quittung des Königs
„ist keine Erwähnung geschehen; ja man sagt
„sogar, dafs diese Nachricht aus einer gewis-
„sen Kopie, die von aller Aechtheit entblöfst
„ist, entlehnt und ans Licht getreten sey.
„Der König hat in den Registern seiner Kam-
„mer nachsuchen lassen, ob sich irgend eine
„Spur dieses vermeinten Geschenks von 6000.
„Dukaten vorfinde; allein es wurde nichts da-
„von angetroffen, als blos einige Spuren jener
„Summe, welche die drey Höfe dem Könige
„als sein Eigenthum erstatteten, nämlich die
„rückständigen Gelder aus den königlichen
„Tafelgütern, welche sich diese drey Höfe
„zugeeignet hatten.“

„Da die dem höchsten Nationalrathe vorge-
„legten Original - Dokumente alles dasjenige
„bestätigen, was eben gesagt worden ist; so
„hat der König ein Recht und hält es für noth-
„wendig, zu verlangen, dafs der höchste
„Nationalrath das Publikum auf das feyerlichste
„von den in diesem Aufsatze enthaltenen Wahr-
„heiten unterrichten lasse. Auch glaubt der
„König, dafs der Rath sich um so mehr dazu
„verpflichtet halten werde, weil es darauf an-
„kommt eine Beeinträchtigung und einen Feh-
„ler zu berichtigen, welcher durch eine Zei-
„tung verbreitet wurde, die wegen ihres Titels
„*Regierungs-Zeitung* vermuthen läfst, dafs
„sie mit dem Willen und Vorwissen der Regie-
„rung ihre Nachrichten dem Publikum mit-
„theile.

Den 26. August 1794.

Stanislaus August.

Ich überlasse es dem Leser, die in dieser
Erklärung angeführten Gründe zu beurtheilen.
Wahrscheinlich ist es nicht, dafs der König
sich habe erkaufen lassen; denn wenn man ihm
auch noch so viel geboten, so konnte man ihm
doch den Verlust nicht ersetzen, den er durch

eine Theilung des Landes erlitt. Und überdies würde er wohl soviel Privatschulden gemacht haben, wenn ihn die Höfe mit so grossen Summen unterstützt hätten *)? — Wenn er auch schwach und wankelmüthig war, so trifft ihn dieser Vorwurf doch gewiss nicht. Aber die Nation war einmal gegen ihn erbittert und es gab keine Beschuldigung, die man von ihm nicht glaubte. Eben so erneuerte man während der Belagerung die Besorgniss, der König möchte zu entfliehen suchen, wozu seine häufigen Promenaden ausserhalb den Verschanzungen der Stadt Veranlassung gegeben hatten. Da aber dem Volke ausserordentlich viel daran gelegen war, den König, den es als eine Geissel für das gute Betragen der Feinde anzusehen gewohnt war, in Warschau zu behalten, so mußte der Rath seinem Wunsche nachgeben, und ihn ersuchen, durch seine Spazierfahrten zu dergleichen Besorgnissen keine Veranlassung mehr zu geben.

Um diese Zeit fiengen die feindlichen Ar-

*) Seine Privatschulden ausserhalb Polen, betrugen soviel ich weifs, sieben Millionen holländische Gulden, die auch grösstentheils in Holland aufgenommen sind.

meen vor Warschau an alle Hofnung, die Stadt einzunehmen, aufzugeben. Die russische Offiziere, deren Frauen oder Kinder in Warschau gefangen gehalten wurden, suchten also um die Loslassung derselben bey dem Oberbefehlshaber an. *Kosciuszko*, der dem General *Chruszczow* die Bitte, ihm seine Gemahlin verabfolgen zu lassen, nicht hatte abschlagen können, hatte sich dadurch eine Menge ähnlicher Bittschriften zugezogen. Da aber die entlassenen Gefangenen die ihnen durch ihre Befreyung erwiesene Gefälligkeit nicht zu schätzen wußten und die Russen fortführen, sich durch Grausamkeiten auszuzeichnen, so fand er von nöthen, durch eine Erklärung allen Gesuchen über diesen Gegenstand ein Ende zu machen. Diese Schrift ist ein zu schöner Beweis von dem gefühlvollen Herzen des Feldherrn und stellt den Menschenfreund, den weder Rache noch das Vergeltungsrecht leiteten und das Schauspiel des verheerenden Krieges hart und unmenschlich gemacht hatte, in einem zu vortheilhaften Lichte dar, als daß ich mich enthalten könnte ihr hier einen Platz zu versagen. Wir haben ihn als Staatsmann und als Held handeln sehen, hier spricht der Men-

schenfreund, dem es weh thut, seinen Gefühlen durch höhere Pflichten Fesseln anlegen zu müssen *).

„Da ich von verschiedenen Personen aus
„der russischen Armee zu wiederholten malen
„ersucht worden bin, ihnen ihre Gattinnen und
„Kinder, welche an den merkwürdigen Tagen
„vom 17. und 18. April in Warschau festgehalten
„worden sind, zurück zu schicken, so
„muß ich mich deutlich und öffentlich über
„die wichtigen Ursachen erklären, welche mir
„verbieten, ihren Wünschen ein Genüge zu
„leisten.“

„Die polnische Regierung, weit davon entfernt
„dem schrecklichen Beyspiele zu folgen,
„welches uns unsere Feinde mit Verachtung
„aller Menschlichkeit und des Völkerrechts bey
„jeder Gelegenheit geben, würde gern den
„Empfindungen ihres gefühlvollen Herzens fol-

*) Einen Beweis von seiner Achtung für die Religion und die Diener derselben gab er ebenfalls in diesen Tagen, indem er die von dem Kriminalkriegsgerichte dem Bischof von Chelm und Lublin *Skaszewski* zuerkannte Todesstrafe, auf die Fürbitte des päpstlichen Nuntius, in eine ewige Gefängnißstrafe verwandelte.

„gen, würde aus Mitleid über das Schicksal
„der in Warschau angehaltenen unschuldigen
„und wehrlosen Personen, ihnen die Freyheit
„wieder geben, und mit Vergnügen die Gattin-
„nen und Kinder in die Arme ihrer Gatten und
„Väter in's feindliche Lager zurückführen;
„wenn sie nicht vorzüglich ihre Aufmerksam-
„keit auf das Schicksal ihrer eignen Bürger
„richten müßte. So möge es denn ganz Euro-
„pa und selbst diejenigen wissen, welche bey
„mir um die Befreyung der sie interessirenden
„Personen angesucht haben: dafs russische
„Truppen, selbst noch vor dem Anfange des
„Krieges, ruhige Bürger aus ihren Wohnungen
„hinweggeführt, dafs sie gegen dieselben Ge-
„waltthätigkeiten verübt, die zum Aergerniß
„gereichen und durch nichts gerechtfertiget
„werden können und dafs sie dieselben bis jetzt
„noch in Gefangenschaft halten, dafs die Gat-
„tinnen und Kinder dieser unschuldigen Opfer
„mit Thränen vor der Regierung der Nation
„erschieden und um die Zurückbeförderung ih-
„rer Gatten und Väter, deren Schicksal ihnen
„unbekannt ist und ihnen täglich trübe und
„unruhige Stunden macht, flehen; und dafs
„endlich diese unglücklichen Opfer, die hier

„festgehaltenen Personen, als das einzige Un-
„terpfand für die Sicherheit derer betrachten,
„welche ohne alle Ursachen und wider alles
„Recht unter der russischen Uebermacht seufzen.

„Um also das Beste meiner Mitbürger zu
„besorgen, welche mein Herz alle mit inniger
„Theilnahme umfaßt, erkläre ich hiemit feyer-
„lich: Dafs sobald diejenigen Personen, wel-
„che ihrem eignen Vaterlande aus ihren Woh-
„nungen oder auf öffentlichen Landstrassen ent-
„rissen wurden und sich bis jetzt in russischen
„Händen befinden, zurück gesandt werden, ich
„alle in Warschau befindliche Gefangene bey-
„derley Geschlechts zurücksenden werde, wel-
„che so, wie meine erwähnten Mitbürger, nicht
„unter die Zahl der Kriegsgefangenen gerechnet
„werden sollen. ”

„Mit Bedauern sehe ich, dafs die russischen
„Gefangenen von ihrer eigenen Regierung kei-
„ner Rücksicht gewürdiget und ganz dem
„Wunsche und der Neigung, die in russischen
„Händen befindlichen Polen noch länger zu
„verfolgen, aufgeopfert werden. Zuletzt über-
„lasse ich es einem jeden, der das Verhalten
„der Feinde Polens und ihr Verfahren im Krie-
„ge unpartheyisch beurtheilen will, über die

„Nothwendigkeit, zu welcher ich mich genöthigt sehe, zu entscheiden“.

Gegeben im Lager bey Mokatow den 5. September 1794.

Th. Kosciusko.

Nach dem 28. August, der dem Feinde an 1000 Mann kostete, waren die verbundenen Armeen nur auf ihren Rückzug bedacht. Die russische Armee, die von dem General *Tersen* kommandirt wurde, trennte sich von der preussischen und richtete ihren Marsch nach der Woiwodschaft Lublin. Die Preussen theilten sich in drey Kolonnen, von welchen eine nach Czenstochow, die andere nach Petrikau und die dritte nach Zakroczym marschirte. Ihr Rückzug geschah anfänglich mit solcher Schnelligkeit, daß sie einen grossen Theils ihres Gepäcks und in Raszyn, drey Meilen von der Hauptstadt, die Kranken und Blessirten, die ihnen auf ihrem Marsche lästig waren, zurückliessen. Uebrigens liessen sie ihre Wuth an den armen Einwohnern der Gegenden, die sie passirten, aus. Um den Polen jede Unterstützung zu rauben, vernichteten sie alles was sie nicht mit fortbringen konnten; raubten und plünderten und zer-

schlugen in den Dörfern Thüren und Fenster. Die Gegend um Warschau stellte das gräßlichste Schauspiel dar; Tod und Verwüstung waren weit umher verbreitet und die Menschheit mußte bey dem Anblick dieser Verheerungen zurückbeben und erschauern. So theuer hatten die Einwohner von Warschau nach dem sie eine zwey monathliche Belagerung ausgehalten hatten, ihre Befreyung erkaufte. Dieser Gedanke mußte freylich ihre Freude darüber niederschlagen, aber ihr Muth wurde dadurch und durch die in Großpolen ausgebrochene Insurrektion von neuem belebt, und ihre sinkende Hoffnung emporgehoben.

Dieser unglückliche Ausgang der Belagerung kam so unvermuthet, daß man lange an der Wirklichkeit desselben zweifelte. Alle deutsche Zeitungen waren mit Siegesnachrichten der verbundenen Armeen angefüllt; die polnischen Truppen wurden als ein zusammengelaufener Haufe von Konfederirten ohne alle Subordination und Disciplin vorgestellt; Warschau, als eine unbefestigte Stadt, keines Widerstandes fähig gehalten, und von einem Tage zum andern die nahe Einnahme derselben angekündigt. Ganz Europa erstaunte daher auf einmal alle
seine

seine Besorgnisse in Ansehung der Polen durch den Rückzug der Preussen gehoben zu sehen; niemand aber konnte begreifen, wie die sonst sieggewohnten Russen und Preussen sich von einem Volke, das nur in den frühern Jahrhunderten sich im Kriege ausgezeichnet hatte, diesmal die Palme haben entreissen lassen können. Die preussische Erklärung, dafs man, wegen der in Grofspolen ausgebrochenen Insurrektion, die Belagerung suspendirt habe, schien kein hinlänglicher Grund, weder für die Nichteinnahme von Warschau, noch für den so übereilten Rückzug der Armeen. Man hüllte geflissentlich die Ursache davon in ein so geheimnißvolles Dunkel ein, dafs es auch jetzt noch Schwierigkeiten hat, sie zu erklären. Ich bin daher nicht im Stande, meinen Lesern einen sichern Aufschluß darüber zu geben; alle darüber eingezogenen Nachrichten habe ich unvollständig befunden, und kann nur einige nicht unwahrscheinliche Hypothesen über das Mislingen dieser Belagerung aufstellen.

Aus dem, was ich bey dem Anfange der Belagerung von Warschau, vorangeschickt habe, wird man sich erinnern, dafs die Russen nicht gesonnen waren, ernstlich zu der Einnahme

von Warschau mitzuwirken. Die Kayserin fand es dazumal wahrscheinlich ihrer Politick noch nicht angemessen, dem Könige von Preussen diese grosse und reiche Stadt zu überlassen. Auch ihr Ehrgeiz konnte sie abhalten, die Besiegung der Polen dem König von Preussen zu verdanken zu haben, wenigstens beweisen dieses die nachmaligen ungeheuren Fortschritte der russischen Armee. Aber vielleicht wollte sie ihm auch zeigen, dafs er nicht im Stande sey, die Polen zu besiegen und dafs sie allein, ohne seine Mitwirkung, dieses vermöge. — Nächst diesem trug die üble Lage der preussischen Armee vor Warschau auch viel zu ihrem Rückzuge bey. So sehr man mit erfochtenen Siegen sich brüstete, so bleibt es doch gewifs, dafs die Preussen einen weit grössern Verlust als die Polen erlitten. Aber nicht allein durch das Schwerdt verlor die preussische Armee, den grössten Verlust litt sie durch Desertion und Krankheiten. Die um diese Zeit eingetretene schlimme Witterung und der Mangel an Wasser und Lebensmitteln würgte weit heftiger unter ihnen, als das Schwerdt der Polen. Ich kann ihre Lage vor Warschau nicht treffender schildern, als wenn ich sie mit dem Feldzuge

in Champagne vergleiche. Von Regen durchnäßt, unter freyem Himmel, auf einem leimichten und kothigen Boden, ohne Lebensmittel und besonders ohne Wasser, ward der grösste Theil der Armee krank und starb in den Lazarethen. Einzelne Regimenter verloren dadurch auf 600. Mann, und es blieb ihnen kein ander Mittel, wenn die ganze Armee nicht aufgerieben werden sollte, als die Belagerung aufzuheben, und so schleunig als möglich von Warschau abziehen.

Hiezu kamen noch die in den Woiwodschaften Posen, Kalisch, Gnesen, Lentschütz, Sieradien, so wie in den Landschaften Gostyn, Wielau und Kujavien ausgebrochene Insurrektionen, wodurch den Preussen alle Zufuhr abgeschnitten, und die längere Subsistenz der Armee vor Warschau unmöglich gemacht wurde. Diese Gründe zusammengenommen, und die Tapferkeit der polnischen Armee, scheinen mir den Abzug der Preussen hinlänglich zu erklären, ohne daß man nöthig hat, weder geheime Ursachen anzunehmen, noch auch in politischen Vermuthungen sich zu erschöpfen. Ob aber die Preussen nicht daran gedacht haben, durch Unterhandlungen zu erhalten, was sie mit den

Waffen nicht erzwingen konnten, will ich nicht geradezu in Abrede seyn. Wenigstens kam der Generaladjutant des Königs Herr von *Mannstein* den 1. September in das Lager des Generallieutenants *Zaionczek*, um, wie er vorgab, die Erlaubniß nachzusuchen, den gefangenen Obristen *Trauenfeld* besuchen zu dürfen. Während der polnische General deswegen bey dem Oberbefehlshaber anfragen liefs, wandte der Herr von *Mannstein* die Unterredung auf die Angelegenheiten, die beyde Mächte entzweyten, und warf wie von ungefehr die Frage hin, ob kein Mittel zum Vergleich ausfindig zu machen wäre. Der General *Zaionczek*, der darüber nichts entscheiden konnte, gab hierauf eine unbedeutende Antwort. Der Herr von *Mannstein* rühmte die Grofsmuth seines Königs, und liefs alles von derselben hoffen; der General *Zaionczek* stellte ihm die Allianz und die Theilung entgegen, und beyde Männer trennten sich, ohne dafs es weder von der einen noch von der andern Seite zu Vergleichsvorschlägen kam. Auch war es nicht gut möglich, da die Polen keine Proposition anhören konnten, die sie nicht in den Stand setzte, in welchem sie sich vor der letzten Theilung be-

funden hatten, und Preussen hieng zu sehr an den polnischen Besitzungen, als dafs es an die Zurückgabe derselben hätte denken können.

Die Provinzen, die es bey der letzten Theilung in Besitz genommen hatte, waren nicht nur an Flächeninhalt, sondern auch an Bevölkerung und Reichthum denjenigen weit vorzuziehen, die *Friedrich II.* bey der ersten Theilung erhalten hatte. Es gehörte also viel Selbstverleugnung dazu, ein so schönes und vortheilhaft gelegenes Land wieder herauszugeben, und eine Grofsmuth ohne Gleichen, um *Friedrich II.* zu übertreffen. An eine Rückgabe war also gar nicht zu denken, und der König fest entschlossen, diese Länder mit Gewalt zu behaupten. Aber eben darin scheint die preussische Regierung gefehlt, und den südpreussischen Einwohnern selbst die Veranlassung an die Hand gegeben zu haben, sich gegen ihren neuen Oberherrn aufzulehnen. Als Grofspolen von dem Mutterlande losgerissen wurde, that den Polen nichts so weh, als sich auf einmal von allem Antheil an der Regierung ausgeschlossen zu sehen. Da die Konstitution vom 3. May, an der ihr Herz hieng, vernichtet war, so würde es ihnen ganz gleichgültig gewesen

seyn, von den Russen in ihrem eignen Lande beherrscht zu werden, oder von dem Ganzen getrennt, einem neuen Oberherrn zuzufallen, wenn man ihnen nur einen Schatten von Souverainität zugestanden hätte. Um dieses zu erhalten, liessen die Polen kein Mittel unversucht, und boten dem Könige von Preussen für ihn selbst oder für einen seiner Söhne, die polnische Krone an. Allein man wollte, oder wagte es nicht, einen solchen Vorschlag anzunehmen, und fand es vortheilhafter einige Provinzen auf preussischen Fufs zu beherrschen, als über ein ganzes Volk zu regieren, dafs seinem Souverain mit enthusiastischer Liebe und Ergebenheit zugethan gewesen wäre.

Die Einwohner der den preussischen Staaten einverleibten Provinzen wurden also in einen Stand der Unthätigkeit und der politischen Nulität versetzt, der mit ihrer ehemaligen Lage zu sehr kontrastirte, als dafs sie der neuen Regierung hätten ergeben seyn können. Man schickte Deutsche nach Polen; errichtete eine deutsche Regierung in Polen; organisirte die Justizverfassung auf deutschen Fufs in Polen und verlangte von Millionen, um einiger hundert Beamten willen, zum Beweise ihrer Unterthä-

nigkeit ihre Nationalsprache aufzugeben, und die Mundart des Siegers dafür anzunehmen. Hätte man den Polen wenigstens Leute geschickt, die sich ihnen hätten mittheilen können; hätte man nicht auf einmal ihre alte Verfassung umgestossen, und sie allmählich an die preussische Regierung zu gewöhnen gesucht; so hätte man sie vielleicht über ihre neue politische Lage einschläfern, und in Fesseln schmieden können, ohne dafs sie es gewahr worden wären, und wenn sie endlich erwacht, wenn sich ihnen nach Jahren die Vergangenheit und Gegenwart lebhaft dargestellt hätte: Dann würden sie die Unmöglichkeit eingesehen haben, woran sie Zeit und Nothwendigkeit gewöhnt hätten. Ganz verschieden aber war ihre gegenwärtige Lage. Kaum von dem Ganzen getrennt, sahen sie sich mit neuen Anordnungen überschwemmt, mit neuen Gesetzen und Gebräuchen überhäuft, von fremden Truppen umgeben, und mit einer Regierung versehen, die sie nicht verstanden, und die ohne alle Rücksicht auf Politick das Recht des Stärkern in seiner ganzen Grösse an ihnen ausübte. Haß und Rache mit Verzweiflung gepaart musste sich ihrer ganz natürlich bemeistern, und jede Gele-

genheit zur Kühlung derselben ein wahrer Jubel für sie seyn.

So dachte der Adel in den südpreussischen Provinzen, der durch die Theilung mehr wie jede andere Klasse von Einwohnern verloren hatte, und mehr wie der Bürger und Bauer diese Veränderung der Dinge fühlte. Aber auch diese hatten Ursache mit der neuen preussischen Verfassung unzufrieden zu seyn. Religionshafs, Unkenntniß der deutschen Sprache und eine natürliche Abneigung gegen jede militärische Verfassung, ließen sie durch die Besitznahme Preussens ihrer Provinzen die dadurch erlangten Vortheile verkennen, und stellten ihnen ihre gegenwärtige Lage in dem nachtheiligsten Lichte dar. Der gemeine Pole hegt aus Fanatismus einen Nationalhafs gegen Deutsche, weil er wähnt, daß es unter ihnen keine Katholiken giebt; er hafst und verachtet sie daher im höchsten Grade, und es ist die größte Beleidigung in Polen, jemand einen Deutschen zu nennen. Hätte er also auch keine andere Ursache, als dieses eingewurzelte Nationalvorurtheil gehabt, so wäre es schon hinreichend gewesen, ihm seine Beherrscher verhaßt zu machen. Aber er glaubte von der Zukunft

noch weit mehr befürchten zu müssen. Die Truppenaushebungen und die Accise schreckten ihn am meisten. Ungewohnt als Soldat und gezwungen zu dienen, sah er sich schon aus der Mitte der Seinigen gerissen, nach Deutschland geschleppt, in einer Festung eingeschlossen und vielleicht gegen einen Feind gebraucht, der seinem Vaterlande hold war oder ihm nie etwas zu leide gethan hatte. Eben so hafte er die Accise, die ihn hinderte den Schweiß seiner mühsamen Arbeit allein zu verzehren; die ihm seinen Erwerb mit dem Könige und den Accisebedienten zu theilen befahl, und ihn mancherley Beschwerden und Unannehmlichkeiten aussetzte *). Am schrecklichsten aber war der Gedanke für alle Klassen von Einwohnern, sich von nun an von Schreibern und Lieutenants befehlen, ja mißhandeln lassen zu müssen; sich von ihnen als Sklaven behandeln

*) Die Befreyung von der Leibeigenschaft rechnete der Bauer für nichts, weil er durch die Länge der Zeit schon so sehr daran gewöhnt worden war, daß er sie nicht fühlte und keinen Begriff von der Freyheit hatte. Mehrere in Polen angestellte Versuche von einzelnen Gutsbesitzern, die sie von der Leibeigenschaft lossprachen, haben dieses nur zu deutlich bewiesen.

zu sehen, und alle Kränkungen ohne Murren zu erdulden, die Eitelkeit, Poltronerie und Herrschsucht würde erfinden können. Da sie der Regierung, die mit Strenge am ersten ihren Zweck zu erreichen hofte, nicht immer ihre Beschwerden, in denen sie nur Widerspänstigkeit, Ungehorsam und Undank sah, vortragen durften; so mußten sie die Geißel, die auf ihnen ruhte, geduldig ertragen und von der Zukunft eine Aenderung ihres Schicksals erwarten.

Zu diesem allen kam noch eine Bemerkung, die ein jeder, der nur im Geringsten über die politische Lage seines Vaterlandes nachgedacht hatte, sich nothwendig machen mußte. Rußland, so sagten sie, hat sich von jeher als Feind und Unterdrücker von Polen gezeigt; es war daher unsere Pflicht, allezeit auf unser Hut gegen dasselbe zu seyn, weil wir von demselben keine andere als feindseelige und mit unserer Unabhängigkeit streitende Absichten vermuthen konnten. Ganz anders aber betrug sich Preussen gegen uns, von dessen Politik wir weniger befürchten zu haben glaubten. Es trennte und entfernte uns von Rußland, mit dem wir vielleicht, ohne seine Dazwischen-

kunft, Mittel gefunden hätten, uns auf einen solchen Fuß zu setzen, der unsere Unabhängigkeit nicht beschränkt hätte; der König von Preussen bot uns sein Bündniß an *); vermochte uns eine Konstitution nach seinen Absichten zu machen, die, wenn sie Bestand gehabt hätte, uns eine weit vortheilhaftere Lage zugesichert haben würde, als diejenige ist, in welche wir durch die preussische Besitznahme unserer Provinzen versetzt worden sind, und als wir alles gethan hatten, wozu Preussen uns aufgefordert hatte, sagte sich der König von dem Bündnisse mit Polen los, überliefs uns der Rache Rußlands und nahm an der Zerstückelung unsers Landes Antheil. Wir sind also berechtigt, unser ganzes Unglück und die Vernichtung Polens dem Könige von Preussen allein zuzuschreiben, weil wir wenigstens glauben können, daß wir ohne ihn nie in diese Lage versetzt worden wären. Wir müssen daher zuerst uns von seiner Oberherrschaft loszumachen, unser Unrecht zu rächen, die Wiedererlangung unserer Gesetze, Sitten, Sprache und

*) Siehe die preussische Deklaration vom 12. Oktober und 19. November 1788.

Gebräuche von ihm zu erkämpfen, und jede Gelegenheit zu benutzen suchen, die uns das Gelingen unser Absicht zu versprechen scheint.

Voll von diesen Gefühlen, mit Haß und Rache gegen die Preussen erfüllt, von dem feurigsten Enthusiasmus für Freyheit und Unabhängigkeit belebt, und von dem Beyspiel ihrer muthigen Mitbürger angefeuert, griffen die Bewohner der Provinz Großpolen im Monath August zu den Waffen. Sogleich nach der am 17. Aprill zu Warschau gelungenen Revolution hatten sie Deputirte dahin geschickt, um ihren Aufstand mit der polnischen Regierung zu verabreden. Allein die grosse Anzahl von Truppen, und der beständige Durchmarsch derselben nach Warschau hinderte sie, ihren Plan ins Werk zu setzen. Erst jetzt, da die ganze preussische Armee vor Warschau stand, und in Posen, Kalisch, Petrikau und Sieradien nur kleine Garnisonen waren, durften sie hoffen, daß ihr Aufstand nicht gleich bey seinem Entstehen werde unterdrückt werden. Eine geringe Anzahl von Einwohnern aus der Woiwodschaft Sieradien versammelte sich daher am 23. August in einem Walde, eine Stunde von Sieradz, in der Absicht, das in diesem

Orte stehende preussische Kommando zu überfallen. Die Preussen wurden in der Nacht um ein Uhr angegriffen, und mußten sich nach einem einstündigen Widerstande ergeben. Die Polen erbeuteten hier ein Magazin und eine Kasse von 700. Rthl. Noch an dem nämlichen Tage machten sie den Aufbruchsakt bekannt, und suchten sich so schnell und so gut als möglich zu organisiren; die preussischen Gefangenen ließen sie schwören, nicht mehr gegen Polen zu dienen, und schickten sie nebst den Officialisten an die schlesische Grenze ab. Aber nicht so menschlich benahmen sich die Preussen, als sie im September Sieradz wieder einnahmen. Sie plünderten zu zwey verschiedenenmalen die Stadt, beraubten die Dominikanerkirche, streuten die geheiligten Oblate in der Stadt umher, führten einen Theil der Einwohner gefesselt in die Festung Neisse nach Schlesien ab, und ließen sogar ihre Wuth an dem schwachen und unschuldigen weiblichen Geschlechte aus.

Zu eben der Zeit erhob sich auch die Woiwodschaft Kalisch. Es bewaffneten sich daselbst 1200. Bürger, welche den preussischen Kommandos nachspürten und sie aufhoben, aber in

der Folge von den Preussen zerstreut wurden. Ein ähnliches Schicksal hatten sie in der Woiwodschaft Posen, unweit Lissa. Den 25. August fielen sie in Rawitsch ein, wo sie einige Kriegsgefangene machten, aber die Kasse und das Mehlmagazin nicht wegführen konnten. In Wraclawka nahm man den Preussen 13. mit Ammunition beladene Schiffe weg, die für die Armee vor Warschau bestimmt war; einen Theil davon brachten sie in Sicherheit, und der Ueberrest nebst dem ganzen Transport von Bomben und Kugeln, wurde versenkt. Der Aufstand verbreitete sich in ganz Südpreußen; allenthalben sammelten sich bewaffnete Haufen, die kleine Kommandos anfielen und vor grössern sich in die Wälder zurückzogen. In Danzig fieng der Revolutionsgeist auch an, sich zu regen, und dieser Brand grif von Tag zu Tage immer mehr um sich. — Noch hatte *Kosciuszko*, ausser einem kleinen Korps, welches den Nachtrab der Preussen, bey ihrem Abzuge von Warschau, harceliren sollte, keine Truppen in Grosspolen einrücken lassen. Aber der König von Preussen hatte den Obrist *Szekuli* mit einem Korps leichter Kavallerie beordert, das Land zu durchstreifen und von

den Insurgenten zu säubern. Er führte seinen Auftrag, mehr als es Pflicht und Menschlichkeit erforderte, aus. Mehrere Insurgenten und besonders einige Damen von Stande liefs er aufgreifen und unter den Galgen führen, wo er sie aufzuhängen drohte. Das Schicksal der gefangenen preussischen Officialisten konnte ihn nur allein davon abhalten. Je mehr er aber Schwierigkeiten antraf, je mehr wuchs seine Wildheit. Der König selbst wurde übel berathen, und glaubte mit Strenge nur allein dieses Uebel ausrotten zu können. Der Abzug von Warschau, das Vorrücken der Franzosen und die Besorgnifs seine Erblände dem Feinde von zwey Seiten ausgesetzt zu sehen, machte, dafs er jedes Mittel, das Gelindigkeit anrieth, unversucht liefs. Strenge, Strenge, rief man ihm von allen Seiten zu, kann die Polen nur allein zu ihrer Pflicht zurückführen, und der König unterdrückte seine menschenfreundlichen Gesinnungen, entsagte dem Gefühl für die leidende Menschheit, und liefs fürchterliche Strenge ausüben. Folgender Befehl der Domainenkammer zu Petrikau bezeugte dieses nur zu deutlich, und die von der polnischen Regierung erlassene Antwort liefs befürchten, dafs man

auch von der Seite nach gleichen Grundsätzen verfahren werde.

„Da Sr. Majestät der König von Preussen,
„unser gnädigster Herr, den Obristen *Szekuli*
„mit einem ansehnlichen Korps in die hiesige
„Provinz zu schicken und demselben aufzutra-
„gen geruht haben, zur Wiederherstellung der
„allgemeinen Ruhe die zweckmässigsten Mittel
„zu gebrauchen; so wird hiemit allen Vasallen
„und überhaupt allen Unterthanen der süd-
„preussischen Provinzen, besonders aber den-
„jenigen bekannt gemacht, welche sich durch
„Ueberredung oder Verblendung boshafter Ru-
„hestöhrer zu dergleichen nichtswürdigen Ver-
„brechen gegen die Nation haben verleiten
„lassen; dafs sie unverzüglich ihren verräthe-
„rischen Absichten entsagen sollen, wenn sie
„nicht auf den ausdrücklichen Befehl des aller-
„durchlauchtigsten Monarchen, sich unausbleib-
„lich die Strafen zuziehen wollen, welche in
„folgenden Punkten angezeigt sind.”

1.) „Jeder, der mit den Waffen in der Hand
„gefangen genommen wird, soll ohne alle
„Barmherzigkeit auf der Stelle getödtet oder
„gehenkt werden.”

2.) „Mächtigere und ansehnlichere Personen
„vom geistlichen und adlichen Stande sollen,
„im Fall sie zu der Konföderation treten, oh-
„ne Ansehen des Geschlechts auf der Stelle
„gehenkt, oder nach dem Verhältnisse ihres
„Verbrechens zu den gewöhnlichen Festungs-
„arbeiten auf Zeitlebens verurtheilt, und ihre
„Güter eingezogen werden.“

3.) „Alle verdächtige Personen, wes Stan-
„des sie auch seyn mögen, sollen eingezogen
„und auf die Festung geschickt werden.“

4.) „Jeder Unterthan, er sey vom weltli-
„chen oder geistlichen Stande, welcher irgend
„einem Ruhestöhrer einen Aufenthalt auf seinen
„Gütern verstatten oder ihn in seiner Wohnung
„aufnehmen sollte, ohne davon der Kriegs-
„und Domainen-Kammer Anzeige zu thun,
„soll nicht allein zum Ersatz des Schadens
„genöthigt werden, der durch den Ruhestöh-
„rer hätte angerichtet werden können, sondern
„auch, nach dem Verhältniß seines Verbre-
„chens, an Leib und Leben gestraft wer-
„den; auch soll eine solche Strafe, ohne alle

„weitere gerichtliche Formalitäten vollzogen
„werden.“

Gegeben in Petrikau den 1. September 1794.

*Die Königl. Kriegs- und Domainen-
Kammer in den südpreussischen
Provinzen.*

„Die von der preussischen Regierung un-
„sern Mitbürgern, den Bewohnern der Provinz
„Großpolen, angedeuteten drohenden Strafen,
„und selbst zum Theil schon verübte wilde
„Grausamkeiten, erheischen von Seiten der
„polnischen Regierung eine Erklärung, um die
„Ungerechtigkeit einer solchen Anmaassung dar-
„zustellen, und die polnische Nation von jenen
„verläumderischen Anschuldigungen zu be-
„freyen, die uns in die traurige Lage verse-
„tzen, das Wiedervergeltungsrecht zu gebrau-
„chen. Nicht genug, dafs der König von
„Preussen sich ein unbestrittenes Erbtheil der
„Republik widerrechtlich angemaaft; nicht ge-
„nug, dafs er, um diesen Zweck zu erreichen,
„die Wahrheit und den öffentlichen Glauben
„schändlich hintergangen, und die polnische
„Nation auf das fälschlichste verläumdet hat;
„nein, er rechnet jetzt selbst die Vertheidigung

„des Vaterlandes den Polen zum Verbrechen
 „an, ertheilt gegen diejenigen Bürger, welche
 „die Waffen ergreifen, die grausamsten Befehle,
 „und scheut sich nicht, seine Gewaltthätigkeit
 „durch die schrecklichste Tyranney zu unter-
 „stützen.“

„In diesem Geiste erschien die Proklamation
 „der preussischen Regierung unter dem 1. Sep-
 „tember dieses Jahrs, in welcher anbefohlen
 „wird, alle verdächtig scheinende Personen
 „nach der Festung zu schicken, und jeden
 „Bürger, der für sein Vaterland streitet, ohne
 „Ansehen der Person und des Geschlechts
 „mit dem Galgen und der Konfiskation der
 „Güter zu bestrafen. Eben so findet man in
 „diesem Geiste, in den aufgefangenen Briefen
 „des Königs von Preussen an den Obrist *Se-*
 „*kuli*, ähnliche mit blutigen Buchstaben ge-
 „schriebene Befehle, welche auch schon eben
 „so grausame Wirkungen nach sich gezogen
 „haben. So manchen Bürger rifs man gewalt-
 „sam aus seiner Wohnung; so mancher wurde
 „grausam mit dem Tode bestraft; und selbst
 „Weiber, deren Männer ins Feld zogen, um
 „das Vaterland zu vertheidigen, wurden von
 „der Hand des Tyrannen gemordet und ihres
 „Lebens beraubt.“

„Und welches ist endlich das Land, und unter welcher Nation ist es, unter der der König von Preussen so wüthet? Etwann in einem Lande, das seinem despotischen Scepter unterworfen ist, oder unter Menschen, die niedrig genug denken könnten, sich seine Unterthanen zu nennen? — Doch auch gegen diese sollte man, besonders in dem jetzigen Jahrhundert, weniger Tyranney und Grausamkeit, und dagegen mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit zeigen. Allein mit Verwunderung (wenn sich über das hinterlistige preussische Verfahren noch jemand verwundern kann) sieht ganz Europa, dafs alle diese Grausamkeiten die Polen treffen.“

„Aber wie ist der König von *Preussen* berechtigt, jemand in *Polen* für verdächtig zu halten? Darf er jemanden von einer besondern Nation für einen Ruhestöhrer und Aufrührer erklären, der die Grenzen und die Unabhängigkeit seines Landes zu vertheidigen sucht; eines Landes, wozu der König von Preussen auch nicht das geringste Recht hat?“

„Doch die Stimme der Vernunft und der Gerechtigkeit ruft da vergeblich, wo Raub-

„gierde und Uebermacht auf die Rechtmässigkeit des Verfahrens nicht achtet, wenn nur der beabsichtigte Endzweck dadurch erreicht wird. Die polnische Regierung sieht sich daher genöthigt, zu erklären: Dafs, wenn das grausame von der preussischen Regierung angedrohte Verfahren nicht zurückgenommen wird, sie von dem Wiedervergeltungs-Rechte Gebrauch machen werde; dabey verspricht sie aber auf das feyerlichste, dafs, so lange der Feind nicht davon abweicht, auch von den Polen das Kriegsrecht heilig gehalten, und den Kriegsgefangenen Sicherheit der Personen und des Lebens zugesichert werden soll. Den Deserteuren erneuert sie zugleich das ehemalige Versprechen, nach welchem sie einen Dukaten Handgeld, und ihr Lederwerk, Gewehr und Pferd, besonders bezahlt erhalten, völlige Freyheit und Sicherheit geniessen, und zu keinem Militair-Dienst gezwungen werden sollen. Diejenigen Deserteure hingegen, welche Kriegsdienste annehmen, und bis zur Beendigung des Krieges dienen, sollen Zinsgründe erhalten, und alle Rechte eines polnischen Bürgers geniessen. Dagegen erklärt aber auch die polnische Re-

„gierung, dafs alle preussische Civilbedienten,
„Officianten und andere Unterthanen eingezo-
„gen, und für das Aufhenken eines Polens
„ebenfalls gehenkt werden sollen.“

„Es gereicht dem achtzehnten Jahrhunderte
„wirklich zur Schande, dafs man zu solchen
„Mitteln schreiten mufs; allein Europa mag
„entscheiden, wer die Ursache davon ist. Oder
„ist Polen, das so schmachvoll unterdrückt,
„so gewaltsam zerstückelt, und jetzt bey der
„Vertheidigung seines Landes so tyrannisch in
„seinen Brüdern verfolgt wird, nur allein ge-
„halten, gegen seine Feinde die Rechte der
„Menschlichkeit zu beobachten? Nein, die
„Grausamkeit unserer Feinde nöthigt uns wi-
„der Willen zur Grausamkeit. Mag sich also
„die preussische Regierung durch die Hinrich-
„tung ihrer eignen Unterthanen überzeugen,
„dafs die gewaltsame Beeinträchtigung des
„Völkerrechts eine ähnliche Gewaltthätigkeit
„nach sich zieht, und dafs die Grausamkeit
„nothwendig auch denjenigen treffen mufs,
„der damit den Anfang machte; damit sie end-
„lich, durch die nothgedrungene Schritte unserer
„Regierung belehrt, ihrer zügellosen Wildheit
„Grenzen setze.“

„Polen! Brüder! laßt diese Drohungen, und
„selbst die Wirkungen der preussischen Ty-
„ranney, euch nicht schrecken. Für euch ist
„keine andere Vertheidigung denkbar, als Muth
„und Tapferkeit. Bleibt ihr in euern Wohnun-
„gen zurück, so seyd ihr nichts destoweniger
„der Gefangenschaft, der Ermordung und dem
„Tode ausgesetzt. Besser, weit besser ist es
„daher, im Felde den Tod fürs Vaterland zu
„sterben, als in einer unthätigen Ruhe von
„mörderischen Händen ins Gefängniß oder zum
„Galgen geschleppt zu werden. Der Tod hat
„wahrlich nichts schreckliches für den, der
„einmal den festen Vorsatz gefaßt hat, zu ster-
„ben, die Freyheit zu erfechten, und sein Va-
„terland zu retten. Schrecklicher ist der Tod
„dem Feinde, welchen kein wahres Interesse
„dazu auffordert, und worunter keiner so kurz-
„sichtig ist, um nicht zu bemerken, daß sein
„Herr, von Raubgierde und Tyranney gelei-
„stet, ihn eurer gerechten Rache aufopfere.
„Ja, rächt euch in dem Blute der Feinde; mö-
„gen sie einsehen lernen, daß für die Verbre-
„chen der Regierung das unschuldige Volk
„büßen müsse; und mögen sie durch die Er-
„fahrung sich überzeugen, wie gefährlich es

„für sie selbst sey, sich von einer solchen
„Regierung zu niedrigen Werkzeugen der
„Verfolgung und Bedrückung einer Nation ge-
„brauchen zu lassen, die auf das gewaltsamste
„angefallen, bedrängt und beraubt wurde,
„ohne ihre Nachbarn auch nur im geringsten
„beeinträchtigt zu haben.“

„Bewohner der Staaten des Königs von Preus-
„sen! Euer Leben soll uns dafür bürgen,
„wenn die grausamen Befehle *Friedrich Wil-*
„*helms* an unsern Brüdern vollzogen werden,
„Die Rache, welche sein Haupt treffen sollte,
„muß euch nothwendig treffen, da ihr vor
„dem Gedanken, Theilnehmer seiner Grausam-
„keit zu seyn, nicht schon zurückschaudert.“

Gegeben in Warschau in der Sitzung des
Raths den 29. September 1794.

Sulistrowski P. d. H. N. R.

Sollte man nicht glauben, auf einmal in ein
barbarisches Jahrhundert versetzt zu seyn,
wenn man diese beyden Regierungsschriften
lieset? Ein sonst menschenfreundlicher König,
eine gerechte und billig denkende Regierung,
setzen sich über alle Grundsätze des Natur-
und Völkerrechts hinweg, gebieten Strenge,

und drohen mit der Todesstrafe, wo sie Unrecht hätten gut machen, Hülfe leisten und sich so den schönsten Nachruhm erwerben sollen. Was wird die Nachwelt sagen, wenn man ihr unser philosophisches Jahrhundert anpreist, und sie es mit den Geschichtsbüchern Polens vergleicht? Während dafs man von einem Ende Europas bis zum andern Philantropie zu verbreiten, und den Rechten der Menschen und der Völker neues Ansehen und neue Würde zu geben sucht, wird eine Nation, die keine andere Verbrechen kannte, als dafs sie schwach war, bekriegt, gemifshandelt, in Fesseln geschmiedet, und gleich Uebelthätern verdammt und bestraft. Niemand wagt es, seine Stimme für sie zu erheben; es ist Hochverrath, sie zu rechtfertigen; Tod und Verdammung trifft sie von allen Seiten, und doch sitzt die Philosophie auf dem Thron, und Grofsmuth und Menschlichkeit bieten ihr die Hand.

Man verzeihe mir diese Ausschweifung. Hingerissen von dem Gefühl für die auf allen Seiten leidende Menschheit, glaubte ich unser Jahrhundert, in welchem das Blut in Strömen flofs, darauf aufmerksam machen zu müssen. Noch ist des Mordens kein Ende, und es ist

schon so weit mit uns gekommen, daß wir die Verwüstungen des Krieges, mit Leichen übersäete Schlachtfelder, unterdrückte Nationen und vernichtete Staaten, als ganz gewöhnliche Ereignisse in der Reihe der Dinge betrachten.

Der Aufstand in Großpolen, der nothwendig von der Regierung unterstützt werden mußte, wenn er Fortgang haben, und zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zweckes mitwirken sollte, vermehrte die Staatsausgaben ansehnlich. Großpolen war an Waffen und Linientruppen gänzlich entblößt; man mußte also eine Armee dahin schicken, und die Einwohner so geschwind als möglich zu bewaffnen suchen. Dazu waren neue Hülfquellen nöthig, die der Rath nur in ausserordentlichen Mitteln finden konnte. Zwar forderte er nochmals die rückständigen Steuern ein, und brachte eine grössere Anzahl Schatzbillette in Umlauf; allein in Ansehung beyder hatte er fast mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es fehlte theils an baarem Gelde, theils an dem nöthigen Zutrauen zur Regierung, wodurch besonders die Schatzbillette in Miskredit geriethen. Er nahm also eine neue Finanzoperation vor, und diese bestand in dem Verkauf der Starosteyen

oder Nationalgüter. Der Konstitutionsreichstag hatte am 26. Aprill 1792. die Starosteyen schon zum Verkauf bestimmt, und der höchste Nationalrath that nichts anders, als dieses Dekret in Ausübung bringen. Der 1. December 1794. wurde als der erste Termin für Polen, und der 1. Merz 1795. als der erste Termin für Litthauen festgesetzt, an welchen die unter der Administration des Schatzes schon befindlichen Nationalgüter an den Meistbiethenden verkauft werden sollten. In dem ersten Jahre sollten für wenigstens 10. Millionen veräussert werden, und zwar um die Schatzbillete damit einzulösen und mehr baares Geld in Umlauf zu bringen; und so fort alle Jahre für die nämliche Summe, bis die Schatzbillete alle eingelöset und die dringenden Bedürfnisse des Staats befriediget seyn würden.

Da aber der 1. December noch weit entfernt war, so konnte diese Operation, ausser dem Zutrauen, welches dadurch einigermaassen hergestellt wurde, den Mangel an baarem Geld so bald noch nicht heben; und da die Bestreitung der Ausgaben ebenfalls keinen Aufschub litt, so mußte der Rath auf wirksamere Mittel denken, ihnen zu begegnen. Diese konnte er in nichts

anderm als in einer gezwungenen und patriotischen Anleihe finden. Er machte also den 11. September die Nothwendigkeit dieser Finanzoperation der Nation bekannt, und setzte alle verarbeitete oder nicht verarbeitete goldene und silberne Effekten, welche irgendwo in Depot befindlich waren, so wie alle im ganzen Lande niedergelegten Summen, in Requisition, indem er befahl, sie innerhalb sieben Tagen dem Schatz oder den Ordnungskommissionen abzuliefern. Gegen diese in Empfang genommenen Summen oder Effekten versprach der Schatz den Eigenthümern, Obligationen und die Zusage von fünf Procent jährlicher Zinsen auszustellen, oder ihnen Schatzbillette dafür zu geben. Die nämliche Versicherung gab er denjenigen, die eine patriotische Anleihe eröffnen, und baares Geld, Gold oder Silber, gegen Schatzbillette umwechseln würden. Diese Operation scheint von dem besten Erfolg und hinlänglich gewesen zu seyn, die nöthigen Ausgaben damit zu bestreiten. Dieses leuchtet aus einer am 29. September von dem höchsten Nationalrathe erlassenen Proklamation hervor, in welcher er die Versicherung giebt, daß die Steuer, zu welcher sich jeder Bürger nach dem

Beschluß der Woiwodschaft Krakau verpflichtet habe, nicht mehr wiederholt werden solle; daß die Regierung keine andere Abgaben mehr verlangen werde, als diejenigen, welche auf dem letzten Konstitutionsreichstage festgesetzt worden sind, und daß sie ihren Beschluß, vermöge welchem die Abgaben zur Hälfte in baarem Gelde und zur Hälfte in Schatzbilleten entrichtet werden sollten, aufhebe, und dagegen nicht nur die Abgaben des September-, sondern auch die des vergangenen Junius-Termins, so wie die noch nicht abgetragenen Steuern, ganz in Schatzbilleten zu entrichten erlaube. Diese Bekanntmachung verursachte die größte Freude unter den Einwohnern, verschafte den Schatzbilleten Zutrauen, und liefs die Nation mit neuer Anstrengung an der Erringung ihrer Freyheit und Unabhängigkeit arbeiten.

Die Vorfälle in und bey Warschau haben mich bis jetzt gehindert, das Benehmen der kaiserlichen Truppen, die, wie wir schon gesehen haben, nach dem 30. Junius in Polen eingerückt waren, weiter zu verfolgen. Da sie keinen Widerstand fanden, so rückten sie in Klein-Polen ungehindert vor, und kamen bis Lublin, wo sie sich einige Zeit aufhielten. Am 16. Julius

aber brachen sie auf einmal wieder auf, und zogen sich nach ihren Grenzen zurück. Dieser Zurückzug würde wahrscheinlich durch die Unterhandlung, welche die polnische Regierung unterdessen mit dem Wiener - Hofe gepflogen hatte, bewirkt. Allein das dadurch wiederhergestellte gute Vernehmen dauerte nicht lange. Rußland und der König von Preussen drangen durch, und der Kaiser schien nun in allem Ernst einen entschiedenen Antheil an den polnischen Angelegenheiten nehmen zu wollen. Die polnische Regierung suchte also vorerst die kaiserlichen Truppen zum Desertiren zu bewegen, und gab den Kommandos die Ordre, sich einem neuen Einmarsch der Kaiserlichen mit Gewalt zu widersetzen. Bey Josephow kam es zuerst zwischen beyden Theilen zu einem Angriff; die Kayserlichen wurden gezwungen die Stadt zu verlassen, und das daselbst befindliche Magazin wurde eine Beute der Polen. Den 28. September näherten sie sich von neuem der Stadt Lublin, zogen sich aber, sobald sie ein polnisches Kommando dort bemerkten, nach Piaski zurück. Den 29. erklärten sie, daß sie Befehl hätten in Lublin einzurücken, und die Polen versicherten dagegen, daß sie Befehl und Muth

hätten, die Stadt zu vertheidigen. Es kam daher zu einem Gefecht, in welchem die Polen anfangs einigen Vorthail erhielten, aber endlich der Uebermacht weichen mußten.

Ehe ich die weitem Kriegsbegebenheiten darstelle, muß ich zuvor noch eine merkwürdige Anekdote anführen, die, durch die polnische Revolution hervorgebracht, sich um diese Zeit ereignete. Man wird sich aus dem ersten Theile dieser Geschichte erinnern, daß am 17. und 18. April die Juden in Warschau gemeinschaftlich mit den Christen die Russen bekämpften, und jede Gefahr mit ihnen theilten. Diesen Beweis von Muth könnte man freylich als die Wirkung des Augenblicks und des Beyspiels ansehen, wenn nicht ihr nachmaliges Betragen bewiesen hätte, daß sie die Liebe zum Vaterlande dazu angefeuert habe. Man ist geneigt, die jüdische Nation als furchtsam und zum Kriege untauglich zu betrachten; allein wenn es darauf ankommt ihr eignes Vaterland zu vertheidigen, ihre Weiber und Kinder zu schützen, dann scheuen sie den Tod nicht. Dieses war der Fall in Polen. Verachtet und gedrückt, hatte die Konstitution vom 3. May auch dieser halben Million von Einwohnern ein sanfteres Schicksal be-

reitet *), welches sie durch die Vernichtung derselben nur noch mehr zu schätzen gelernt hatten. Sie verbanden sich also mit den Christen zu gleichem Zweck; trugen zur Befreyung Warschaus bey; verrichteten unausgesetzt den Militairdienst; halfen an der Befestigung von Warschau arbeiten, und erschienen bewaffnet auf ihren Sammelplätzen, wenn die Lermkanone gelöset wurde. Dieser Patriotismus verlöschte allen Haß in den Herzen der Polen gegen sie; man sah in ihnen nur würdige Söhne Eines Vaterlandes; und, von Bruderliebe erfüllt, hob man die

*) Ich beziehe alles auf diese Konstitution, was auf den Reichstagen vom 1788. bis 1792. zum Besten für Polen dekretirt worden, weil sie ihr schönstes vorzüglichstes Werk ist, und von den übrigen Konstitutionen oder Gesezen die Bestätigung enthält. Um also das Gute, das sie gestiftet hat, gehörig beurtheilen zu können, muß man alle Geseze, die ihr vorangegangen oder nachgefolgt sind, genau kennen. So thut man ihr z. B. Unrecht, wenn man den IV. Art. derselben für unzulänglich in Ansehung der Bauern hält, die der Reichstag in demselben unter den Schutz der Geseze und der Landesregierung nimmt. Hier ist also nöthig zu wissen, daß dadurch alles für sie gethan worden ist, was sie vermöge ihres pysischen und moralischen Zustandes von den Ständen fordern konnten, wenn sie auch nicht durch die in den Provinzen niedergesezten Ordnungskommissionen der willkürlichen Gewalt ihrer Herren wären entzogen worden.

die Scheidewand auf, die beyde trennte. Da sie während der Belagerung ebenfalls mehrere Beweise ihres Muths und ihrer Standhaftigkeit gegeben hatten, so wurde dadurch die Idee in ihnen erzeugt, ein besonderes Pulk leichter Reuterey aus ihrer Nation zu errichten. Die Juden *Berek Fasielowicz* und *Joseph Arowowicz* hielten also bey dem Oberbefehlshaber um die Erlaubniß dazu an, die ihnen am 17. September gegeben wurde, und den 1. Oktober erliefs ihr Obrister *Berek Fasielowicz* einen Zuruf an seine Mitbrüder, den ich wegen seines in jedem Betracht merkwürdigen Inhalts hier einrücke.

„Höret Kinder aus dem Geschlechte Israels!
 „Wer den Ewigen und Allmächtigen in seinem
 „Herzen trägt, und helfen will zu streiten für
 „das Vaterland, welches alle Menschen thun
 „sollen, der strenge jetzt seine Kräfte an; denn
 „die Zeit dazu ist gekommen.

„Ja, meine treuen Brüder! Die Liebe eures
 „Vaterlandes erweckt euch dazu, damit ihr fri-
 „sches Blut erlangen möget, welches giftige
 „Schlangen seit vielen Jahren euch ausgesogen
 „haben.

„Und es sind viele mächtige Herren und Kin-
„der aus edlen Stämmen und sehr grosse Kö-
„pfe, welche ihr Leben lassen wollen, um der
„Feinde Schädel zu zerschmettern und das Land
„ihrer Väter wieder zu erhalten.

„Auch muß uns dieses jezt leicht werden,
„da unser Vormund und Heerführer *Thadeus*
„*Kosciuszko*, der gewiß ein Gesandter des
„Ewigen und Allmächtigen ist, unternommen
„hat, alle Kräfte anzustrengen, um ein Regi-
„ment Juden aufzustellen.

„Ihm ist gegeben alle Geschicklichkeit, ein
„guter Geist und ein Herz voll Güte gegen
„den Nächsten; er ist zum Ersten unter den
„Führern auserwählt.

„Also, lieben Brüder, sollen auch wir ein
„Beyspiel an ihm nehmen; denn er ist ein gros-
„ser Mann, und auch viel andere grosse Män-
„ner, die wahrlich schon viel Freyheit haben,
„verlangen dennoch mehr Freyheit und das Land
„ihrer Väter.

„Und warum sollten wir, die in der Knecht-
„schaft sind, nicht zu den Waffen greifen, da
„wir mehr als alle Menschen der Erde be-
„drückt sind?

„Erhebt euch also, und ruft den Allmächtigen

„gen um Hülfe an; er wird unser Schutz und
„Schirm seyn.

„Der Gott, der aus einer grössern Sklaverey
„uns errettet hat, wird auch jezt unser Hel-
„fer seyn.

„Erhebt euch also, und öffnet eure verschlos-
„sene Augen!

„Und warum sollten wir nicht auch daran ar-
„beiten, um die Freyheit zu erlangen, die uns
„so gewiss und aufrichtig als andern Menschen
„auf der Welt versprochen wurde? Allein erst
„müssen wir sie verdienen.

Glaubt ihr etwa, dafs ich gedenke meine eig-
ne Nation ins Verderben zu stürzen, oder die
Seelen meiner Mitbrüder aus dieser Welt zu
schaffen?

„Nein, geliebten Brüder! Der Ewige und All-
„mächtige ist meine Hoffnung und mein Trost,
„und ich bin stark in dem Glauben: Dafs die
„Zeit des Glücks herangekommen ist, die Fein-
„de zu demüthigen.

„Dieses ist der Wille des Ewigen, den er
„durch Zeichen schon kund gethan hat.

„Eins ist daher nur nöthig: Einigkeit und mu-
„thig-tapfere Seelen.

„Gott der Allmächtige ist mit euch, und ich
„bin euer Führer.

„In der grössten Gefahr sollt ihr mich an eurer
„Spitze sehen , und nur dann erst sollt ihr mir
„nachfolgen.

„Auf dann lieben Brüder ! Ich habe das Glück
„gehabt von dem Oberbefehlshaber zum Obri-
„sten ernannt zu werden ; ermuntert euch also
„und helft mir das bedrängte Polen befreyen.

„Treue Brüder ! laßt uns für das Vaterland
„streiten so lange noch ein Tropfen Bluts in
„unsern Adern ist.

„Und wenn auch wir das Glück nicht erle-
„ben sollten , so werden doch unsre Kinder ru-
„hig und frey leben und nicht wie wilde Thie-
„re auf der Erde herumirren.

„Lieben Brüder , erhebt euch wie Löwen und
„Panther , und wir werden mit Hülfe des Ewi-
„gen diese stolzen Grossen verschlingen.

„Wartet nicht bis man euch mit Gewalt neh-
„men wird ; denn nur Freywillige werden ,
„wenn sie sich auszeichnen , grössere Macht
„und Ehre erlangen.

Berek Fasielowicz , Obrister.

Nachdem die Preussen die Belagerung von
Warschau aufgehoben hatten , waren die Polen
beschäftigt , die Batterien in den umliegenden

ar218

Gegenden abzutragen , die Laufgräben zuzuschütten und das in Blonie zurückgelassene grosse Magazin nach Warschau zu transportiren. Dieses Magazin , zu dessen Transport täglich an 300. Fuhren erfordert wurden , war ein geringer Ersatz für den um Warschau angerichteten Schaden , und für die zum Theil in ganz Polen vernichtete Erndte. Die preussische Armee , nachdem sie ihr Magazin bey Raszyn verbrannt hatte , zog sich über Tarczyn nach Rawa. *Kosciuszko* liess sie blos durch ein kleines Observationskorps beobachten ; ein grösseres Korps unter den Befehlen des Generals *Dombrowski* , war beordert , über die Bzura zu gehen , und in Preussen einzudringen. Der General *Dombrowski* führte die erhaltenen Befehle am 13. September glücklich aus , und gieng in drey Kolonnen über die Bzura. Bey Kamiona und Witkowice attakirte er die Preussen und machte an beyden Orten Gefangene. In Kamiona fand er ein beträchtliches Magazin und eine Kasse von 60000 fl. polnisch ; da er es aber wegen der allenthalben herumstreifenden Feinde nicht transportiren konnte , so mufste er es in Brand stecken , und den Ueberrest unter die Einwohner vertheilen. Den 15. vereinigte er

sich mit dem General *Madalinski*, der nun wieder eine ausgezeichnete Rolle in Grofspo-
len zu spielen anfieng. Da die preussische Ar-
mee alle Gefechte mit den Polen sorgfältig ver-
mied, so rückten sie in den ehemals zu Polen
gehörigen Provinzen immer weiter vor, und be-
setzten den 27. September Gnesen. Dadurch
erhielt die Insurrektion in Südpreußen immer
mehr Stärke; und wenn auch die Preussen sich
alle mögliche Mühe zur Unterdrückung dersel-
ben gaben, und selbst einen Bürgerkrieg unter
den verschiedenen Religionspartheyen zu stif-
ten sich bemühten; so konnte der Obrist *Sze-
kuli* doch nicht umhin, sich, in einem an den
König geschriebenen und von den Polen aufge-
fangenen Briefe, über die schwierige Bekäm-
pfung der Insurgenten zu beklagen.

Alle Ortschaften, welche die Preussen ver-
liessen, eilten, zu dem Krakauer-Akte beyzutre-
ten, und sich mit der Nation zu verbinden. So
kamen am 17. September Deputirte aus der Land-
schaft Sochaczew in dem Lager des Oberbe-
fehlshabers an, und überbrachten 27000. fl. pol.
als ein freywilliges Geschenk, indem sie er-
klärten, dafs sie bereit seyen, ihr Leben und
ihr Vermögen zur Rettung des Vaterlandes auf-

zuopfern. Ausser Posen, Czenstochan, Petrikau und Lenczyc war ganz Großpolen aufgestanden; eine ungeheure Masse, aber ungeformt und ohne Zusammenhang. Indessen erleichterte sie doch den polnischen Generalen ihre militairischen Operationen. Der General *Karwowski* konnte daher ohne alle Gefahr über die Narew gehen, und der Fürst *Joseph Poniatowski*, der mit seiner Division Warschau deckte, von Blonie aus kleine Detaschements abschicken, um die Preussen allenthalben zu beunruhigen. Muth und Entschlossenheit belebte jetzt wieder den Soldaten und seine Anführer, und Vaterlandsliebe und Enthusiasmus alle Klassen von Bürgern. Die Woiwodschaft Wolhynien nur allein, und die bey der letzten Theilung Rußland zugefallenen Provinzen blieben zurück und unthätig; und weder Ermahnungen, noch das Beyspiel ihrer Mitbürger, vermochten sie aus dem lethargischen Schlummer zu erwecken, in welchen sie die gewaltige Hand ihrer Beherrscher versenkt hatte.

Nachdem der General *Dombrowski* Gnesen eingenommen hatte, setzte er sich wieder in Marsch und rückte gegen Znina und Gonsawy. An beyden Orten traf er keine Feinde und nur

in Labyszyn vertheidigte sich ein Korps Preussen in einem Kloster. Unterdessen war der Obrist *Szekuli* mit seiner Division herangerückt und überfiel die Polen unvermuthet. Er wurde aber von ihnen geschlagen und musste sich mit einigem Verlust nach Bromberg zurückziehen. Hier griffen ihn die Generale *Dombrowski* und *Madalinski* an, schlugen und zerstreuten seine Armee und eroberten Bromberg. Der Obrist *Szekuli*, der bey dieser Gelegenheit verwundet wurde, gerieth in Gefangenschaft, und starb nach drey Tagen an seinen Wunden. Die Einwohner von Bromberg mußten der Republik den Eid der Treue schwören, und die preussischen Officianten wurden suspendirt und als Geissel zurückbehalten. In Bromberg fanden die Polen ansehnliche Magazine an Salz, Eisen, Tuch, Gewehren u. s. w. Von da ausschickten sie Kommandos in die umliegenden Gegenden ab, besetzten den Hafen Lukna, woselbst sie ein grosses Magazin von Lebensmitteln antrafen und 13. vorüberfahrende Schiffe, die Kriegsbedürfnisse geladen hatten, anhielten, und Zordon an der Weichsel. Die Einnahme von Bromberg fällt in die ersten Tage des Monaths Oktober.

Als die Nachricht davon in Berlin ankam, erregte sie allgemeine Bestürzung. Niemand hatte geglaubt, daß der Aufstand in Polen von so weit ausgedehnten Folgen werden könnte; die preussische Armee war in Polen mit einer Geringschätzung des Feindes eingerückt, die vermuthen liefs, daß sie gar keinen Widerstand finden werde. Ihre Betroffenheit mußte daher um so grösser seyn, als sie gezwungen wurde, die Belagerung von Warschau aufzugeben, in Südpreussen sich von Feinden umgeben sah, bald geschlagen wurde, bald schlug, und nicht im Stande war, Ost- und Westpreussen vor dem Eindringen der Polen zu schützen. Man fühlte also die dringende Nothwendigkeit, die Armee in Polen zu verstärken. Verschiedene Regimenter erhielten Ordre zum Marsch, und selbst das Korps, welches der Prinz *von Hohenlohe* am Rhein kommandirte, mußte jenen Kriegsschauplatz verlassen, um an entgegengesetzten Orten die Lande seines Königs zu vertheidigen. Ich weifs nicht ob es politisch und ökonomisch war, eine Armee vom Rhein an die Weichsel kommen zu lassen; aber es scheint man habe sich nicht auf zwey Seiten schwächen wollen, und vielleicht mochten sich diese Maafsregeln

auch auf vorhergegangene Requisitionen von Hülfsstruppen beziehen. Die Insurrektion in Südpreußen wurde beynahe ganz ausser Acht gelassen; man schien diese Provinz aufgegeben zu haben, und nur an die Rettung von Ost- und Westpreußen zu denken.

Diese glänzenden Fortschritte der Armee des Generals *Dombrowski* waren durchaus nothwendig, um den Muth und die Standhaftigkeit der Polen, und besonders der Einwohner von Warschau noch einige Zeit aufrecht zu erhalten. Auch unterliefs der höchste Nationalrath nichts, was dazu beytragen konnte; eine Proklamation an die Einwohner von Ost- und Westpreußen wurde bekannt gemacht, und sie zur Theilnahme an dem Aufstande und zur Wiedervereinigung mit dem Mutterlande aufgefordert; Gefangene und Beute wurden alle Tage in Warschau eingebracht; geringe Vortheile der Armeen an der südpreussischen Grenze begierig aufgegriffen, und die verzweifelte Lage der Revolution so geheim als möglich gehalten. Aber alle diese Kunstgriffe waren nicht im Stande, den Oberbefehlshaber *Kosciuszko* zu ersetzen; seine Gefangenennahme

konnte nicht geleugnet werden, und sein Verlust ward das Grab der Revolution.

Um diese letzte traurige Epoche, welche die Entwicklung dieses politischen Trauerspiels enthält, gehörig darzustellen, sehe ich mich genöthigt, meine Leser in die Vergangenheit zurück zu führen, und sie mit denen unterdessen in Litthauen vorgefallenen Begebenheiten bekannt zu machen.

Ich habe weiter oben schon gesagt, daß die Russen, nach der Einnahme von Wilna, beynahe von ganz Litthauen Meister waren. Die Polen hielten sich nach dem Verlust dieser Stadt nur noch in Samogitien und in der Woiwodschaft Brzesc. Aus Kurland hatten sie ihre Truppen ganz zurückziehen müssen, und ihre geringe Anzahl zwang sie oft, dem Feinde zu weichen. In kleine Korps vertheilt, suchten sie ihm so viel Abbruch als möglich zu thun; wo sie zu schwach waren, zogen sie sich zurück, besetzten aber wieder ihre ehemalige Position, wenn sie der Feind verlassen hatte. So rückten sie in Brzesc ein, als die Russen sich herausgezogen hatten, und behaupteten Kowno im Rücken ihrer Armee. Diese Art Krieg zu führen, bewog die Russen, sich auch in kleine

Korps zu theilen, um den Polen allenthalben die Spitze bieten zu können. Ein Kommando Russen von 600. Mann schifte sich zu dem Ende von Olita auf der Memel nach Kowno ein, um die Polen daraus zu vertreiben. Der General *Meyen*, welcher hier kommandirte und davon Nachricht erhalten hatte, postirte 500. Infanteristen in den an der Memel gelegenen Wald. Dieses Kommando liefs die Kosacken und Karabiniers, welche diesen Transport an beyden Ufern zu Pferde begleiteten, vorbeypassiren, schofs aber alsdann auf die vorüberfahrenden Russen mit feurigen Kugeln und Granaten, so dafs dieses ganze Korps nebst den Schiffen untergieng und die Mannschaft ertrank. Dieser Vorfall war aber auch die letzte glückliche Begebenheit der Polen in Litthauen; das Kriegsglück floh sie von nun an, und weder ihr Muth noch die Verzweiflung vermochten es, wieder zurückzuführen.

Um, wie es scheint, der polnischen Revolution durch die Einnahme von Warschau ein schleuniges Ende zu machen, hatte die Kaiserin den Grafen *Suwarow* mit einer besondern Armee nach Polen geschickt, die ihren Marsch gerade auf Warschau richtete. Den 18. Sep-

tember grif sie die polnische Armee unter dem Kommando des General *Sierakoſki* bey Krupezyce an, und da sie ihr an Kräften weit überlegen war, so mußte sie sich nach Brzesc ziehen. Den folgenden Tag (den 19.) wurde sie von neuem angegriffen, und da die Polen ermüdet und zum Theil schon muthlos waren, so wurde die Armee zerstreut und ihre Artillerie fiel in feindliche Hände. Jetzt stand dem Grafen *Suwarow*, von der Seite von Prag, der Weg nach Warschau ganz offen. In dieser dringenden Gefahr war schleunige Hülfe um so nothwendiger, da Warschau von dieser Seite beynahe gar nicht befestiget war. Die Einwohner wurden also aufgefordert, an der Befestigung zu arbeiten; tausend Hände boten sich dazu dar, und alles war in der grössten Thätigkeit. *Kosciuszko* selbst entschloß sich sein Lager bey Mokatow zu verlassen, und wo möglich die Feinde von ihrem weitem Vordringen abzuhalten, oder den Tod fürs Vaterland zu sterben. Eh' er abreiste, erliefs er noch einen Aufruf an die Nation zur beharrlichen Standhaftigkeit bey der Vertheidigung des Vaterlandes. Diese Proklamation enthält gewissermaassen seine letzten Worte in seiner

Würde als Anführer der polnischen Nation,
und verdient als solche einen Platz in der Ge-
schichte seiner Thaten.

„Freyheit, dieses unschätzbare Gut, wel-
„ches dem Menschen auf Erden zu geniessen
„vergönnt ist, wird von der gütigen Gottheit
„nur denjenigen Nationen ertheilt, welche
„durch Beharrlichkeit, Muth und Standhaftig-
„keit in allen Widerwärtigkeiten, sich dessel-
„ben würdig zeigen. Es lehren uns diese
„Wahrheit so viele freye Nationen, welche
„nach einem langen beschwerlichen Kampfe,
„nach lange erduldeten Leiden, jetzt ruhig die
„glücklichen Früchte ihrer Standhaftigkeit und
„ihres Muths geniessen. Polen! die ihr euer
„Vaterland und eure Freyheiten eben so wie
„jene tapfern Nationen liebt; die ihr ungleich
„mehr grausame Verachtung und Bedrückung
„erlitten; Polen, die ihr, von tugendhaften
„männlichen Seelen belebt, die Schmach und
„Vernichtung des polnischen Namens nicht
„länger erdulden konntet; die ihr so muthig
„euch erhoben und eben so muthig den Kampf
„des leidenden Vaterlandes gegen den Despo-
„tismus unterstützt habt, erkaltet, ich be-

„schwöre euch, nie in eurem beharrlichem
„Muthe und eurer Standhaftigkeit. Ich weifs,
„dafs, bey dem Kampfe gegen den übermächtigen
„Feind, ihr oft Bedrückungen und Be-
„schwerden erdulden, und oft Verlust an
„euerm Vermögen erleiden müsset; allein ich
„mufs euch auch daran erinnern, dafs man in
„diesem Zeitpunkte viel aufopfern, um alles
„zu erhalten, und einen Augenblick leiden
„müsse, um zu einem dauerhaften und festen
„Glück zu gelangen. Vergesst es nie, dafs
„diese Leiden (wenn man Aufopferungen fürs
„Vaterland Leiden nennen darf), nur vorüber-
„gehend sind, und dafs dagegen die Freyheit
„und zu erlangende Unabhängigkeit des Lan-
„des euch ununterbrochene Tage des Glücks
„zubereite. Wenn also, wie gesagt, das Va-
„terland euch jetzt zur thätigen Anstrengung
„eurer Kräfte auffordert; so wird auch die Re-
„gierung alle Bemühungen anwenden, dafs
„diese Aufopferungen dem Bürger und dem
„Lande so leicht als möglich werden.“

„Daher empfehle ich den Ordnungskommis-
„sionen, alle Bürger zu versichern, dafs die
„Regierung nie das Eigenthum irgend eines
„Bürgers beeinträchtigen, sondern es allezeit

„heilig achten und schätzen werde; dafs alles,
„was die Bürger auf die Requisition der Re-
„gierungs - Gewalten liefern werden, ihnen so-
„gleich bezahlt werden wird; dafs endlich alle
„Beschwerden, welche die Bürger jetzt erfah-
„ren, mit der Beendigung des Krieges aufhö-
„ren werden, und dafs alsdann die in ihren
„Repräsentanten versammelte Nation eine der
„allgemeinen Sicherheit und Beglückung ange-
„messene Regierung begründen werde. Ich
„gebe ferner den Ordnungs - Kommissionen den
„Auftrag, alle Mittel aufzubieten, damit die
„Landwirthschaft, diese reichhaltige Quelle des
„National - Reichthums, nicht in Verfall gerathe,
„sondern immer mehr und mehr belebt, und
„die Bürger, denen es an Aussaat fehlt, aus
„den öffentlichen Fonds unterstützt und dadurch
„in Thätigkeit gesetzt werden.“

„Endlich empfehle ich den Mitgliedern der
„Ordnungs - Kommissionen auf das angelegent-
„lichste, den Geist der Vaterlandsliebe, den
„Muth in Gefahren und die Standhaftigkeit in
„Widerwärtigkeiten, durch ihr Beyspiel, ihren
„Eifer und ihren Bürgersinn unter den Einwoh-
„nern zu erhalten; damit jene Tugenden, wel-
„che die Zierde eines freyen Volkes sind, das

zur

„zur Knechtschaft zu erhaben und grofs, nur
„selbst gegebenen Gesetzen unterthänig seyn
„will, immer mehr und mehr verbreitet wer-
„den.“

Gegeben im Lager bey Mokadow den 24.
September 1794.

Th. Kosciuszko.

Nachdem er in dem Lager des Generals *Sierakowski* angekommen war, war sein Erstes zu untersuchen, was zu der gänzlichen Niederlage der Armee am 18. und 19. September Veranlassung gegeben haben könne. Es fand sich, dafs Feigheit und Muthlosigkeit die Hauptursache davon gewesen war, und er konnte nicht umhin diese unwürdigen Söhne des Vaterlands streng zu bestrafen, aber auch die tapfern und muthigen Vertheidiger desselben zu belohnen. Von hier gieng er nach Grodno, wo er ebenfalls der Armee die strengsten Befehle zur Vertheidigung des Vaterlandes gab, und das Oberkommando der Armee in Litthauen dem Generallieutenant *Mokranowski* anvertraute. Da es aber seine Hauptabsicht war, den Grafen *Suwarow* von Warschau abzuhalten, so kehrte er sogleich wieder zur

Armee des Generals *Sierakowski* zurück. Hier erhielt er die Nachricht, daß der General *Fersen*, der nach der Aufhebung der Belagerung von Warschau sich in die Woiwodschaft Lublin gezogen hatte, und wahrscheinlich die Abwesenheit des Feldherrn benutzen wollte, um Warschau zu überraschen, über die Weichsel zu gehen versuche. Er beorderte also den General *Poninski* mit einem Korps, ihm den Uebergang streitig zu machen. Da er aber doch über die Weichsel gieng, so beschloß *Kosciuszko* ihm eine Schlacht zu liefern, eh' er sich mit dem Korps des Grafen *Suwarow* vereinigen oder von demselben Unterstützung erhalten könnte. Die Divisionen des Oberbefehlshabers und des Generals *Poninski* standen drey Meilen von einander entfernt, und der Oberbefehlshaber hatte seinen Angriffsplan so geordnet, daß der General *Poninski* während der Schlacht eintreffen sollte. Er nahm also eine solche Stellung, wobey der linke Flügel unbedeckt blieb, so daß die Russen, wenn sie diesen Platz einnahmen, von dem General *Poninski*, für welchen schon Batterien bereit waren, in die Flanke genommen werden konnten.

Da aber die Russen Nachricht davon erhielten, so griffen sie zuerst an, und die Bataille nahm schon um 5. Uhr des Morgens ihren Anfang. Der russische General *Denisow* besetzte den von dem Oberbefehlshaber freygelassenen Platz, und machte ein heftiges Artilleriefeuer auf die Polen. Der Oberbefehlshaber befeuerte allenthalben die Truppen mit seiner Gegenwart, und liefs sie die baldige Ankunft des Generals *Poninski* erwarten. Die Infanterie hielt sich sehr tapfer, und durchbrach das Korps des Generals *Denisow* zweymal mit den Bajonetten; allein die Kavallerie wich, und dieses gab der Schlacht den Ausschlag. Die Infanterie und Artillerie vermochte nun nicht mehr zu widerstehen, und die Unordnung ward allgemein. Die Polen flohen und liefsen ihre Kanonen im Stich, und 2000. Mann, die Verwundeten mit eingerechnet, geriethen in Gefangenschaft. Jedoch würde dieser Verlust noch zu ersetzen gewesen seyn, wenn er nicht auch den Verlust dessen, der den Polen am theuersten war, nach sich gezogen hätte. Als *Kosciuszko* sah, dafs die Kavallerie wich, und durch ihre Flucht die Artillerie und Infanterie entblöfste, bemühte er sich, dieselbe zu

ihrer Pflicht zurückzuführen, und eilte zu dem Ende den Fliehenden nach. Unglücklicherweise verfehlte er den Weg und stürzte mit seinem Pferde, indem er in vollem Gallop über einen Graben setzen wollte. Als dieses die Kosacken gewahr wurden, sprengten sie sogleich herbey, verwundeten ihn mit ihren Picken, und ein dazu gekommener Karabinier versetzte ihm einen Hieb in den Kopf.

Ein Kosack fieng nun an ihn zu plündern, zog ihm die Kleider aus und nahm ihm zwey brillantene Ringe vom Finger; als er ihm aber auch noch einen dritten mit einer Antike abnehmen wollte, und der Oberbefehlshaber dabey den Finger krümmte, wie wenn er ihm denselben streitig machen wollte, wurde der Kosack dadurch aufmerksam gemacht, und fragte ihn, ob er *Kosciuszko* sey? Da er keine Antwort erhielt, wurde er in seiner Vermuthung bestätigt, und wiederholte daher seine Frage. Mit schwacher Stimme antwortete ihm nun *Kosciuszko*: Ich bins — Wasser. Der Kosack reichte ihm sogleich aus seiner Feldflasche Wasser dar, hielt die andern Kosacken zurück, indem er ihnen erklärte, wer ihr Gefangener sey, und zog ihm die geraubten

Kleider wieder an. Sie legten ihn nun auf Picken und trugen ihn aufs Schloß; ein Feldscheerer wurde sogleich herbey gerufen, der ihn verband und seine Wunden für nicht gefährlich erklärte. Erst den andern Tag kam der Oberbefehlshaber wieder zu sich, und erfuhr nun, wo er sich befinde; der Dichter *Niemcewicz*, der auch verwundet in Gefangenschaft gerathen war, und sein Adjutant, der Major *Fischer*, befanden sich bey ihm. Ausser diesen waren noch die Generale *Sierakowski*, *Kaminski*, *Kniaziewicz* und der Obrist *Zaydlic* gefangen genommen worden. Der General *Fersen* handelte als Mensch an ihnen, und seine Generale folgten seinem edeln Beyspiel; ein Umstand der genannt zu werden und von jedem Menschenfreunde den wärmsten Dank verdient.

Kosciuszkos ehrenvolle Laufbahn war nun geschlossen, und der Untergang von Polen unvermeidlich. Die Theilnahme von ganz Europa an seinem Schicksal beweist nur zu sehr, was die Menschheit an ihm verlor, und die stumme verzweiflungsvolle Trauer der polnischen Nation zeugte von der Grösse ihres Schmerzens und dem tiefen Gefühl ihres Ver-

lusts. Auch er mußte das Opfer seiner Vaterlands-
 landsliebe werden; auch ihn wird die Nach-
 welt zu den tausenden von Märtyrern zählen,
 die entweder im Kerker verschmachten, oder
 auf dem Schaffot und dem Schlachtfelde ihren
 letzten Athem aushauchen mußten! Aber wenn
 die Zeit die in Erz und Marmor gegrabenen
 Denkmähler verwischt, oder, was nicht un-
 wahrscheinlich ist, ihnen ein ganz anderes
 Gepräge aufgedrückt haben wird; dann wird
 der Name *Kosciuszko* in den Herzen der
 Menschenfreunde noch mit feurigen Buchsta-
 ben angeschrieben stehen; dann werden unsere
 Enkel ihn noch segnen, und Thränen der
 Dankbarkeit und der Verehrung ungehindert
 auf seine Asche fließen. Beneidenswerthe
 Zukunft, welch ein Glück steht dir bevor!
 Tugend und Recht wirst du schätzen, lautpreisen
 und verehren dürfen, während es uns kaum zu
 sagen erlaubt ist: *Kosciuszko war ein Held.*

Ehe wir diesen in den Annalen der Mensch-
 heit und in der Geschichte von Polen höchst
 merkwürdigen Mann dem Urtheil der Zeitge-
 nossen und der Nachwelt übergeben, wird es
 vielleicht manchem seiner Verehrer nicht un-
 annehm seyn, eine kurze Rekapitulation sei-

nes öffentlichen Lebens als Oberbefehlshaber und höchster Anführer der polnischen Nation hier zu finden.

Es giebt wenig grosse Männer, die mit der Uneigennützigkeit und mit einer gänzlichen Entsagung auf Reichthümer, Ehren und Würden, sich so für das Beste des Vaterlandes aufgeopfert haben, als es *Kosciuszko* gethan hat. Ohne Reichthümer, ohne Namen, schwang er sich durch seine Talente empor, und ward der Abgott der Nation. Nach dem Kriege gegen Rußland (1792) wurden ihm Reichthümer und Ehren angeboten; aber er schlug beydes mit dem Stolze und der Würde eines freyen Mannes aus. Er verließ Polen, entsagte allem Glanze, und lebte von der Unterstützung seiner Freunde. Mit den nämlichen Grundsätzen unterzog er sich der Rettung seines Vaterlandes; es war ihm nicht um Ehrenstellen oder Reichthümer dabey zu thun, es war nicht Ehrgeiz oder Herschsucht, die ihn dazu verleitete; nein, rein und untadelhaft war seine Absicht; er wollte das Vaterland retten, es von fremder Abhängigkeit befreyen, zur Gründung der Freyheit und Ordnung in demselben beytragen, und alsdann, gleich seinem grossen Lehrmeister *Washington*, durch sei-

ne Unterthänigkeit unter die Gesetze und durch sein Beyspiel, den Gehorsam gegen dieselben seinen Mitbürgern einprägen. — Während dem ganzen Laufe der Revolution zeigte er, neben den ausgebreitetsten militairischen und politischen Kenntnissen, die grösste Mässigung, ein fühlendes von Menschenliebe erfülltes Herz, Güte, Sanftmuth, Schonung und die strengste Gerechtigkeit. Keine Ausschweifung, kein Laster, keine Grausamkeit und Rachsucht befleckten seinen Ruhm; großmüthig vergab er seinen Feinden, und strafte nur dann, wenn ihn die Gesetze dazu aufforderten. In dem Lager, in Warschau, allenthalben wo er sich aufhielt, bemerkte man die nämliche Einfachheit in der Kleidung und Lebensart an ihm. Bachanalien, brausende Vergnügungen und Wollüste jeder Art, waren aus seiner Nähe verbannt; schwarzes Brodt, grobes Sauerkraut und ein Glas Bier, waren seine liebsten Nahrungsmittel, und ein Kittel von Leinwand sein Anzug. Kein Schwarm von Bedienten umgab ihn, keine glänzende Equipage diente ihm; einige Reitpferde, Geschenke seiner Mitbürger, waren hinlänglich für seine Bedürfnisse als Feldherr; und wo er keine Gefahr für seine Person zu befürchten

hatte, ritt und gieng er am liebsten allein, oder von einem Adjutanten begleitet, hin.

Da ihm vermöge des Aktes der Krakauer-Insurrektion die höchste unumschränkte Gewalt eingeräumt war, und ihn die Nation so sehr vergötterte, dafs sie den Wunsch, ihn als König an ihrer Spitze zu sehen, oft äusserte, so wäre ihm nichts leichter gewesen, als sich auf den polnischen Thron zu schwingen. Aber *Kosciuszko*, über alles erhaben, war weit entfernt, diesen Gedanken in seiner Seele auch nur aufkeimen zu lassen; er fand seine grösste Belohnung in sich selbst, in der Rettung seines Vaterlandes, in der Befreyung seiner Mitbürger, und verachtete jede andere Würde, als diejenige, welche zur Erhaltung seines grossen Zwecks unumgänglich nothwendig war. Er war der Erste, der der Regierung, und den Einwohnern von Warschau, die Majestät des Königs zu respektiren befahl; er war es, der sie gegen alle Angriffe schützte und in Sicherheit stellte, und wenn ihm das Vaterland nicht über alles gegolten hätte, so würde er nicht einen Augenblick angestanden haben, den König an die Spitze der Revolution zu stellen.

Die militairischen Operationen entwarf er meh-

rentheils ganz allein und ohne Zuziehung seiner Generale; denn die meisten von ihnen waren nicht im Felde geübt, und andern durfte er nicht trauen. Es traf sich daher oft, daß niemand im ganzen Lager wufste, was man vorhabe, und welche Maafsregeln man ergreifen werde. Die Schlacht bey Szczekoczyn am 6. Junius verlor *Kosciuszko*; aber sein Rückzug war so meisterhaft, daß er eine gewonnene Schlacht werth war. Der Befestigungs- und Vertheidigungsplan von Warschau rührte von ihm her, und der Erfolg hat es bewiesen, wie vortreflich er war, so lange er ihn dirimirte. Nur über die Schlacht bey Macieowice am 10. Oktober scheint er einige Vorwürfe zu verdienen, die jedoch durch die Umstände gemildert werden.

Kosciuszko zeigte hier, daß ihm seine militairische Ehre über alles gehe, und er gab lieber das Vaterland auf, ehe er eine Schlacht verlieren wollte. Wäre dieses nicht gewesen, so hätte er sich vielmehr so schnell als möglich zurückziehen, und wenn auch die ganze Armee verloren gegangen wäre, seine Person wenigstens zu retten suchen müssen; denn jene konnte leicht wieder ersetzt werden, aber sein Verlust — das muste er wissen — war un-

ersetzbar und mußte nothwendig den Untergang von ganz Polen nach sich ziehen. Zwar läßt sich einiges zu seiner Entschuldigung anführen, das nicht übersehen zu werden verdient. Die Spaltung zwischen ihm und dem höchsten Nationalrathe ward von Tage zu Tage immer auffallender; seine Befehle blieben oft unausgeführt; seinen Anordnungen wurden Schwierigkeiten entgegengesetzt und nach ganz andern Grundsätzen verfahren als diejenigen waren, die nach dem Krakauer - Akt als Norm für die Autoritäten festgesetzt worden. Jemehr er sich also zu einer Maschine herabgesetzt sah und jemehr er Hindernisse zu besiegen hatte, desto lauer mußte sein Eifer und desto lästiger seine Würde als Oberbefehlshaber ihm werden. Kurz vor seiner Abreise aus Warschau hatte er dieses erst wieder neuerdings erfahren, und er begab sich mit dem festen Entschlusse zur Armee, entweder durch einen glorreichen Sieg die Feinde von der Hauptstadt abzuhalten, oder im entgegengesetzten Falle den Tod fürs Vaterland zu sterben. Die Schlacht wurde verloren, und *Kosciuszko* — weihte sich dem Tode *).

*) Ich glaube nicht, daß es seine Absicht war, sich ge-

Kosciuszko ist gefangen! Diese Klage hörte man in Warschau auf allen Strassen, in allen Zirkeln, in allen Gesellschaften, und ganz Polen ertönte davon wieder. Eine dumpfe Stille war die erste Wirkung, die sie in den Gemüthern hervorbrachte, bis sie sich endlich in Verzweiflung auflöste. Hülfe und Rettung, schrie jetzt alles, denn das Vaterland ist in Gefahr; und der höchste Nationalrath haschte nach Hülfe und Rettung. Der in dem 4. Art. des Krakauer-Aufstandes vorhergesehene Fall war nun eingetreten, und der höchste Nationalrath vermöge desselben authorisirt einen neuen Oberbefehlshaber zu ernennen. Seine Wahl fiel auf den Generallieutenant *Thomas Wawrzecki*, dem er dieses sogleich bekannt machte, und nach Warschau zu kommen empfahl. Den 12. Oktober kündigte er der Nation die Gefangennehmung des *Kosciuszko* durch folgende Proklamation an.

„Bürger! Als ihr in der heiligen Absicht,
„die Freyheit zu erkämpfen und das fast ver-

fangen nehmen zu lassen; denn der Tod mußte in seinen Augen den Vorzug vor der Gefangenschaft haben.

„lorne Vaterland zu retten, euch erhobet, da
„schwüret ihr feyerlich vor dem Angesichte
„der Gottheit und der Nation: Dafs die heftig-
„sten Schläge des Schicksals, und die gröfs-
„ten Unglücksfälle, eure Tugend und euren
„Patriotismus zu schwächen, nicht im Stande
„seyn würden. Jetzt hat es der über die
„Schicksale der Nation waltenden Vorsehung
„Gottes gefallen, den Geist eurer Standhaftig-
„keit zu erproben. Der Bürger *Thadews*
„*Kosciuszko*, den ihr zum höchsten Befehls-
„haber der bewaffneten Nationalmacht erwäh-
„let habt, ist in einer blutigen dem Feinde
„gelieferten Schlacht in Gefangenschaft gera-
„then. Dieser traurige Vorfall mufs eure ge-
„fühlvolle Herzen mit gerechtem Leiden
„erfüllen. Ja Bürger, huldigt der Tugend
„dieses Mannes, der für das Vaterland sich
„aufopferte, und weihet ihm eine aufrichtige
„Thräne der Empfindung und des Schmerzes;
„aber hütet euch an der Rettung des Vaterlan-
„des zu verzweifeln, oder bey diesem harten
„Schlage des Schicksals eure Hofnung aufzu-
„geben. Denket an das heilige Loosungswort
„der Nation: *Sieg oder Tod!* — Laßt beharr-
„liche Eintracht euch leiten, verdoppelt euren

„Eifer und euren Muth, und die gnadenreiche
„Gottheit wird gewiß noch eure gerechte An-
„gelegenheit seegenen.“

„Der höchste Rath versichert euch, dafs er
„seinen Platz nicht verlassen, sondern mit
„euch die Freyheit vertheidigen, oder, mit
„ihrem Untergange, auch sein eignes Daseyn
„vernichtet sehen will. Um aber die ihm durch
„den Akt des Aufbruchs auferlegte Pflicht zu
„erfüllen, hat der Rath den General-Lieute-
„nant *Thomas Wawrzecki* zum Oberbefehls-
„haber der bewaffneten Macht ernannt. Bür-
„ger, ihr kennt diesen Mann; ihr kennet seine
„Vorzüge als Bürger und als Krieger. Der
„Rath hofit also, dafs ihr im Unglück nicht
„verzagen sondern vielmehr alle eure Kräfte
„aufbieten werdet, das Vaterland zu retten,
„und durch eure Energie und euern Muth die
„Regierung in den Stand setzen werdet, das
„Land und die Freyheit zu vertheidigen.“

Gegeben in Warschau in der Sitzung des
Raths den 12. Oktober 1794.

Th. Dembowski P. d. H. R.

Die kommandirenden Generale machten die-
sen Vorfall und die getroffene Wahl eines neuen

Oberbefehlshabers, ein jeder bey seiner Armee, bekannt. Die allgemeine Stimme des Publikums war zufrieden damit, und die Armeen schworen ihm Treue und Gehorsam. Nur der neue Oberbefehlshaber weigerte sich lange diesem Rufe zu folgen, legte aber doch am 16. Oktober auf vieles Zureden den Eid in die Hände des höchsten Nationalraths ab. Dieser Umstand wurde noch den nämlichen Tag bekannt gemacht, und *Wawrzecki* erliefs am 23. Oktober seinen ersten Zuruf an die Nation und die Armee, welchen ich, da er einiges Licht über seinen Charakter und seine Denkungsart verbreitet, meinen Lesern mittheile.

„Wenn es mir erlaubt gewesen wäre, auf
„meine eigne Fähigkeit, auf die Wichtigkeit
„der mir auferlegten Pflichten, und auf den
„Vorgänger, dessen Stelle ich ersetzen soll,
„Rücksicht zu nehmen; so würde mich gewiß
„nichts zur Annahme der Oberbefehlshaber-
„Würde, wozu ich durch den Willen des höch-
„sten Nationalraths berufen worden bin, haben
„bewegen können. Allein da, wo heilige
„Pflicht zur Vertheidigung des Vaterlandes
„und der Freyheit aufruft, müssen nothwendig

„alle dergleichen Betrachtungen wegfallen.
„Im Dienst des Vaterlandes erscheint mir die
„höchste Stufe der Macht und der Abhängig-
„keit gleich wichtig; und nur der handelt wahr-
„haft edel und groß, welcher dasjenige treu-
„lich erfüllt, wozu ihn sein Standpunkt auffor-
„dert, und sich nie von den Pflichten entfernt,
„wozu ihn das Vaterland aufrief. Auch mir
„war es also nicht erlaubt, bey der Aufforde-
„rung des höchsten Nationalraths, die im Na-
„men des Vaterlands geschah, die auf mich
„gefallene Wahl abzulehnen.”

„Aber kann ich auch wohl als Nachfolger
„eines *Thadéus Kosciuszko* euch irgend et-
„was von der Art versprechen, was im Stande
„wäre, dessen nie genug zu bedauernden Ver-
„lust der Nation einigermaassen zu ersetzen?
„Nein, wahrlich nicht! — Doch Brüder, wenn
„ich auch nicht mit gleicher Schnelligkeit in
„den Fufsstapfen meines Vorgängers fortschrei-
„te, so fühle ich mich doch von dem reinsten
„Feuer belebt; so soll dennoch eine erhöhte
„Thätigkeit mich freudig geleiten, um mein
„Leben der Vertheidigung des Landes zu wid-
„men, und nichts soll mich von der Heiligkeit
„mei-

„meines Eides entfernen, frey mit euch zu
„leben oder zu sterben.“

„Ja Brüder und Mitbürger, dieses sind die
„heiligen Gelübde, welche wir im Angesichte
„der Gottheit ablegten; dieses ist der erhabne
„Endzweck unsers Aufbruchs, und mit diesem
„Loosungsworte erschien an der Spitze der
„bewaffneten Nationalmacht der unvergleichli-
„che Bürger *Thadeus Kosciuszko*, und kün-
„digte den Tyrannen einen blutigen Kampf an,
„die an dem Unglück unsers Vaterlandes sich
„weideten. Und gewiss führen wir bis jetzt
„diesen Krieg mit so viel Ruhm und Tapfer-
„keit, daß uns der Feind selbst sein Lob nicht
„versagen kann. Daher müssen auch widrige
„Vorfälle, die von dem Schicksal des Krieges
„unzertrennbar sind, unsern Muth nicht schwä-
„chen. Im Kriege ein unwandelbares Glück
„hoffen, heisst eine Unmöglichkeit verlangen.
„Laßt in diesem Falle der Römer uns geden-
„ken, die oft dem Untergange nahe schienen
„und dennoch mit siegenden Waffen bis an die
„entferntesten Gegenden der damals bekannten
„Welt vordrangen. Aber ihre Thätigkeit wur-
„de auch durch kein Unglück erschlafet, und je-
„de erlittene Niederlage durch die glänzend-

„sten Siege vergessen gemacht. Von den
„Griechen sagte man endlich allgemein, daß
„sie überwunden von dem Feinde dadurch ihn
„zu überwinden gelernt hätten. Und wieviel
„ähnliche Beyspiele könnte ich nicht aus der
„Geschichte späterer Zeiten und selbst unserer
„Nation anführen, wenn ich nöthig hätte eure
„Tapferkeit anzufachen, welche, wie ich über-
„zeugt bin, durch jede Widerwärtigkeit nur
„noch mehr belebt wird. Wohlan dann! mö-
„gen die Wirkungen von dieser Tapferkeit
„und ihrer erhöhten Bemühungen zeugen! Das
„Vaterland vertraute sein Schicksal den Hän-
„den der ganzen Nation an, und die gemein-
„schaftliche Verbindung eurer Kräfte bestimmt
„die ganze Macht der Nation. Beschämt also
„den Feind, der uns schon für überwunden
„hält, weil ihm ein Unglücksfall unsern Ober-
„befehlshaber in die Hände lieferte. Wir ha-
„ben Freylich Ursache, die Grösse unsers Ver-
„lusts zu empfinden; allein nichts darf uns zur
„Verzweiflung führen. Die Nation lebet noch
„immer, die ihre Insurrektion unterstützen,
„und der glücklichen Beendigung nahe führen
„kann. Keine Macht der Despoten vermag ein
„freyes Volk zu besiegen, wenn dieses nur

„muthig und standhaft seyn will. Oder sollte
 „auch ein mit Gewalt ins Feld geführter Feind
 „tapferer seyn als freywillige Vertheidiger des
 „Vaterlandes und der Freyheit? Sollte der Sol-
 „dat, welcher auf Befehl, nicht für sein eig-
 „nes Interesse, sondern für die Befriedigung
 „des Stolzes, der Raubgier und der Rache sei-
 „nes grausamen Bedrückers, für einen gerin-
 „gen Sold sein Leben der Gefahr blosstellt,
 „sollte der mehr Muth haben, als der für seine
 „Rechte, vaterländische Freyheit, für das Glück
 „seiner selbst, seiner Familien und Nachkom-
 „men kämpfende Krieger? Sollte Ehre und
 „edle Ruhmbegierde einen sklavischen Mieth-
 „ling mehr zum Muth beleben können, als ei-
 „nen unabhängigen Bürger? Diese schon so
 „oft wiederholten Wahrheiten, trage ich euch
 „deswegen in meinem ersten Zurufe vor, weil
 „eure Thaten und meine eigne Ueberzeugung
 „mir es deutlich beweisen, dafs ihr alle so
 „denkt und empfindet. Mögen also diese Ge-
 „danken euch stets gegenwärtig seyn, damit
 „eure Standhaftigkeit und eure thätige Bemü-
 „hungen immer neue belebende Nahrung finden.”

„Ich aber empfehle mich nun der gütigen
 „Obhut der Gottheit, rufe ihren mächtigen

„Beystand bey den schweren Pflichten meines
 „neuen Amtes an, und versichere, daß ich
 „die angenommene Oberbefehlshaber - Würde
 „nicht anders betrachte, als eine erhöhte Ver-
 „bindlichkeit, mit allen Bürgern vereint, thä-
 „tigen Antheil zu nehmen an den Bemühungen
 „und Gefahren, die mit der Vertheidigung der
 „Freyheit und des Vaterlandes unvermeidlich
 „sind.“

Gegeben in Warschau den 23. Oktob. 1794.

Thomas Wawrzecki.

Warschau hatte nun, nicht eine neue Bela-
 gerung, sondern einen Sturm zu befürchten;
 und um diesen abzuschlagen, mußten die kräf-
 tigsten Gegenanstalten getroffen werden. Die
 Generale *Dombrowski* und *Madalinski* er-
 hielten also Ordre, sich schleunig nach War-
 schau zurückzuziehen; *Mokranowski* wurde
 aus Litthauen zurückberufen, um sich mit der
 Armee des Oberbefehlshabers zu vereinigen;
 der General *Zaionczek* bezog vor Prag ein
 Lager, und der Fürst *Poniatowski* deckte das
 linke Ufer der Weichsel vor Warschau. Die
 Einwohner mußten unaufhörlich an der Befe-
 stigung von Prag arbeiten; es wurden denen,

die sich tapfer halten würden, eine Million Gulden versprochen, und der ganzen Armee zweckmässige Belohnungen zugesichert. Da der neue Oberbefehlshaber von dem höchsten Nationalrathe abhängig war, so wurde ein Kriegsrath angesetzt, der mit ihm gemeinschaftlich die militairischen Operationen leitete. Den Bürgern wurde erlaubt, sich ihres Zutrauens würdige Anführer zu wählen, und niemand von der Vertheidigung der Stadt ausgeschlossen. Jetzt kam es nicht mehr darauf an, lange zu berathschlagen; handeln mußte man, wenn Warschau und das Vaterland gerettet werden sollten. Die Bestürzung in Warschau war groß; jedermann verzweifelte, und man sprach laut, sich zu ergeben. Jedoch hierüber waren die Stimmen getheilt; die Wohlhabenden und Reichen wollten sich den Preussen, der Hof aber den Russen ergeben; der Pöbel nur allein, der nichts zu verlieren hatte, war entschlossen sich zu vertheidigen.

Am 14. Oktober kam ein Kourier aus dem russischen Lager in Warschau an, der einen von *Kosciuszko* unterschriebenen Pafs hatte, und folgendes Schreiben an den König von Polen mitbrachte.

Allerdurchlauchtigster König!

„Die fast gänzliche Vernichtung des Korps,
„das bey Zimek stand, und die Gefangenneh-
„mung einer grossen Anzahl Soldaten, Offi-
„ciere von verschiedenem Rang, der komman-
„direnden Generale, und endlich auch dessen,
„der über alle kommandirte, jenes Oberanfüh-
„rers der Revolution von 1794. dieses sind
„die Wirkungen der Aktion vom 10. Oktober
„Ueberzeugt, dafs Ew. Königl. Majestät und
„die Republik Polen jetzt in den Genufs ihrer
„vorigen Rechte zurückkehren werden, wen-
„de ich mich auch sogleich an diese rechtmäs-
„sige Gewalten, mit dem Ansuchen um die
„Befreyung aller Generale, Officiere, Soldaten
„und russischen Dienstboten, ferner der zum
„diplomatischen Korps gehörigen Personen und
„der Frauenzimmer, welche gegen alle Rück-
„sichten auf das Völkerrecht zurückbehalten
„worden sind. Mein Wunsch ist, dafs alle
„diese Personen an das unter meinem Kom-
„mando stehende Korps abgeschickt werden,
„indem in dem Verhältnifs der schnellen Ab-
„lieferung derselben, auch meine Bemühungen
„steigen werden, von meiner Seite so viel zu
„thun, als ich kann und als von mir abhängt.

„In der Hoffnung, daß die bisher fruchtlosen
„Bemühungen, Polen nun bald einen beständi-
„gen und heilsamen Frieden wieder geben,
„und daß ich noch in diesem Jahre Ew. Königl.
„Majestät meine Hochachtung werde bezeugen
„können, bitte ich Ew. Majestät schon im Vor-
„aus, diese Erklärung meiner Empfindung und
„Verehrung gütig aufzunehmen, als womit ich
„die Ehre habe u. s. w.“

Baron von Fersen.

Weder der König noch der höchste Nationalrath konnten diese unbedingte Forderung, die im Grunde keine andere Absicht hatte, als die Stimmung der Regierung zu sondiren, eingestehen, und die Antwort fiel folgendermaassen aus,

„Mein Herr! So schmerzhaft uns auch die
„Niederlage eines Theiles der polnischen Ar-
„mee vom 10. Oktober, und besonders durch
„den Verlust eines in aller Rücksicht schätzba-
„ren Mannes, welcher das Verdienst hat, von
„neuem die Erstlinge der Unabhängigkeit sei-
„ner Nation begründet zu haben, ist; so konnte
„sie dennoch die Standhaftigkeit derer nicht

„erschüttern, die entweder zu sterben oder für
„die Freyheit zu siegen, feyerlich angelobet
„haben.“

„Es darf Sie nicht wundern, mein Herr,
„dafs die Art und Weise, die Sie uns zur Be-
„freyung der russischen Gefangenen, die uns
„zum Unterpfand für die von russischer Seite
„eingezogenen Polen dienen, vorschlagen, uns
„nicht angemessen ist.“

„Wenn Sie sich darum bemühen wollten,
„Ihre Gefangenen gegen die unsrigen auszu-
„wechseln, so würde ich mich alsdann sehr
„gern für Ihre Wünsche verwenden.“

Stanislaus August.

Zu gleicher Zeit schrieb der höchste Natio-
nalrath auch an *Kosciuszko* und erklärte ihm,
er sey bereit alle russischen Gefangenen gegen
ihn auszuliefern, und überhaupt nichts zu un-
terlassen, was ihm seine Freyheit ohne Nach-
theil des Vaterlandes verschaffen könne. Er füg-
te hinzu, wie sehr er über die ihm wiedererfahr-
ne gute Behandlung gerührt sey, und dafs die
russischen Gefangenen ein ähnliches Schicksal
von der Regierung zu erwarten hätten.

Die Muthlosigkeit war grofs unter der pol-

nischen Armee; auch vermochte sie keinen Widerstand mehr zu leisten. Den 24. Oktober schlug der preussische General *Günther* die Division des Generals *Ilinski*, der einen neuen Uebergang über die Narew versuchte, um in Südpreußen einzufallen. Der Prinz von *Holstein-Beck* umzingelte bey Ostrolenka ein Korps Polen, und machte es zu Gefangenen. Nur die Generale *Dombrowski* und *Madalinski* fanden Mittel den gegen sie detaschirten preussischen Truppen zu entweichen, und kamen glücklich in Warschau an. West- und Südpreußen waren nun von Feinden gereinigt, die Insurrektion in Großpolen ihrer gänzlichen Auflösung nahe, und keine Nothwendigkeit mehr da, die Truppen in Polen zu verstärken. Das Korps, welches vom Rhein dahin beordert war, erhielt also Befehl, wieder umzukehren, und die preussischen Truppen in Polen die Ordre, sich gegen Warschau zu ziehen, um wo möglich die Stadt vor den Russen in Besitz zu nehmen.

Da die Russen ihre Absicht erriethen, so eilte der Graf *Suwarow* mit der vereinigten Armee der Generale *Fersen* und *Denisow* gegen Warschau, um den Preussen zuvorzu-

kommen. Den 26. Oktober schlug er die Polen in der Gegend von Prag, und zwang sie, sich in die Verschanzungen zurückzuziehen. Die russische Armee folgte ihnen auf dem Fusse nach, und den 29. vernahm man schon in Warschau die erste Kanonade. Die Vorstadt Prag, an dem rechten Ufer der Weichsel, war mit Schanzen und Batterien, auf welchen sich mehr als 100. Kanonen befanden, befestiget worden, und die Auswahl der polnischen Truppen, von den Nationalgarden und den Einwohnern der Stadt unterstützt, vertheidigten sie. Wuth und Verzweiflung erfüllte die Feldherren und Soldaten; Sieg oder Tod war ihr Loosungswort, und ein fürchterlicher Kampf stand zu erwarten.

Den 3. November wurde von polnischer Seite das russische Lager kanonirt. Da zu gleicher Zeit das Lermzeichen in Warschau gegeben wurde, so zogen die Bürger bewaffnet in die Verschanzungen von Prag. Die Kanonade dauerte den ganzen Tag hindurch, ohne dafs sonst etwas wichtiges unternommen wurde. Den 4. wurden von der russischen Armee vor Tages Anbruch die Verschanzungen von Prag, besonders der linke Flügel dersel-

ben bestürmt, und in weniger als einer Stunde waren sie erobert. Es ist unmöglich, und jeder Pinsel zu schwach, diese Scene des Greuels nach der Wahrheit zu schildern; das Blut floß in Strömen, und wen das Schwerdt nicht erreichte, ertrank in der Weichsel, auf welcher man die Brücke hatte abbrechen lassen, um den Truppen jede Möglichkeit zur Flucht zu benehmen. Die Russen wütheten unter den Polen und übten schreckliche Rache an ihnen; 8000. Mann wurden das Opfer davon; die ganze polnische Artillerie fiel ihnen in die Hände; die Generale *Jasinski* und *Grabowski* blieben auf dem Platze; der General *Meyen* nebst den meisten Stabsofficiern wurden gefangen, und von den Einwohnern von Prag, wurden 12000. an der Zahl ohne alle Rücksicht auf Alter und Geschlecht niedergemetzelt oder in der Weichsel ersäuft und ihre Häuser in Brand gesteckt. Meilenweit hörte man das Wehklagen der Einwohner vermischt mit dem Mordgeschrey der Russen; nichts entgieng ihrer Wuth, sie drangen in die Häuser und würgten unbarmherzig unter ihren Brüdern. Nun war keine Wahrscheinlichkeit mehr da, Warschau zu retten, zumal da das fortdauernde Kanonen-

feuer auch in der Stadt schon merklichen Schaden zu verursachen anfieng. Der versammelte Nationalrath beschloß also zu kapituliren, und der Graf *Ignatz Potocki* begab sich zu dem Ende ins russische Lager. Aber der Graf *Suwarow* schlug es ab, mit ihm zu unterhandeln, indem er erklärte, daß er mit keinem Chef der Insurrektion unterhandeln werde, und daß seine Souverainin nicht mit der polnischen Nation, sondern blos mit den Insurgenten im Krieg begriffen sey. Hier zeigte sich *Potocki* seines edeln Karakters und seiner vortreflichen Grundsätze würdig: „Strafen Sie also mich“, antwortete er dem Grafen *Suwarow*, „und schonen Sie der Nation, denn sie ist unschuldig und nur von uns verführt.“

Als der Graf *Potocki* auf diese Art unverrichteter Sache zurückkam, wurde beschlossen, den Stadtmagistrat zu bevollmächtigen, mit dem russischen Generale zu unterhandeln. Dieses geschah durch folgendes Schreiben des höchsten Nationalraths.

„Der höchste Nationalrath ist der Meynung, daß der Präsident der Stadt Warschau, zur Erhaltung derselben, sogleich im Namen des

„Magistrats einige Personen mit einem Trom-
„peter zum russischen General schicke, um
„von demselben sich die Erklärung geben zu
„lassen, das Leben und Vermögen der Einwoh-
„ner auf das gewissenhafteste zu schonen, oder
„im entgegengesetzten Falle gewärtig zu seyn,
„dafs sich die Einwohner bis auf den letzten
„Mann vertheidigen.“

Gegeben den 4. November 1794.

Kochanowski P. d. H. N. R.

Der Stadtmagistrat ernannte nun drey Depu-
tirte und gab ihnen die nöthige Vollmacht.
Auch der König wurde erfucht, sich bey dem
russischen Generale für die Stadt zu verwen-
den, und den 5. November langten in Warschau
folgende Kapitulationspunkte an.

*Vorläufige Kapitulationspunkte von Sei-
te des Generals Suwarow.*

I. „Das Gewehr soll vor der Stadt an irgend
„einem dazu bestimmten Orte, über welchen
„man freundschaftlich übereinkommen wird, ge-
„streckt werden.

2. „Die ganze Artillerie und Ammunition
„soll an denselben Ort hingeführt werden.

3. „Die Brücke soll aufs geschwindeste her-
„gestellt werden. Die russischen Truppen rü-
„cken in die Stadt und nehmen sie und die
„Einwohner in Schutz.

4. „Im Namen Ihro Majestät der Kaiserin
„wird allen Militairpersonen erklärt: Dafs es
„einem jeden frey steht, sich nach seiner Hei-
„math, oder wo er sonst sein Glück zu finden
„glaubt, zu begeben, ohne den geringsten
„Schaden an seinem Eigenthum, und das so-
„gleich, nachdem die russischen Truppen ein-
„gerückt sind.

5. „Sr. Majestät dem Könige wird die Ehr-
„erbietung, die er sonst genofs, ferner erzeugt
„werden.

6. „Eben so wird auch im Namen Ihro
„Majestät der Kaiserin aufs feierlichste erklärt,
„dafs die Einwohner weder an ihrer Person,
„noch an ihrem Vermögen beeinträchtigt wer-
„den sollen, so dafs bey der völligen Sicher-
„heit ihrer Wohnörter auch alle Verunglimpfun-
„gen in Vergessenheit übergehen sollen.

7. „Die Truppen Ihro kaiserlichen Majestät
„werden heute Nachmittag oder nach Beendi-
„gung der Bresche, Morgen früh in die Stadt
„rücken.“

Gegeben im Lager bey Prag den 5. No-
vember 1794.

Der höchste Nationalrath, der noch nicht aus
einander gegangen war, und, wie es scheint,
auch nicht alle Hofnung zur Fortsetzung des
Nationalaufstandes aufgegeben hatte, gab seine
Einwilligung zu einigen von den vorgeschla-
genen Kapitulationspunkten durch folgende Ant-
wort an den Stadtmagistrat.

„Da uns die von dem General der russischen
„Truppen dem Magistrat der Stadt Warschau
„gethanen Vorschläge mitgetheilt worden sind,
„und wir das, was die Sicherheit der Personen
„und des Vermögens der Bürger und Einwohner
„dieser Stadt erfordert, mit dem, was zur fer-
„nern Erhaltung des Nationalaufbruchs und der
„Fortdauer der allgemeinen Freyheit unentbehr-
„lich ist, vereinigen wollen; so haben wir dem
„Magistrat der Stadt Warschau, im Betref der
„vom General der russischen Truppen gethanen

„Vorschläge , beyfolgendes Gutachten vorzu-
schreiben , für nöthig erachtet *).

„Gegeben in Warschau in der Sitzung des
„Raths den 5. November 1794.“

Ignatz Zakszewski P. D. H. R.

Das

*) Das beygefügte Gutachten des Raths über obige Reso-
lution ist folgendes.

Zum 1. Artikel. Die Stadt Warschau streckt das Ge-
wehr an dem Orte , der nach freundschaftlicher Ue-
bereinkunft angezeigt werden wird.

Zum 2. Art. Die Stadt Warschau hat weder eigne Ar-
tillerie noch Ammunition.

Zum 3. Art. Die Brücke soll auf das geschwindeste her-
gestellt werden ; die russischen Truppen rücken in die
Stadt und nehmen sie und ihre Bürger in Schutz.

Zum 4. Art. Die Stadt wird dasjenige , was im 4. Art.
der Proposition des Generals *Suwarow* verlangt wird ,
befördern , oder auch zur Entfernung der polnischen
Truppen aus ihrem Bezirk beytragen ; denn die Stadt
Warschau hat weder das Recht noch die Gewalt , wei-
ter etwas über die Truppen der Republick zu verfügen.

Zum 5. Art. Die Stadt Warschau zweifelt nicht , daß
Sr. Majestät dem Könige die gebührende Achtung im-
mer und überall erzeugt werden wird.

Zum 6. Art. Die Sicherheit der Personen und des Ver-
mögens der Bürger und Einwohner der Stadt Warschau
wird allen Artikeln zum Grunde gelegt ; mit der Bedin-
gung , daß alles was bisher vorgefallen , von russischer
Seite in Vergessenheit gestellt werden soll.

Zum 7. Art. Die Herstellung der Brücke ist augenschein-
lich und natürlicher Weise , weder an dem heutigen

Das Gutachten des höchsten Nationalraths wurde dem Grafen *Suwarow* mitgetheilt und es erfolgte am 6. folgende Definitif- Antwort, wodurch die Unterhandlungen geschlossen wurden.

*Erklärung der vorläufigen Kapitulationspunkte von Seiten des Generals
Suwarow.*

1. „Das Gewehr soll der Bürgerschaft abgenommen und auf Schiffen nach Prag übergeführt; das Gewehr in den Gewölben soll dem Magistrate abgeliefert werden.

2. „Die Stadt soll sich bemühen, daß das Zeughaus, Pulver und andere Ammunition,

noch morgenden Tage möglich. Der Einzug der russischen Truppen in die Stadt ist erlaubt, sobald die Truppen der Republick herausgezogen sind, wozu sie von der Stadt 8. Tage Zeit verlangen. Diese 8. Tage hindurch soll ein Waffenstillstand zwischen den Truppen der Republick und den russischen Truppen stattfinden.

Wenn die Truppen Ihrer Kaiserlichen Majestät aller Reussen diesen Waffenstillstand zu verlängern für gut befinden sollten, so kann er angenommen werden.

Die Warschauer- Bürger verlangen, daß die Cirkulation und der Werth der Schatzbillette, Scheidebillette, Schatzversicherungen und der Münzzettel nicht gehemmt werde.

Ignatz Zakrzewski P. d. H. N. R.

„die sich jetzt in Warschau befindet, sogleich
„nach dem Einmarsch der russischen Truppen
„in die Stadt, einem Kommando derselben über-
„geben werde.

3. „Die Stadt soll die polnischen Truppen,
„nach den in dem ersten Punkte erklärten Be-
„dingungen, das Gewehr zu strecken, bewe-
„gen. Diejenigen, die das Gewehr nicht stre-
„cken wollen, müssen sogleich die Stadt ver-
„lassen.

4. „Zur Wiederherstellung der Brücke und
„Abnahme der Gewehre wird bis zum 8. No-
„vember früh Zeit gelassen. Die russischen
„Truppen werden zur Ausbesserung der Brü-
„cke zu Hülfe gegeben.

5. „Alle russische Kriegsgefangenen sollen
„den 7. früh freygelassen werden, und eben so
„auch die Bürger der Städte Prag und Warschau
„und die Landleute.

6. „Die Bürger der Stadt Warschau sind ver-
„pflichtet, Se. Majestät den König zu bitten,
„sein Ansehen zur Unterstützung der Stadt zu
„gebrauchen; das heist: Den Soldaten zu be-
„fehlen, das Gewehr zu strecken, oder aus der
„Stadt zu marschiren, ausgenommen die Kron-
„Garde zu Fufs von 600. Mann und die Garde

„zu Pferde von 400. Mann, die zur Besetzung
„der Schlofswachen bleiben sollen.

7. „Bey dem Einmarsch der russischen Trup-
„pen in die Stadt soll der Magistrat mit den
„Präsidenten sich auf der Brücke einfinden und
„die Schlüssel übergeben, und alle Häuser in
„den Strassen sollen verschlossen seyn.

8. „Der Magistrat ist verpflichtet, das Archiv
„der russischen Minister und alle dahin gehörig-
„ge Papiere ausfindig zu machen.

Bestätigung der obigen Kapitulations-
punkte des Generals en Chef

Suwarow.

„Ich habe mit Vergnügen die einmüthige Be-
„kanntmachung und Bestätigung von beyden
„Theilen vernommen. — Wenn also die Trup-
„pen meiner allergnädigsten Kaiserin durch War-
„schau passiren werden, so bitte ich freund-
„schaftliche Schritte zu gebrauchen und die
„Ruhe von Seiten polnischer Feldregimenter,
„die sich daselbst befinden könnten, zu sichern.
„Zugleich wiederhole ich jene feierliche Ver-
„sicherung, dafs die Bürger und Einwohner
„der Sicherheit ihrer Personen und ihres Ver-
„mögens gewifs seyn können, wobey zugleich

„die Verunglimpfungen, nach dem 6. Artikel
„der vorläufigen Kapitulationspunkte, verges-
„sen seyn sollen.“

Den 6. November 1794.

Nachdem auf diese Art die Kapitulationspunkte in Ordnung gebracht waren, gieng der Nationalrath auseinander; der General *Wawrzecki* übergab die ihm anvertraute Macht in die Hände des Königs, und die alte Ordnung wurde völlig wieder hergestellt. Da die russische Armee den 8. November schon in Warschau einzog, so waren die Chefs der Revolution, und die Anführer und Soldaten welche sich die Waffen niederzulegen weigerten, darauf bedacht gewesen, sich aus der Stadt zu ziehen. Sie nahmen ihren Weg durch Piaseczno gegen die Pilice. Da ihnen aber eine russische Armee unter den Generalen *Fersen* und *Denisow* in drey Kolonnen nachfolgte, so gieng ein ansehnlicher Theil der Soldaten auf dem Wege schon aus einander; die mehresten aber verliesen bey Opoczno ihre Fahnen, und der Rest der Kron- und Litthauischen Armee streckte am 18. November bey Radoszyce, 23. Meilen von Warschau, das Gewehr, und übergab seine Am-

munitio und 122. Kanonen. Zufolge der bey dieser Uebergabe getroffenen Uebereinkunft, kamen am 22. der Oberbefehlshaber *Wawrzecki* und die Generale *Dombrowski*, *Giedroyc*, *Niesiolowski* und *Gielgud* in dem Hauptquartier des russischen Generals en Chef an. Der General *Madalinski* liefs zur nämlichen Zeit seine Armee auch auseinander gehn, und suchte sich zu retten, wurde aber von den Preussen gefangen genommen. Der Kanzler *Kollontay*, der mit den Truppen Warschau verlassen hatte, wurde in Gallizien arretirt und auf die Festung Ollmütz gebracht. *Ignatz Potocki*, *Zakrzewski*, *Mostowski* und *Mokranowski* blieben in Warschau, und stellten ihr Schicksal der Grofsmuth des Siegers anheim. Die Armee des Fürsten *Joseph Poniatowski* und alle gegen die Preussen detaschirten Korps streckten gleichfals das Gewehr, und kehrten in ihre Heimath zurück. Die Infurrektion in Grofs-polen lag in den letzten Zügen; hin und wieder fand man noch einzelne Trups Insurgenten, die aber aus Mangel an Unterstützung, und ohne Zusammenhang, sehr bald auseinander giengen.

Rufsland übte die höchste Gewalt in Polen aus, und gewährte den Einwohnern völlige Ver-

gebung und Vergessenheit des Vorgefallenen; Preussen stellte die schon eingeführte Regierung in Südpreußen wieder her, und ernannte Kommissionen, die Urheber der Insurrektion zu richten. Das Schwerdt ruhte nun zwar in der Scheide des Kriegers; aber ein weit fürchterlicherer Feind — der Hunger — bedrohte Polen. Die Erndte war für dieses Jahr beynah in ganz Polen vernichtet, und dieses reiche Land in Gefahr einer Hungersnoth. Die Klugheit des russischen Kommendanten in Warschau, Herrn *von Buxhoeveden*, rettete die Residenz, und in den Provinzen wurden ähnliche Vorkehrungen getroffen. — Den 24. Oktober 1795. wurde der gänzliche Theilungstraktat von Polen in St. Petersburg geschlossen, und im Januar 1796. rückten die Preussen in Warschau ein. Die nähere Grenzbestimmung wurde aufgeschoben, und ist, wenn ich nicht irre, noch nicht vollendet.

Dieses war das Ende einer Revolution, die in ihrem Entstehen viel versprechend, in ihrem Fortgange schwankend war, und in ihrer Vernichtung die schrecklichsten Folgen nach sich zog. Sie konnte nicht gelingen, weil sie auf Grundsätzen beruhte, die dem Nationalcharak-

ter der Polen nicht angemessen waren, und nach einem Plan geführt wurde, der nur selten gewaltsamen Revolutionen einen glücklichen Ausgang versichert. Zwar hätten die Polen in jedem Falle die größten Schwierigkeiten zu besiegen gehabt; allein mit andern Hülfsmitteln und einem andern Plane durften sie gewifs weit eher sich einen bessern Erfolg versprechen. Wenn man die Geschichte dieser Revolution aufmerksam durchlieset, so ist man nicht im Stande, einen zusammenhängenden Plan zu entdecken. Einzelne Bruchstücke davon kann man nur herausfinden, das Uebrige war Zufall oder Nothwendigkeit. Dieser Mangel an Zusammenhang läfst sich freylich mit der Eile entschuldigen, mit welcher die Revolution unternommen werden mußte; allein der Nationalcharakter der Polen, und die von ihnen zu erwartende Unterstützung blieben unter jedem Verhältniß die nämlichen, und konnten und mußten daher auch sehr genau in Voraus berechnet werden. Auch in Ansehung der auswärtigen Unterstützung mußten sie sich mehr Zuverlässigkeit zu verschaffen suchen, um nicht, wie es in der Folge geschah, dem Schicksal allein überlassen zu seyn.

Aus allen diesen Umständen erhellet, daß man die Revolution angefangen habe, ohne eigentlich recht zu wissen, wie man sie führen und vollenden sollte. Und doch konnte man zwey Wege dabey einschlagen, und sie entweder nach demokratischen oder nach aristokratischen Grundsätzen führen. Im ersten Falle mußte die polnische Nation in Masse aufstehen, jedes Eigenthum zum allgemeinen Besitzen ohne alle Rücksicht angewandt, und, so viel nöthig, der Unterschied der Stände aufgehoben werden. Es ist wahr, die Revolution würde alsdann fürchterlich in ihren Ausschweifungen so wie in ihren Mitteln gewesen seyn; aber die Polen hätten ihren Zweck erreicht, wenn auch ihr Land die Spuren der Verwüstung und der Unordnung Jahre lang an sich getragen hätte. Hätte man die Revolution nach aristokratischen Grundsätzen geführt, dann mußten die Bürger von allem Antheil an der Regierung ausgeschlossen bleiben; sie mußten ein blosses Werkzeug in den Händen der Adlichen, und Furcht und Schrecken ihre mächtigste Triebfeder seyn. Da der Adel durch die Theilung von Polen am meisten verloren, und durch die Wiederherstellung des Landes am

meisten zu gewinnen hatte, so wurde dadurch sein Ehrgeiz sowohl als sein Egoismus in Bewegung gesetzt, und jede Revolution, wenn schon nicht minder schrecklich, würde ihn sein Ziel haben erreichen lassen.

Statt dieser beyden Wege aber wählte man einen dritten, der sie zu vereinigen schien, aber eben dadurch den Enthusiasmus von beyden Ständen schwächte, und ein ewiges Entgegenstreben unter den Gliedern derselben hervorbrachte. Der Adel fürchtete den Bürgern zu viel Gewalt einzuräumen, und die Bürger beklagten sich, dafs man sie als blosse Werkzeuge des Adels handle. Hieraus entstand eine fortdauernde Eifersucht, ein beständiges Mistrauen, das jede Gelegenheit ergrif, die erhaltenen Vorrechte entweder zu erweitern oder zu beschränken, und die Maafsregeln, welche die eine oder die andere Parthey vorschlug, zu hindern. Je mehr die Bürger zur Beförderung des Ganzen beytragen mußten, je grösser wurden ihre Anmaassungen; und in dem nämlichen Verhältnisse wuchs die Eifersucht des Adels, der gern alle Last der Abgaben und Beschwerden der Revolution von sich abgewälzt hätte. — Die revolutionaire Re-

gierung in Warschau war ferner zu beschränkt und durfte sich keine ausserordentliche Mittel zur Unterstützung der Revolution erlauben. Man hatte darin gefehlt, dafs man die Konstitution vom 3. May, als Norm für die während der Insurrektion angesetzten Autoritäten, angenommen hatte. In ruhigen Zeiten war sie unverbesserlich für Polen, aber unzureichend in einer Revolution, die vermöge ihrer Natur ungewöhnliche Begebenheiten erzeugt, und daher auch ungewöhnliche Hülfsmittel erfordert. — Endlich gestand der Rath dem Volke einen zu grossen Einflufs auf die Regierungsangelegenheiten zu, der zu gering war, um gewaltsame Hülfquellen zu entdecken und zu benutzen, und zu mächtig, um ihn an der Ausübung seiner Plane nicht zu verhindern.

Der gröfste und wichtigste Fehler aber, der bey dieser Revolution vorgefallen zu seyn scheint, ist, dafs man sich dem Feinde in freyem Felde entgegenstellte. Dadurch traten die Polen gewissermaassen gänzlich aus ihrem Nationalcharakter, und wollten Krieger seyn, wo sie nur Partheygänger hätten seyn sollen. Ich will ihnen gerne Muth und Tapferkeit ein-

gestehen; aber um sich einer russischen und preussischen Armee zu widersetzen, waren sie wahrlich noch nicht geübt genug im Felde. Eben so hätten sie den Erfolg der Revolution nicht der Behauptung einer offenen und unbesetzten Stadt, wie Warschau, anvertrauen sollen. Ihre ungeheuern Waldungen mußten ihnen als Festungen dienen; sie mußten jeder Schlacht ausweichen, und die Feinde vielmehr zu ermüden als im offenen Felde zu schlagen suchen. Dadurch zogen sie die Revolution in die Länge, gewannen Zeit, und es bedurfte nur, daß einige glückliche Umstände sich zu ihrem Vortheil vereinigten, und ihr Unternehmen gelang.

Aber es scheint, das Schicksal habe Polen durchaus vernichtet wissen wollen; alles mußte ihnen mislingen, um das Maafs der ungewöhnlichen Dinge unsers Jahrhunderts vollzumachen. Es war vorher zu sehen, daß sie dieser Schlag treffen, nur daran konnte man zweifeln, daß er sie so bald und so schrecklich zu Boden strecken werde.

Wojda, Karol Fryderyk, 1771-1846

Versuch Einer Geschichte Der Lezten Polnischen Revolution Vom Jahr 1794
Mit den dabey erschienenen Regierungsschriften belegt ; ein Nebenstück zu
der Schrift: Ueber das Entstehen und den Untergang der Polnischen
Konstitution vom 3. May 1791
Bd.: 2.

[S.l.] (1796)

Polon. 104 i-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10779028-3

VD18 80255337-001